



KRIMINOLOGISCHES
FORSCHUNGSINSTITUT
NIEDERSACHSEN E.V.

Forschungsbericht Nr. 135

Befragung zu Sicherheit und Kriminalität

Kernbefunde der Dunkelfeldstudie 2017 des
Landeskriminalamtes Schleswig-Holstein

Arne Dreißigacker

2017



FORSCHUNGSBERICHT Nr. 135

Befragung zu Sicherheit und Kriminalität

Kernbefunde der Dunkelfeldstudie 2017 des Landeskriminalamtes Schleswig-Holstein

Arne Dreißigacker

2017

Kriminologisches Forschungsinstitut Nieder-
sachsen e.V. (KFN)

Lützerodestraße 9, 30161 Hannover

Tel.: (0511) 3 48 36-0

Fax: (0511) 3 48 36-10

E-Mail: kfn@kfn.de

Ministerium für Inneres, ländliche Räume und
Integration des Landes Schleswig-Holstein

Landeskriminalamt, Dezernat 11

Mühlenweg 166, 24116 Kiel

Tel.: (0431) 160-4003 Marco Jäger,
(0431) 160-4008 Dr. Lars Riesner

E-Mail: kiel.lka111@polizei.landsh.de

INHALT

1	ERHEBUNG	7
1.1	Ausgangssituation	7
1.2	Befragung.....	7
1.3	Stichprobenbeschreibung	9
2	LEBEN IN SCHLESWIG-HOLSTEIN.....	11
2.1	Wohndauer	11
2.2	Nachbarschaftsqualität	12
2.3	Nachbarschaftsintensität	15
3	KRIMINALITÄTSFURCHT	19
3.1	Raumbezogenes Sicherheitsgefühl	19
3.2	Allgemeines Unsicherheitsgefühl (affektive Dimension).....	23
3.3	Persönliche Risikoeinschätzung (kognitive Dimension)	27
3.4	Vermeidungs- und Schutzverhalten (konative Dimension).....	32
4	KRIMINALITÄTSBELASTUNG IM JAHR 2016	35
4.1	Opferwerdung	35
4.2	Anzeigeverhalten	42
4.2.1	Hochrechnung der polizeilich registrierten Kriminalität.....	45
4.2.2	Anzeige-/Nichtanzeigeegründe	46
4.3	Auswirkungen der Viktimisierung.....	47
5	BEWERTUNG DER POLIZEI	53
5.1	Vertrauen in die Polizei	53
5.2	Zugeschriebene Eigenschaften der Polizei	54
5.3	Beurteilung der Polizeiarbeit	56
5.4	Polizeikontakt	57

6	FAZIT	67
	ABBILDUNGEN	71
	TABELLEN	73
	ANHANG.....	75

1 ERHEBUNG

1.1 Ausgangssituation

Während periodisch durchgeführte Dunkelfelduntersuchungen außerhalb Deutschlands eine lange Tradition haben,¹ wurde das Ausmaß und die Entwicklung der Kriminalität in Schleswig-Holstein und in Deutschland insgesamt lange Zeit vorwiegend mittels der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) dargestellt. Zwar wird die PKS seit Jahrzehnten nach einheitlichen Standards bundesweit durchgeführt und ist damit unverzichtbar für die Beurteilung der Sicherheitslage, aber sie bildet lediglich das sogenannte Hellfeld der Kriminalität ab. D. h., in der PKS werden nur Straftaten erfasst, die entweder von Bürgern/innen angezeigt oder von der Polizei selbst wahrgenommen werden. Ihre Aussagekraft ist somit u. a. abhängig von der Anzeigebereitschaft der Bürger/innen und der polizeilichen Kontrolldichte. Straftaten, von denen die Polizei keine Kenntnis erlangt und die daher nicht in der PKS erfasst werden, bilden das Dunkelfeld der Kriminalität, das mit sozialwissenschaftlichen Methoden weiter erhellt werden kann.² Zum einen lässt sich damit die delikt- und regionalspezifische Relation zwischen Hell- und Dunkelfeld abschätzen und zum anderen lassen sich weitere Faktoren erheben, die für die Beurteilung der Sicherheitslage von Bedeutung sind: z. B. das Ausmaß und die Ausprägung von Kriminalitätsfurcht, die Verbreitung von Schutzverhalten, das Vorkommen von Viktimisierung fördernden und verhindernden Gegebenheiten sowie die Wahrnehmung und Bewertung der Polizeiarbeit durch die Bürger/innen.

1.2 Befragung

Um die Hellfelddaten der PKS zu ergänzen, führt das Landeskriminalamt Schleswig-Holstein seit dem Jahr 2015³ mit zweijährigem Abstand periodische Befragungen zur Sicherheit und Kriminalität durch. Die zweite derartige Befragung fand im Frühjahr 2017 erneut parallel mit der Befragung des Landeskriminalamts Niedersachsen statt, das nach den Jahren 2013 und 2015 zum dritten Mal eine solche Dunkelfeldstudie umsetzte.⁴ Damit wie bisher eine größtmögliche Vergleichbarkeit der Ergebnisse zwischen den beiden Bundesländern gewährleistet ist, wurde

¹ So wird z. B. seit dem Jahr 1973 in den USA der National Crime Victimization Survey (NCVS), seit dem Jahr 1982 in Großbritannien der British Crime Survey (BCS), seit dem Jahr 1989 der ländervergleichende International Crime Victims Survey (ICVS) und seit dem Jahr 2006 in Schweden der Swedish Crime Survey (SCS) durchgeführt.

² Der sozialwissenschaftlich erforschbare Teil des Dunkelfeldes wird als relatives Dunkelfeld bezeichnet. Der Teil, der sich auch solcher Forschung verschließt, bildet das absolute Dunkelfeld.

³ Dreißigacker, Arne (2016): Befragung zu Sicherheit und Kriminalität. Kernbefunde der Dunkelfeldstudie 2015 des Landeskriminalamtes Schleswig-Holstein. Hg. v. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e. V. Hannover (Forschungsbericht, 129).

⁴ Siehe Landeskriminalamt Niedersachsen (Hg.) (2013): Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen. Bericht zu Kernbefunden der Studie. Hannover sowie Landeskriminalamt Niedersachsen (Hg.) (2016): Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen 2015. Bericht zu Kernbefunden der Studie. Hannover.

der Fragebogen in beiden Bundesländern in identischer Weise eingesetzt und blieb auch zur Befragung im Jahr 2015 in den Kernfragen weitgehend unverändert.

Es wurde erneut eine repräsentative Stichprobe von 25.000 Personen ab 16 Jahren, die in Schleswig-Holstein ihren Hauptwohnsitz haben, aus den Einwohnermelderegistern gezogen, angeschrieben und gebeten, anonym Fragen zu ihren Erfahrungen mit Kriminalität im Jahr 2016 (Opferwerdung) zu beantworten. Der Fragebogen bestand aus insgesamt 20 Seiten mit 58 Fragen. Neben personenbezogenen Daten wie Alter und Geschlecht sollten die Befragten Angaben zur ihren Wohnbedingungen, zu ihrem Anzeigeverhalten und ihren subjektiven Gründen für oder gegen eine Anzeige, zu ihrer Furcht vor Kriminalität und ihrem Verhalten zum Schutz vor Straftaten sowie zu ihrer Wahrnehmung und Bewertung der Polizei machen.

Ein weiterer zusätzlicher Schwerpunkt lag dieses Mal auf dem in Deutschland kaum untersuchten Bereich *hate crime*,⁵ deren Verbreitung nach wie vor ungewiss ist.⁶ Der aus den USA stammende Begriff *hate crime* (im Folgenden mit Vorurteilskriminalität bezeichnet), beschreibt allgemein nach Coester:

„meist strafrechtlich relevante Handlungen, in Zuge derer eine oder mehrere Person(en) oder deren Besitz Viktimisierung durch Einschüchterung, Bedrohung, physische oder psychische Gewalt erfährt/erfahren. Der oder die Täter ist/sind dabei teilweise oder gänzlich geleitet durch Vorurteile gegenüber bestimmten Merkmalen (wie Rasse, Abstammung, Nationalität, Religion, sexuelle Orientierung, Alter, Geschlecht, körperliche und/oder geistige Behinderung), welche die gesamte Gruppe der/des Opfer(s) betreffen. Die Schädigung zielt daher nicht nur auf das direkte Opfer ab, sondern besitzt eine einschüchternde Botschaft, welche die Identität der Opfergruppe und damit die Grundfeste einer demokratischen Gesellschaft adressiert.“⁷

Die detaillierte Auswertung des Schwerpunktfragenkomplexes zu Vorurteilskriminalität erfolgt in einem gesonderten Bericht.

Von den 25.000 angeschriebenen Personen nahmen 11.614 Personen an der Befragung teil. Dies ergibt eine verglichen mit der Befragung im Jahr 2015 (52,3 %) geringere aber immer noch sehr gute Teilnahmequote von 46,5 %.

⁵ Für das geläufig mit *hate crime* bezeichnete Phänomen existiert keine einheitliche Definition (siehe dazu und zur Entwicklung des Konzeptes der *hate crimes* z. B. Coester, Marc (2008): *Hate Crimes. Das Konzept der Hate Crimes aus den USA unter besonderer Berücksichtigung des Rechtsextremismus in Deutschland*. Frankfurt a. M. [u. a.]: Peter Lang Verl.; Garland, Jon (2012): *Difficulties in defining hate crime victimization*. In: *International Review of Victimology* 18 (1), S. 25–37) oder Perry, Joanna (2015): *A Shared Global Perspective on Hate Crime?* In: *Criminal Justice Policy Review* 27 (6), S. 610–626.).

⁶ Vgl. Bannenberg, Britta; Rössner, Dieter; Coester, Marc (2006): *Hasskriminalität, extremistische Kriminalität, politisch motivierte Kriminalität und ihre Prävention*. In: Rudolf Egg (Hg.): *Extremistische Kriminalität: Kriminologie und Prävention*. Wiesbaden: Kriminologische Zentralstelle (Kriminologie und Praxis, 51), S. 17–59.

⁷ Coester (2008: S. 27). Siehe Fn. 5.

1.3 Stichprobenbeschreibung

Tabelle 1 Angaben zur Stichprobe und Wohnbevölkerung Schleswig-Holsteins ab 16 Jahren im Jahr 2016

Merkmale	Stichprobe			Schleswig-Holstein ⁸	
	Anzahl	Prozent (ungewichtet)	Prozent (gewichtet)	Anzahl	Prozent
Wohnbevölkerung ab 16 Jahren				2.454.297	100,0
Geschlecht:					
männlich	6.095	46,6	48,5	1.192.096	48,6
weiblich	5.326	53,4	51,5	1.262.201	51,4
keine Angabe	193				
Alter:					
16 bis 20 Jahre	519	4,5	6,3	157.084	6,4
21 bis 29 Jahre	829	7,2	11,7	287.835	11,7
30 bis 39 Jahre	1.172	10,2	12,8	315.900	12,9
40 bis 49 Jahre	1.703	14,8	16,9	415.600	16,9
50 bis 59 Jahre	2.450	21,3	18,6	454.917	18,5
60 bis 69 Jahre	2.135	18,6	13,9	340.045	13,9
70 bis 79 Jahre	1.909	16,6	13,1	318.856	13,0
80 Jahre und älter	779	6,8	6,7	164.060	6,7
keine Angabe	118				
Wohnort in:					
Dithmarschen	510	4,4	4,7	114.393	4,7
Flensburg	597	5,2	3,0	74.678	3,0
Herzogtum-Lauenburg	715	6,2	6,7	164.022	6,7
Kiel	872	7,5	8,7	214.557	8,7
Lübeck	741	6,4	7,6	187.646	7,6
Neumünster	570	4,9	2,8	67.839	2,8
Nordfriesland	624	5,4	5,8	141.246	5,8
Ostholstein	811	7,0	7,1	174.241	7,1
Pinneberg	1.206	10,4	10,6	262.207	10,7
Plön	542	4,7	4,5	110.436	4,5
Rendsburg-Eckernförde	1.073	9,3	9,3	230.605	9,4
Schleswig-Flensburg	818	7,1	6,9	167.935	6,8
Segeberg	1.026	8,9	9,3	228.251	9,3
Steinburg	481	4,2	4,6	112.821	4,6
Stormarn	969	8,4	8,3	203.420	8,3
keine Angabe	59				

⁸ Quelle: Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein: Sonderauswertung zur Bevölkerung insgesamt in Schleswig-Holstein nach Kreisen, Geschlecht und Altersgruppen (Stand 31.12.2015), Fortschreibung auf Basis des Zensus 2011.

Die meisten der 11.614 Teilnehmer/innen beantworteten die Fragen zu ihrer Person, wenige machten diesbezüglich keine Angaben (Tabelle 1).

Das Durchschnittsalter aller Befragten lag bei 54,5 Jahren und die Altersspanne zwischen 16 und 99 Jahren. 53,4 % der Befragten waren Frauen, damit antworteten sie gemessen an ihrem Anteil in der Bevölkerung Schleswig-Holsteins etwas häufiger als Männer (46,6 %). Personen mit einem Alter von unter 50 sind unter den Befragten leicht unterrepräsentiert. Dementsprechend nahmen Personen ab einem Alter von 50 Jahren häufiger an der Befragung teil. Ein Anteil von 10,2 % der Befragten hat einen Migrationshintergrund, d. h., sie selbst oder mindestens ein Elternteil wurde nicht in Deutschland geboren.

Die Wohnorte wurden in Landkreise und kreisfreie Städte unterteilt. Wie Tabelle 1 zeigt, sind die Landkreise und kreisfreien Städte in der Stichprobe entsprechend ihrer Wohnbevölkerung vertreten. Lediglich die Anteile von Flensburg und Neumünster weichen in der nicht gewichteten Stichprobe stärker vom Anteil in der Bevölkerung Schleswig-Holsteins ab. In diesen Städten wurde erneut eine größere Stichprobe gezogen, um einen Städtevergleich in einer gesonderten Auswertung zu ermöglichen.

Auch deshalb werden die Angaben der Befragten mit statistischen Standardverfahren gewichtet, sodass die Ergebnisse der Untersuchung für die Bevölkerung über 16 Jahre Schleswig-Holsteins und jedes Landkreises bzw. jeder kreisfreien Stadt repräsentativ nach den Kriterien Alter und Geschlecht sind. Die Prozentangaben bei der folgenden Darstellung der Ergebnisse beziehen sich auf die jeweils gültigen Fälle, d. h. abzüglich der Fälle mit fehlenden Angaben. Da die Zahl dieser gültigen Fälle variieren kann, wird sie bei allen Auswertungen mit angegeben. Sollte die Anzahl der fehlenden Fälle auffällig hoch ausfallen, wird an entsprechender Stelle gesondert darauf hingewiesen.

Insbesondere für den Vergleich der Ergebnisse zwischen der aktuellen Befragung und der Befragung im Jahr 2015 werden die 95%-Konfidenzintervalle (95%-KI)⁹ in den Diagrammen mit Hilfe sogenannter Fehlerbalken ausgehend vom Ende der Säulen dargestellt.¹⁰ Überschneiden sich die Konfidenzintervalle zweier Werte nicht, kann von einem signifikanten Unterschied ausgegangen werden. Eine Überschneidung, weist hingegen darauf hin, dass der Unterschied zufällig zustande gekommen sein könnte. Darüber hinaus werden für alle weiteren Gruppenvergleiche zusätzlich Signifikanztests durchgeführt und gegebenenfalls signifikante Unterschiede fett dargestellt.¹¹

⁹ Das Konfidenzintervall ist ein Wertebereich (Erwartungsbereich), der mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit (hier 95 %) zu den Wertebereichen gehört, die den wahren Wert eines Parameters der Grundgesamtheit enthalten.

¹⁰ Die Spannweite des so umfassten Wertebereichs kann variieren; sie wird z. B. umso größer, je kleiner die Anzahl gültiger Angaben ist, auf der die Schätzung des wahren Anteilwertes der Grundgesamtheit beruht.

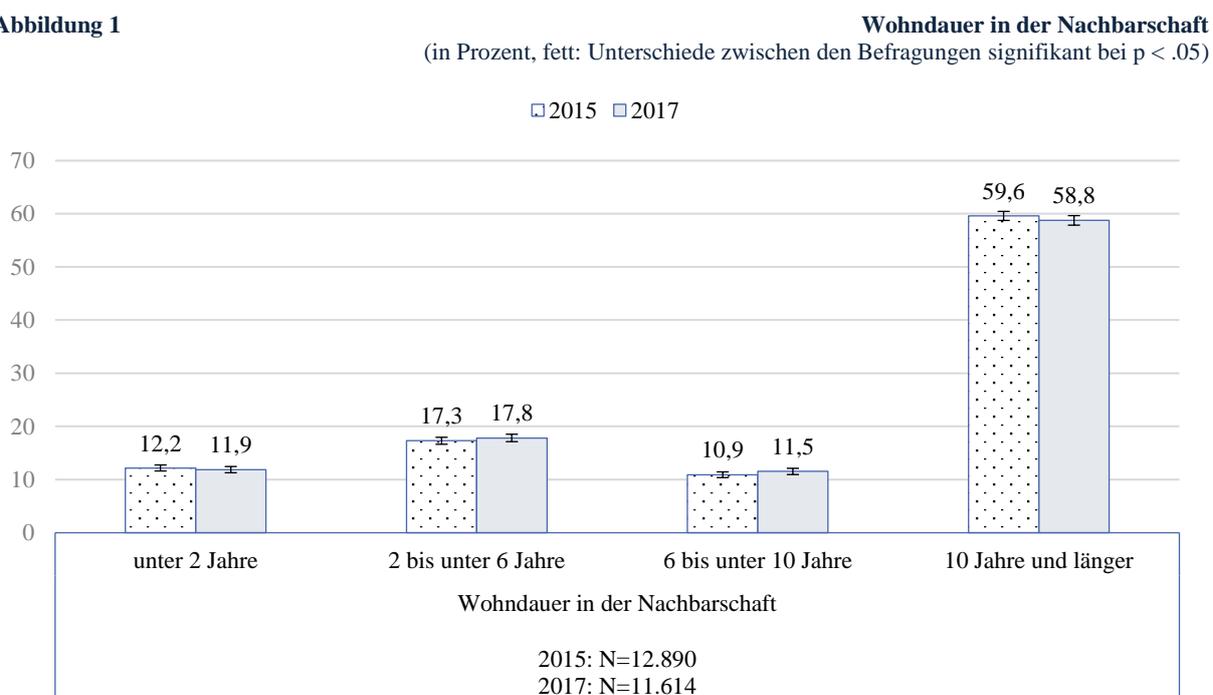
¹¹ Das zugrundeliegende Signifikanzniveau liegt auch hier bei mindestens 95 %, d. h., es gibt noch eine Restwahrscheinlichkeit von maximal 5 % ($p < .05$), dass in der Bevölkerung kein Unterschied zwischen den Vergleichsgruppen besteht und die beobachtete Differenz in der untersuchten Stichprobe zufällig zustande gekommen ist.

2 LEBEN IN SCHLESWIG-HOLSTEIN

Ausgehend von der Hypothese, dass die Wohnsituation und die Merkmale der Nachbarschaft eine wichtige Rolle sowohl für die Kriminalitätsfurcht als auch für das Viktimisierungsrisiko spielen, wurden die Wohndauer in der aktuellen Nachbarschaft, deren Qualität unter den Aspekten der wahrgenommenen Ordnung und Sauberkeit sowie der baulich-räumlichen Attraktivität und Gestaltung als auch die Intensität der gelebten Nachbarschaft erfragt.

2.1 Wohndauer

Abbildung 1



Hinsichtlich der Wohndauer in der aktuellen Nachbarschaft zeigt sich wie bereits im Jahr 2015 eine relativ große Verbundenheit der Menschen in Schleswig-Holstein mit ihrer Nachbarschaft (Abbildung 1). Die überwiegende Mehrheit der Befragten (58,8 %) lebt mindestens seit 10 Jahren in ihrer gegenwärtigen Nachbarschaft und weitere 11,5 % zwischen 6 und 10 Jahren. Diese Werte unterscheiden sich nicht signifikant zur ersten Befragung im Jahr 2015.

2.2 Nachbarschaftsqualität

Tabelle 2

Einzelaspekte der Nachbarschaftsqualitäten
(in Prozent)

Wie sehr trifft Folgendes auf Ihre Nachbarschaft zu?		Stimmt gar nicht	Stimmt eher nicht	Stimmt eher	Stimmt völlig
Ordnung und Sauberkeit im Wohnumfeld	Viele Schmierereien an Hauswänden (N=11.228)	75,3	19,8	3,7	1,3
	Viele Beschädigungen und Zerstörungen (N=11.212)	69,1	25,8	3,8	1,3
	Viel herumliegender Abfall und Müll (N=11.156)	46,1	38,1	11,2	4,6
Baulich-räumliche Attraktivität und Gestaltung	Attraktive Straßen, Wege, Plätze (N=11.183)	6,0	25,8	53,5	14,7
	Schön gestaltete Häuser (N=11.228)	5,4	22,6	50,9	21,0
	Wohnhäuser sind gut erhalten (N=11.250)	1,6	5,8	52,7	39,9

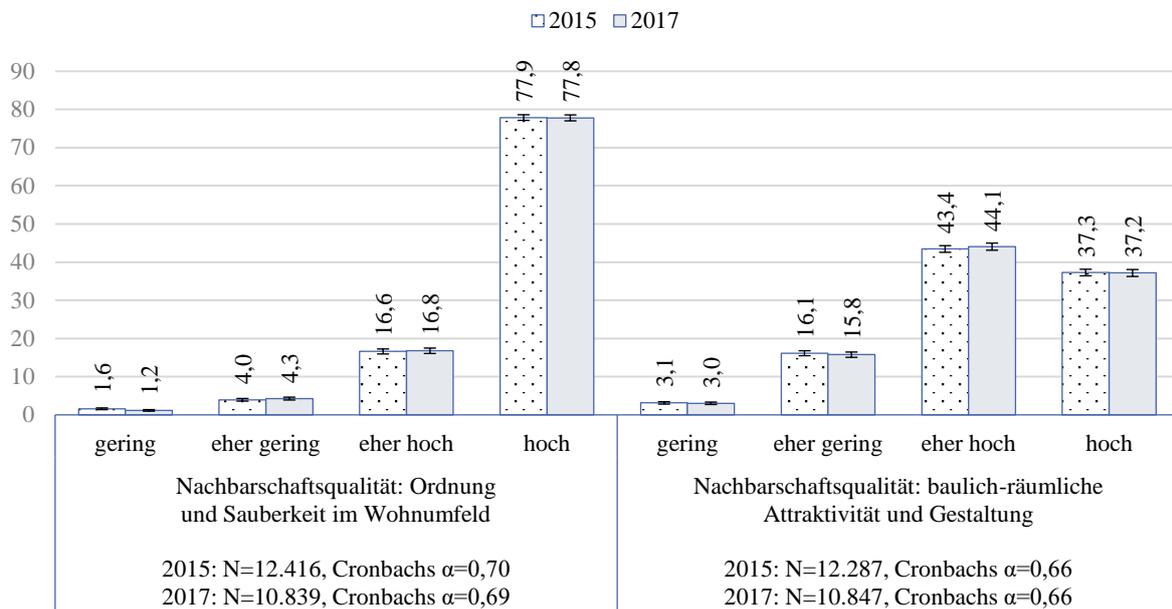
Die überwiegende Mehrheit der Befragten ist mit der Ordnung und Sauberkeit in ihrer Nachbarschaft zufrieden, was auch ein Grund für die überwiegend hohe Wohndauer in der gleichen Nachbarschaft sein mag. Nur ein kleiner Anteil stimmt den Aussagen eher/völlig zu, dass viele Schmierereien an den Hauswänden (5,0 %) und viele Beschädigungen oder Zerstörungen in der Nachbarschaft (5,1 %) zu finden sind (Tabelle 2). Dass (eher) viel Abfall und Müll herumliegt, meinen 15,8 %. Der Zustand der Wohnhäuser wird ebenfalls von der Mehrheit als (eher) gut eingeschätzt (92,7 %). Kritisch wird teilweise die Attraktivität der Straßen, Wege und Plätze sowie die Gestaltung der Häuser gesehen: Knapp ein Drittel empfindet diese in ihrer Nachbarschaft (eher) unattraktiv (31,7 %) und die Häuser nicht schön gestaltet (28,0 %).¹² Aus den Einzelaspekten zur Bewertung der Nachbarschaftsqualität wurden für die weitere Auswertung zwei Mittelwertindizes¹³ gebildet, die zum einen die subjektive Qualität hinsichtlich der Ordnung und Sauberkeit und zum anderen die subjektive Qualität hinsichtlich der baulich-räumlichen Attraktivität und Gestaltung messen.

¹² Die Befragten konnten ihre Antworten auf einer vierstufigen Skala von 1 „Stimmt gar nicht“ bis 4 „Stimmt völlig“ abgeben.

¹³ Da die Einzelaspekte für den Index der Ordnung und Sauberkeit negativ formuliert sind, musste die Polung entsprechend angepasst werden, damit ein hoher Mittelwert einer hohen subjektiven Qualität entspricht (1 „Stimmt völlig“ bis 4 „Stimmt gar nicht“). Die errechneten Mittelwerte der Einzelaspekte beider Indizes wurden anschließend wie folgt kategorisiert: „gering“ (1,000-1,749), „eher gering“ (1,750-2,499), „eher hoch“ (2,500-3,249) und „hoch“ (3,250-4,000).

Abbildung 2

Zwei Dimensionen der Nachbarschaftsqualität

(Mittelwertindizes; in Prozent; fett: Unterschiede zwischen den Befragungen signifikant bei $p < .05$)

Die Qualität ihrer Nachbarschaft beurteilen lediglich 5,4 % der Menschen in Schleswig-Holstein als (eher) gering (Abbildung 2). Dies bedeutet, dass diese wenigen in ihrem Wohnumfeld viele Schmierereien an den Hauswänden, Beschädigungen und Verschmutzungen bemerken. Ganze 94,6 % empfinden hingegen eine (eher) hohe Nachbarschaftsqualität aufgrund selten wahrgenommener Beschädigungen und Verschmutzungen im öffentlichen Raum.

Ebenfalls gut, aber weniger deutlich, beurteilen die Befragten die Qualität ihrer Nachbarschaft bezüglich der baulich-räumlichen Attraktivität und Gestaltung: 81,2 % bewerten die baulich-räumliche Qualität ihrer Nachbarschaft als (eher) hoch, während knapp ein Fünftel (18,8 %) in einem weniger attraktiv bewerteten Umfeld lebt.

Im Vergleich zu den beiden Befragungsjahren sind keine statistisch relevanten Unterschiede zu erkennen.

Tabelle 3

Geringe Nachbarschaftsqualität nach Alter und Geschlecht
 (in Prozent; fett: Gruppenunterschied signifikant bei $p < .05$)

	Gesamt	Geschlecht		Alter in Jahren					
		weibl.	männl.	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	ab 80
(eher) geringe Nachbarschaftsqualität bzgl. Ordnung und Sauberkeit im Wohnumfeld (N=10.839)	5,4	5,1	5,8	3,3	8,2	6,1	4,4	4,1	5,2
Wie sehr trifft Folgendes auf Ihre Nachbarschaft zu?	Anteile der Antworten „stimme eher/völlig zu“								
viele Schmierereien (N=11.228)	5,0	4,7	5,3	3,3	8,4	5,1	3,7	4,1	4,4
viele Beschädigungen und Zerstörungen (N=11.212)	5,1	4,6	5,6	4,9	6,0	5,0	4,6	4,8	5,1
viel Müll und Abfall (N=11.156)	15,8	16,3	15,2	11,9	22,4	15,7	12,9	14,9	16,4
(eher) geringe Nachbarschaftsqualität bzgl. baulich-räumliche Attraktivität und Gestaltung (N=10.847)	18,8	17,9	19,6	20,9	23,1	16,7	18,1	17,5	18,9
Wie sehr trifft Folgendes auf Ihre Nachbarschaft zu?	Anteile der Antworten „stimme eher/gar nicht zu“								
attraktive Straßen, Wege und Plätze (N=11.183)	31,7	30,2	33,2	33,8	34,0	30,0	31,9	30,8	31,9
schön gestaltete Häuser (N=11.228)	28,0	27,2	28,9	34,8	30,4	24,2	26,4	29,2	32,5
Wohnhäuser sind gut erhalten (N=11.250)	7,3	7,1	7,6	7,4	12,3	6,2	6,7	5,7	6,2

Betrachtet man die Nachbarschaftsqualität abhängig vom Geschlecht, zeigt sich, dass Frauen ihre Nachbarschaft seltener kritisch sehen als Männer, wobei nur der Unterschied hinsichtlich der baulich-räumlichen Attraktivität und Gestaltung signifikant ist. In Hinblick auf die Ordnung und Sauberkeit im Wohnumfeld nehmen Frauen lediglich signifikant weniger Abfall und Müll auf den Straßen wahr als Männer (Tabelle 3).

Differenziert nach Altersgruppen fallen relativ große Anteile bei der Einschätzung einer (eher) geringen Nachbarschaftsqualität bei den 21- bis 34-Jährigen auf. Diese sind einerseits verursacht durch signifikant häufiger wahrgenommene Schmierereien, Müll und Abfall und andererseits durch eine kritischere Einschätzung des Zustands der Wohnhäuser. Deutlich positiver bewerten die Nachbarschaftsqualität bezüglich der Ordnung und Sauberkeit im Wohnumfeld die Altersgruppen der 16- bis 20- sowie der 50- bis über 80-Jährigen. Die baulich-räumliche Attraktivität und Gestaltung wird von den 35- bis 49-Jährigen am unkritischsten gesehen.

2.3 Nachbarschaftsintensität

Tabelle 4

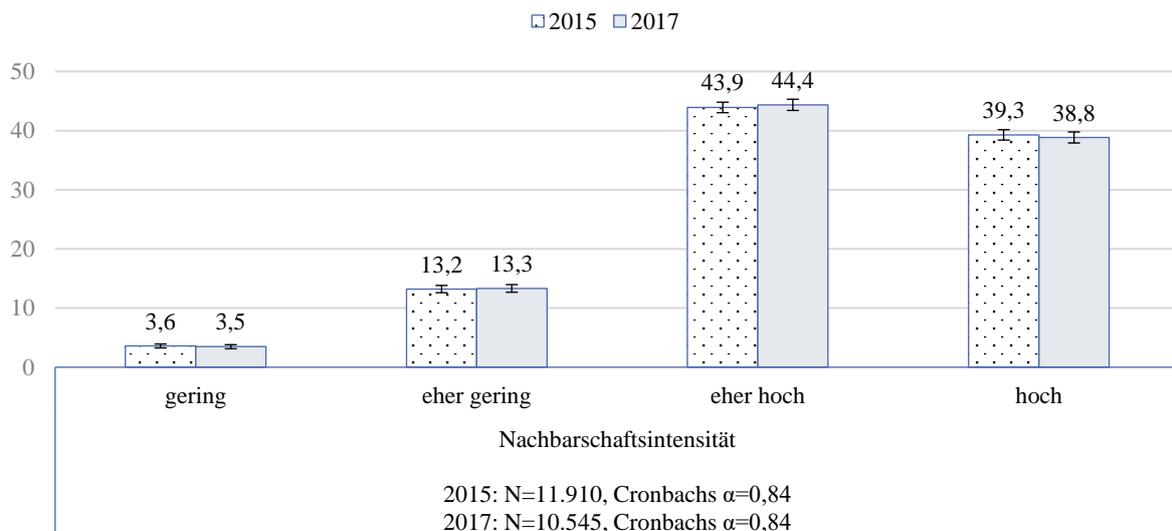
Einzelaspekte der Nachbarschaftsintensität
(in Prozent)

Wie sehr trifft Folgendes auf Ihre Nachbarschaft zu?	Stimmt gar nicht	Stimmt eher nicht	Stimmt eher	Stimmt völlig
Nachbarn kümmern sich (N=11.073.)	5,0	20,5	54,0	20,6
Nachbarn und ich besuchen uns (N=11.273)	23,6	28,2	30,8	17,3
Kann mich auf Nachbarn verlassen (N=11.200)	4,3	12,6	47,6	35,5
Erkenne, ob Menschen hier wohnen (N=11.299)	5,0	17,4	46,7	31,0
Kontakt zu Nachbarn vorhanden (N=11.405)	3,3	10,6	40,8	45,4
Kenne Nachbarn beim Namen (N=11.434)	3,1	13,0	39,9	44,1

Neben ordnungs- und raumbezogenen Aspekten bewertet die übergroße Mehrheit der Befragten ihre Nachbarschaft auch unter sozialen Gesichtspunkten positiv: Dass sich die Nachbarn (eher) kümmern, wenn etwas nicht in Ordnung ist, berichten drei Viertel (74,5 %) der Befragten (Tabelle 4). Man kann sich auf Nachbarn verlassen, wenn es darauf ankommt, meinen 83,1 %. Ein großer Anteil kennt die Nachbarn beim Namen (83,9 %), hat zu ihnen Kontakt, indem z. B. auf der Straße oder vor der Haustür miteinander geplaudert wird (86,2 %), und über drei Viertel (77,6 %) stimmt der Aussage eher/völlig zu: Wenn ich in meiner Straße Menschen begegne, weiß ich, ob sie in meiner Nachbarschaft wohnen oder nicht. Engere Kontakte zu Nachbarn, bei denen man sich gegenseitig besucht, werden nicht ganz so häufig (48,1 %) angegeben.¹⁴

Abbildung 3

Nachbarschaftsintensität

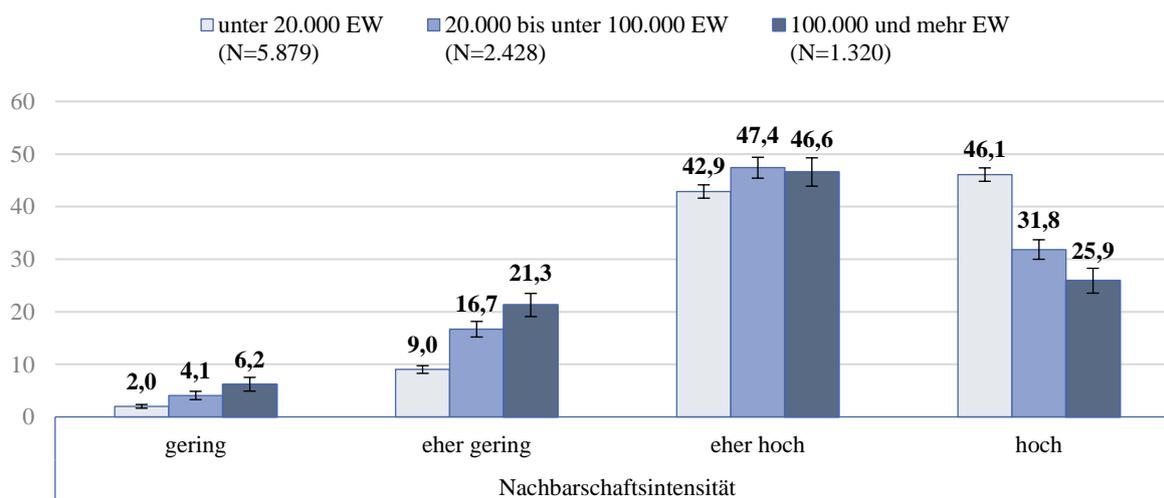
(Mittelwertindex; in Prozent; fett: Unterschiede zwischen den Befragungen signifikant bei $p < .05$)

¹⁴ Die Antworten konnten auf einer vierstufigen Skala von 1 „stimmt gar nicht“ bis 4 „stimmt völlig“ abgegeben werden.

Der mit den Einzelaspekten errechnete Mittelwertindex¹⁵ bestätigt dieses Bild: 83,2 % geben eine (eher) hohe Nachbarschaftsintensität an, die durch Interesse an den Nachbarn, gegenseitiges Verständnis und Hilfe gekennzeichnet ist (Abbildung 3). Demgegenüber verspürt etwa jede/r Sechste (16,8 %) eine (eher) geringe Nachbarschaftsintensität.¹⁶ Verglichen mit der Befragung des Jahres 2015 zeigen sich keine statistisch relevanten Unterschiede.

Abbildung 4

Nachbarschaftsintensität nach Wohngemeindegröße
(in Prozent; fett: Gruppenunterschied signifikant bei $p < .05$)



Repliziert werden konnte auch der Befund der Befragung des Jahres 2015, dass die allgemein auf einem hohen Niveau liegende Nachbarschaftsintensität mit steigender Wohnortgröße signifikant niedriger ausfällt: Während nur etwa jede/r Zehnte (11,0 %) aus einer Gemeinde unter 20.000 Einwohner/innen eine (eher) geringe Nachbarschaftsintensität angibt, trifft dies in Gemeinden zwischen 20.000 und 100.000 Einwohner/innen schon für jede/n Fünfte/n (20,8 %) zu und in Gemeinden mit 100.000 und mehr Einwohner/innen wächst dieser Anteil auf 27,5 % (Abbildung 4).

Tabelle 5

Wahrnehmung von Flüchtlingen in der Nachbarschaft
(in Prozent)

Wie sehr trifft Folgendes auf Ihre Nachbarschaft zu? Ich ...	Stimmt gar nicht	Stimmt eher nicht	Stimmt eher	Stimmt völlig
nehme viele Flüchtlinge wahr (N=11.165)	38,0	43,0	13,6	5,4
fühle mich durch Flüchtlinge bereichert (N=10.326)	32,8	42,4	20,6	4,2
fühle mich durch Flüchtlinge bedroht (N=10.749)	55,9	32,0	9,7	2,5

Da die Zahl der Flüchtlinge in Schleswig-Holstein im Jahr 2015 sprunghaft angestiegen ist und auch im Folgejahr noch einmal deutlich zunahm,¹⁷ wurde zusätzlich nach entsprechenden

¹⁵ Der Mittelwertindex zur Nachbarschaftsintensität wurde wie folgt kategorisiert: „gering“ (1,000-1,749), „eher gering“ (1,750-2,499), „eher hoch“ (2,500-3,249) und „hoch“ (3,250-4,000).

¹⁶ Die Fallzahl reduzierte sich bei der Berechnung des Mittelwertindex aufgrund von fehlenden Angaben um 9,2 %.

¹⁷ Vgl. z. B. Ministerium für Inneres und Bundesangelegenheiten Schleswig-Holstein (Hg.) (2017): Zuwanderung in Schleswig-Holstein. Monatlicher Bericht Mai 2017. Kiel, S. 6.

Wahrnehmungen und Empfindungen bezogen auf die Situation in den Nachbarschaften gefragt. Ein Anteil von 19,0 % nimmt (eher) viele Flüchtlinge in der Nachbarschaft wahr. Knapp ein Viertel (24,8 %) stimmt der Aussage (eher) zu, dass die Flüchtlinge in der Nachbarschaft bereichernd wirken.¹⁸ Jede/r Achte (12,1%) fühlt sich hingegen von den Flüchtlingen (eher) bedroht (Tabelle 5).

Tabelle 6

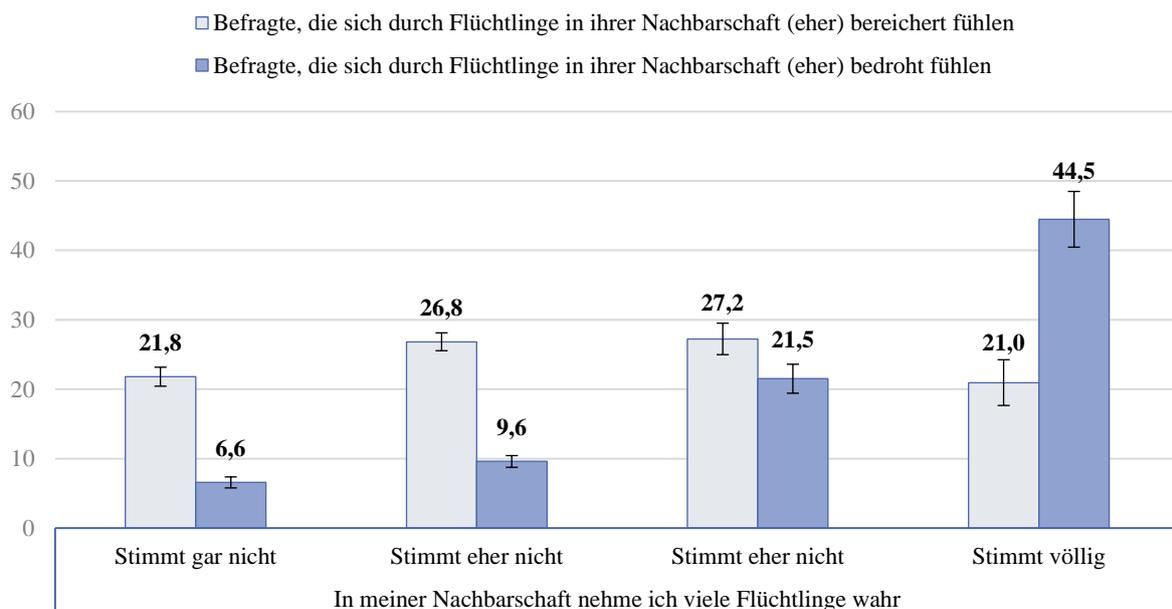
Wahrnehmung von Flüchtlingen nach Alter und Geschlecht
(in Prozent; fett: Gruppenunterschied signifikant bei $p < .05$)

	Gesamt	Geschlecht		Alter in Jahren					
		weibl.	männl.	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	ab 80
Wie sehr trifft Folgendes auf Ihre Nachbarschaft zu? Ich ...	Anteile der Antworten „stimme eher/völlig zu“								
nehme viele Flüchtlinge wahr (N=11.165)	19,0	18,9	19,1	18,6	23,7	19,1	17,6	17,6	14,9
fühle mich durch Flüchtlinge bereichert (N=10.326)	24,8	25,0	24,4	28,6	24,9	23,8	25,7	25,4	17,5
fühle mich durch Flüchtlinge bedroht (N=10.749)	12,1	11,8	12,6	9,5	18,7	14,6	10,5	7,3	7,8

Differenziert nach Geschlecht zeigen sich diesbezüglich keine signifikanten Unterschiede, wohingegen deutliche Differenzen zwischen den Altersklassen festzustellen sind (Tabelle 6). Über ein Fünftel der 21- bis 34-Jährigen (23,7 %) gibt an, (eher) viele Flüchtlinge in der Nachbarschaft wahrzunehmen, während dieser Anteil bei den ab 50-Jährigen deutlich kleiner ausfällt. Als (eher) bereichernd empfinden deutlich mehr 16- bis 20-Jährige (28,6 %) als ab 80-Jährige (17,5 %) die Flüchtlinge in der Nachbarschaft; (eher) bedroht fühlen sich am häufigsten die 21- bis 34-Jährigen (18,7 %) und am seltensten die 65- bis 79-Jährigen (7,3 %).

Abbildung 5

Bereicherungs- bzw. Bedrohungsgefühl nach wahrgenommener Flüchtlingszahl
(in Prozent; fett: Gruppenunterschied signifikant bei $p < .05$)



¹⁸ Die Fallzahl reduziert sich bei diesem Einzelaspekt aufgrund von fehlenden Angaben um 11,1 %.

In Abbildung 5 wird zudem deutlich, dass die subjektiv wahrgenommene Anzahl der Flüchtlinge in der Nachbarschaft insbesondere im Zusammenhang mit Bedrohungsgefühlen steht. Über zwei Fünftel der Befragten, die angaben, sich (eher) durch Flüchtlinge in ihrer Nachbarschaft bedroht zu fühlen, nehmen subjektiv auch viele Flüchtlinge in ihrer Nachbarschaft wahr. Dabei bleibt allerdings unklar, ob diese Wahrnehmung den objektiven Gegebenheiten, d. h., einer tatsächlich erhöhten Anzahl von Geflüchteten, entspricht oder nicht. Daher kann aus diesem Ergebnis nicht gefolgert werden, dass eine höhere Anzahl von Geflüchteten die Bedrohungsgefühle der einheimischen Bevölkerung anwachsen lässt. Einer derartigen Interpretation steht auch das Ergebnis entgegen, dass sich bei denjenigen, die sich durch Flüchtlinge (eher) bereichert fühlen, kein entsprechend gegenläufiger Zusammenhang zeigt.

3 KRIMINALITÄTSFURCHT

In der kriminologischen Forschung werden in der Regel drei theoretisch hergeleitete Dimensionen der Kriminalitätsfurcht unterschieden: die affektive, die kognitive und die konative Dimension.¹⁹ Die affektive Dimension bezeichnet Gefühle von Unsicherheit, Furcht oder Angst in Bezug auf verschiedene Formen der Kriminalität, die situativ auftreten können. Die kognitive Dimension richtet sich auf eher rationale Einschätzungen der Wahrscheinlichkeit, in nächster Zeit selbst Opfer von Straftaten zu werden, und die konative Dimension umfasst individuelle Vorkehrungen und Handlungen, die zum Schutz vor Kriminalität bzw. zur Vermeidung einer Viktimisierung getroffen bzw. ausgeübt werden. Daneben wird das allgemeine Unsicherheitsgefühl in Bezug auf die Wohnung und das Wohnumfeld als raumbezogenes (Un)Sicherheitsgefühl differenziert betrachtet.²⁰ Zur Messung der Kriminalitätsfurchtdimensionen wird auf die verfügbaren Standardindikatoren zurückgegriffen, die eine Vergleichbarkeit zu anderen Studien ermöglichen.²¹

3.1 Raumbezogenes Sicherheitsgefühl

Tabelle 7

Einzelaspekte des raumbezogenen Sicherheitsgefühls
(in Prozent)

Wie sicher fühlen Sie sich ...	sehr unsicher	eher unsicher	eher sicher	sehr sicher
in Ihrer Nachbarschaft? (N=11.430)	0,6	4,4	53,3	41,8
nachts allein in Ihrer Wohnung? (N=11.387)	1,9	11,1	50,5	36,5
nachts allein in Ihrer Nachbarschaft? (N=11.345)	2,8	16,5	56,2	24,5
nachts allein in Ihrer Nachbarschaft, wenn Sie einer fremden Person begegnen (N=11.376)	9,5	33,1	46,1	11,2

In ihrer Nachbarschaft fühlen sich die Befragten allgemein (eher) sicher (95,1%) und auch nachts allein in der Wohnung bzw. dem Haus fühlt sich die überwiegende Mehrheit (87,0 %)

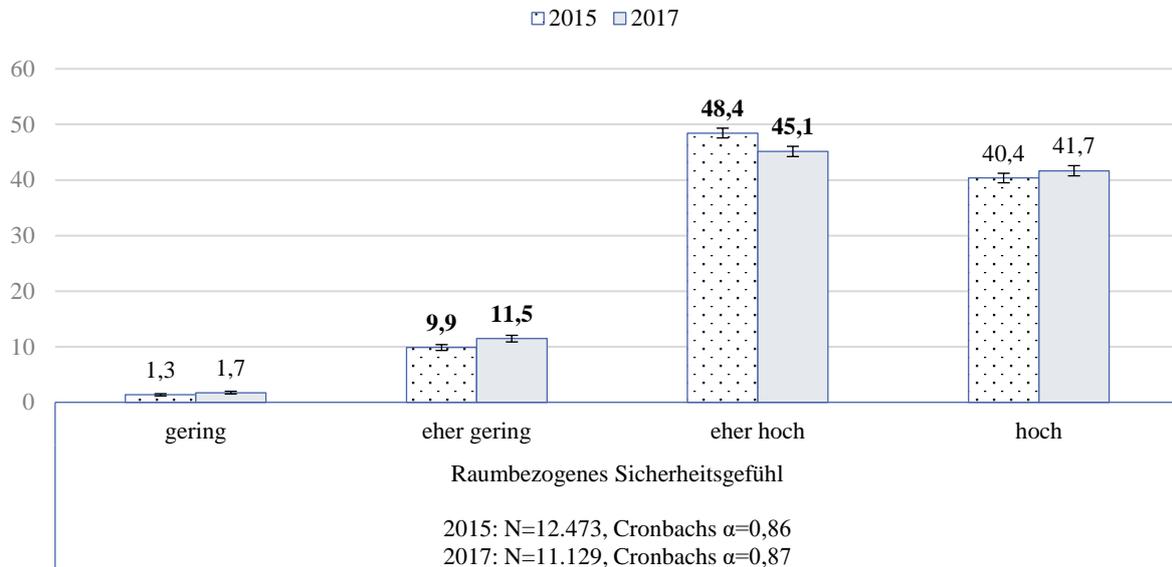
¹⁹ Vgl. zusammenfassend z. B. Ziegler, Diana; Kudlacek, Dominic; Fischer, Thomas (2011): Zur Wahrnehmung und Definition von Sicherheit durch die Bevölkerung. Erkenntnisse und Konsequenzen aus der kriminologisch-sozialwissenschaftlichen Forschung. Berlin: Forschungsforum Öffentl. Sicherheit (Schriftenreihe Sicherheit, 5).

²⁰ Vgl. z. B. Hohage, Christoph (2004): "Incivilities" und Kriminalitätsfurcht. In: Soziale Probleme. Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle 15 (1), S. 77–95 oder Lüdemann, Christian (2006): Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum. Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten verschiedener Dimensionen von Kriminalitätsfurcht. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 58(2), S. 285–306.

²¹ Kritisch dazu z. B. Kreuter, Frauke (2002): Kriminalitätsfurcht: Messung und methodische Probleme. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften oder Hirtenlehner, Helmut (2006): Kriminalitätsfurcht - Ausdruck generalisierter Ängste und schwindender Gewissheiten? Untersuchung zur empirischen Bewährung der Generalisierungsthese in einer österreichischen Kommune. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 58 (2), S. 307–331.

ebenfalls (eher) sicher. Begegnet ihnen, wenn sie nachts alleine in ihrer Nachbarschaft unterwegs sind, jedoch eine fremde Person, sinkt ihr raumbezogenes Sicherheitsgefühl. Ein Anteil von 42,7 % fühlt sich dann eher oder sogar sehr unsicher (Tabelle 7).²²

Abbildung 6

Raumbezogenes Sicherheitsgefühl(Mittelwertindex; in Prozent; fett: Unterschiede zwischen den Befragungen signifikant bei $p < .05$)

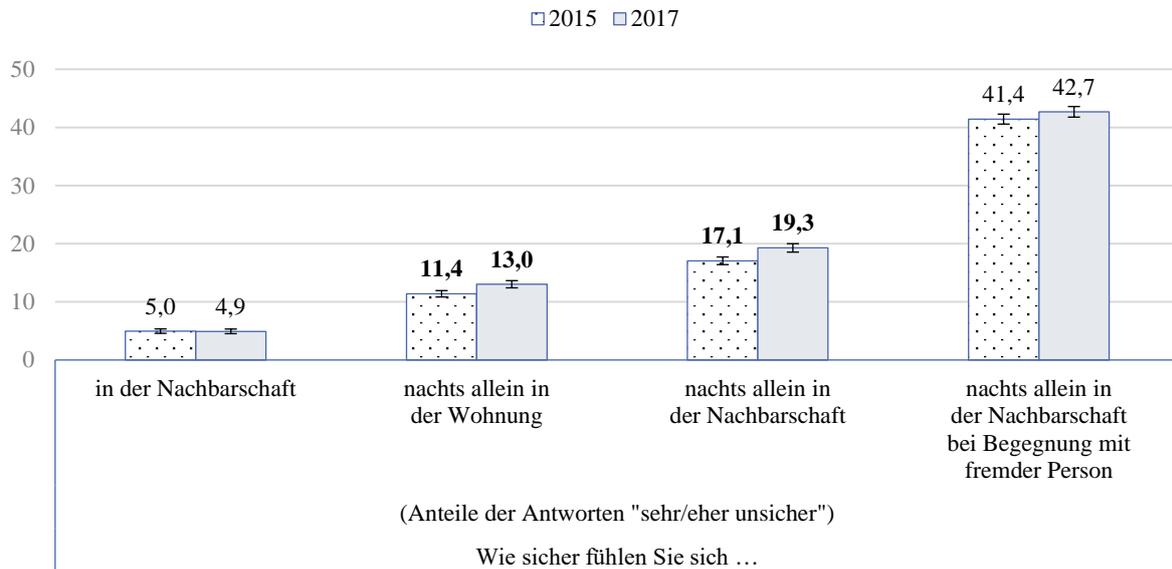
Diese Einzelaspekte wurden wiederum zu einem Mittelwertindex zusammengefasst, der die subjektive Sicherheit in Bezug zur Wohnung und deren Umgebung misst.²³ Ein Anteil von 86,8 % der befragten Personen in Schleswig-Holstein bekundet ein (eher) hohes raumbezogenes Sicherheitsgefühl (Abbildung 6). Nur ungefähr 13,2 % hatten hingegen ein (eher) gering ausgeprägtes raumbezogenes Sicherheitsgefühl. Im Vergleich zur Befragung im Jahr 2015 reduzierte sich der Anteil mit (eher) hohem raumbezogenen Sicherheitsgefühl leicht aber statistisch bedeutsam, was vor allem an einer Verlagerung bei den mittleren Antwortkategorien von „eher hoch“ (2015: 48,4 %; 2017: 45,1 %) zu „eher gering“ (2015: 9,9 %; 2017: 11,5 %) liegt.

²² Die Antworten reichen auf einer vierstufigen Skala von 1 „sehr unsicher“ bis 4 „sehr sicher“.

²³ Die errechneten Mittelwerte der Einzelaspekte des raumbezogenen Sicherheitsgefühls wurden wie folgt kategorisiert: „gering“ (1,000-1,749), „eher gering“ (1,750-2,499), „eher hoch“ (2,500-3,249) und „hoch“ (3,250-4,000).

Abbildung 7

Einzelaspekte des raumbezogenen Sicherheitsgefühls
(in Prozent; fett: Unterschiede zwischen den Befragungen signifikant bei $p < .05$)



Im Vergleich der Einzelaspekte des raumbezogenen Sicherheitsgefühls zeigt sich, dass die Befragten insbesondere in Situationen nachts allein und außerhalb der Wohnung (eher) Unsicherheit empfinden. Deutlich verstärkt wird dieses Unsicherheitsgefühl, wenn es zur Begegnung mit unbekanntenen Personen kommt. Dann fühlen sich über zwei Fünftel (42,7 %) der Befragten sehr/eher unsicher (Abbildung 7). Im Vergleich zur Befragung im Jahr 2015 wachen die Anteil derjenigen, die sich nachts allein in der Wohnung und nachts allein in der Nachbarschaft sehr/eher unsicher fühlen signifikant von 11,4 auf 13,0 % bzw. von 17,1 auf 19,3 %.

Tabelle 8

(Eher) geringes raumbezogenes Sicherheitsgefühl nach Alter und Geschlecht
(in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Gesamt	Geschlecht		Alter in Jahren					
		weibl.	männl.	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	ab 80
(eher) geringes raumbezogenes Sicherheitsgefühl (N=11.129)	13,2	18,8	7,4	14,8	16,3	13,6	11,6	11,2	13,3
Wie sicher fühlen Sie sich ...	Anteile der Antworten „sehr/eher unsicher“								
in Ihrer Nachbarschaft? (N=11.430)	4,9	5,3	4,5	4,3	6,2	5,5	4,5	3,7	4,6
nachts alleine in Ihrer Wohnung? (N=11.387)	13,0	18,7	7,1	15,4	14,2	12,9	11,6	12,5	14,8
nachts alleine in Ihrer Nachbarschaft? (N=11.345)	19,3	27,0	11,3	21,2	23,3	19,1	16,9	17,5	20,8
nachts alleine in Ihrer Nachbarschaft, wenn Sie einer fremden Person begegnen (N=11.376)	42,7	57,9	26,9	45,6	43,4	42,5	38,2	43,7	53,2

Das raumbezogene Sicherheitsgefühl ist jedoch nicht nur tageszeit- und situationsabhängig, vielmehr wird es auch stark vom Alter und Geschlecht der Befragten beeinflusst (Tabelle 8). Insbesondere bei den jüngeren Befragten unter 35 ist das raumbezogene Sicherheitsgefühl deutlich geringer als bei den Befragten mit einem Alter zwischen 50 und 79 Jahren. Bei den Einzelaspekten zeigt sich dieses Bild vor allem in Situationen nachts allein in der Wohnung sowie

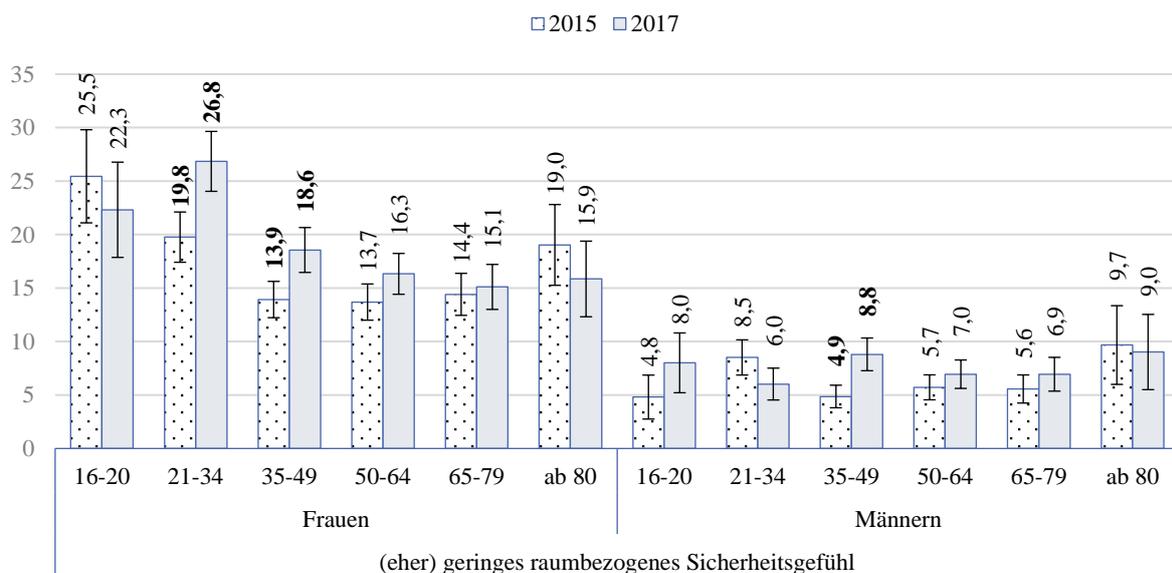
nachts allein in der Nachbarschaft. Wenn es in der nächtlichen Nachbarschaft noch zu einer Begegnung mit Fremden kommt, fühlen sich anteilig deutlich mehr Befragten ab 80 Jahren sehr/eher unsicher (53,2 %) als bei den 50- bis 64-Jährigen (38,2 %).

Schwächere soziale Bindungen innerhalb der Nachbarschaft sowie ein anderer Lebensstil jüngerer Menschen, bspw. häufigere Aktivitäten außerhalb der Wohnung, können ursächlich für ein niedrigeres raumbezogenes Sicherheitsgefühl der Jüngeren sein. Da Opfererfahrungen mit einem niedrigeren raumbezogenen Sicherheitsgefühl einhergehen (vgl. Abbildung 24), wirkt sich auch die höhere Viktimisierungsrate jüngerer Menschen (vgl. Tabelle 19) entsprechend aus. Bei den hochaltrigen Befragten kommen ein zurückgezogenes Leben, körperliche Beeinträchtigungen sowie ein höherer Frauenanteil als mögliche Gründe in Betracht.

Im Geschlechtervergleich zeigen sich besonders deutliche Unterschiede. Der Anteil der Frauen mit einem (eher) geringem raumbezogenen Sicherheitsgefühl ist mit 18,8 % mehr als doppelt so groß wie bei den Männern (7,4 %). Dies zeigt sich bei den Einzelaspekten vor allem in nächtlichen Situationen (Tabelle 8).

Abbildung 8

(Eher) geringes raumbezogenes Sicherheitsgefühl nach Alter und Geschlecht
(in Prozent; fett: Unterschiede zwischen den Befragungen signifikant bei $p < .05$)



Zieht man die Altersverteilung hinzu, werden weitere Unterschiede deutlich (Abbildung 8): Über ein Fünftel (22,3 %) der jungen Frauen unter 21 Jahren und ein Viertel der 21- bis 34-jährigen Frauen fühlt sich bezogen auf räumliche Aspekte (eher) unsicher. Frauen ab 35 Jahren weisen dagegen eine deutlich geringere Quote auf. Ein ganz anderes Bild herrscht bei den Männern, bei diesen fühlen sich lediglich 8,0 % der unter 21-Jährigen und 6,0 % der 21- bis 34-Jährigen in ihrer räumlichen Umwelt unsicher. Die höchsten Anteile sind hier bei den 35- bis 49-Jährigen (8,8 %) und bei den über 80-Jährigen (9,0 %) festzustellen.

Verglichen mit der Befragung von 2015 nahm der Anteil mit (eher) geringem raumbezogenen Sicherheitsgefühl signifikant bei den 21- bis 34-jährigen Frauen, bei den 35- bis 49-jährigen Frauen und bei den 35- bis 49-jährigen Männern zu (Abbildung 8).

Bestimmte Situationen in der vertrauten näheren Umgebung entfalten für das raumbezogene Sicherheitsgefühl der Frauen eine weitaus größere Wirkung als für Männer. Zwar fühlen sich Frauen allgemein in ihrer Nachbarschaft ähnlich sicher wie Männer, jedoch zeigen sich große Unterschiede, wenn es dunkel ist und sie sich allein außerhalb der Wohnung befinden. Daneben ist der Umstand, dass über ein Sechstel (18,7 %) der Frauen sich nachts in ihrer eigenen Wohnung nicht sicher fühlt, ein bemerkenswertes Ergebnis. Schlüsselt man diesen Befund nach den Altersgruppen auf, so ist das Furchtniveau bei den jungen Frauen unter 21 Jahren (24,6 %) bzw. zwischen 21 bis 34 Jahren (24,3 %) diesbezüglich signifikant höher als bei den älteren Befragten.

3.2 Allgemeines Unsicherheitsgefühl (affektive Dimension)

Tabelle 9

Einzelaspekte des allgemeinen Unsicherheitsgefühls
(in Prozent)

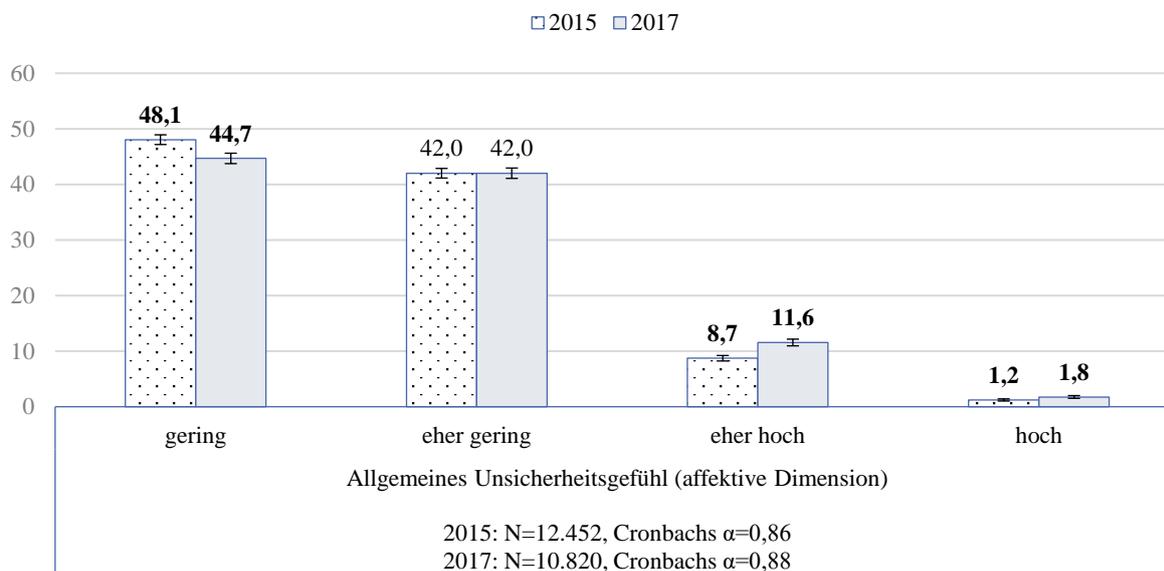
Wie oft haben Sie die Befürchtung, dass ...	Nie	Selten	Manchmal	Häufig	Immer
mir etwas gestohlen wird (N=11.368)	17,2	37,6	31,9	10,7	2,6
ich geschlagen und verletzt werde (N=11.315)	47,7	36,9	11,8	3,0	0,6
ich überfallen und beraubt werde (N=11.339)	36,7	39,2	17,7	5,3	1,0
ich sexuell bedrängt werde (N=11.246)	66,6	23,2	7,5	2,1	0,5
mein Eigentum beschädigt wird (N=11.298)	23,5	36,8	28,3	8,9	2,5
in meine Wohnung eingebrochen wird (N=11.355)	18,9	30,8	31,0	13,5	5,8

Die häufigsten Befürchtungen, Opfer einer Straftat zu werden, beziehen sich auf Delikte, bei denen unter Abwesenheit das Eigentum entwendet oder beschädigt wird. So befürchtet knapp ein Fünftel der Befragten (19,3 %) häufig oder immer, dass in die eigene Wohnung bzw. das Haus eingebrochen wird (Tabelle 9). Etwa jede/r Achte fürchtet, dass ihm/ihr etwas gestohlen (13,3 %), jede/r Neunte, dass etwas beschädigt wird (10,3 %). Eher selten tritt die Befürchtung auf, geschlagen und verletzt (3,6 %) sowie sexuell bedrängt zu werden (2,6 %).²⁴

²⁴ Die Antworten der Befragten reichen auf einer fünfstufigen Skala von 1 „Nie“ bis 5 „Immer“.

Abbildung 9

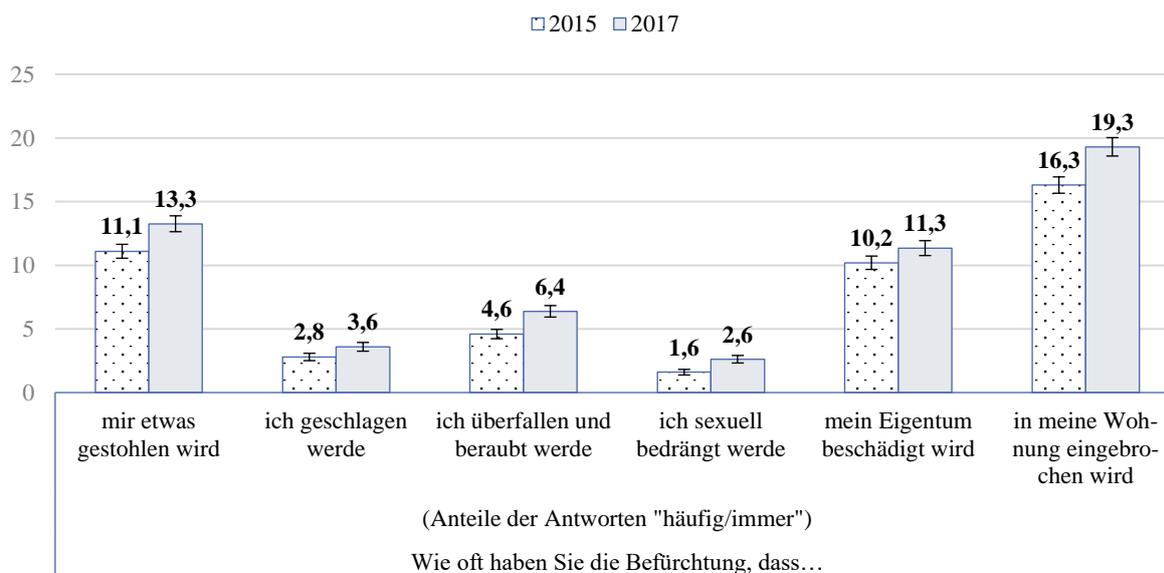
Allgemeines Unsicherheitsgefühl

(Mittelwertindex; in Prozent; fett: Unterschiede zwischen den Befragungen signifikant bei $p < .05$)

Mit diesen Items wurde ebenfalls ein Mittelwertindex gebildet,²⁵ der für ein allgemeines Unsicherheitsgefühl steht und in Abbildung 9 dargestellt ist.²⁶ Eine (eher) hohe durchschnittliche Besorgnis, Opfer der erfragten Straftaten zu werden, weist über ein Achtel (13,3 %) der Befragten auf. Verglichen mit der Befragung im Jahr 2015 nimmt dieser Anteil signifikant um 3,4 Prozentpunkte zu, während der Anteil derjenigen mit geringem allgemeinem Unsicherheitsgefühls signifikant von 48,1 % auf 44,7 % abnimmt.

Abbildung 10

Einzelaspekte des allgemeinen Unsicherheitsgefühls

(in Prozent; fett: Unterschiede zwischen den Befragungen signifikant bei $p < .05$)

²⁵ Die Fallzahl reduziert sich dabei aufgrund von fehlenden Angaben um 6,8 %.

²⁶ Der berechnete Mittelwertindex zum allgemeinen Unsicherheitsgefühl wird zur weiteren Auswertung wie folgt kategorisiert: „gering“ (1,000-1,999), „eher gering“ (2,000-2,999), „eher hoch“ (3,000-3,999) und „hoch“ (4,000-5,000).

Dass dies nicht nur an einer deliktspezifischen Befürchtungszunahme liegt, ist in Abbildung 10 zu erkennen. In allen Einzelaspekten des Mittelwertindex zum allgemeinen Unsicherheitsgefühl sind signifikante Zunahmen zu erkennen. Im Vergleich mit der Befragung im Jahr 2015 nehmen besonders deutlich die Befürchtungen zu, Opfer eines Wohnungseinbruchs (+ 3,0 Prozentpunkte), eines Diebstahls (+ 2,2 Prozentpunkte) und eines Raubes (+ 1,8 Prozentpunkte) zu werden. Am wenigsten aber dennoch statistisch bedeutsam nimmt die Befürchtung zu, Opfer einer Körperverletzung zu werden (+ 0,8 Prozentpunkte).

Tabelle 10 (Eher) hohes allgemeines Unsicherheitsgefühl nach Alter und Geschlecht
(in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Gesamt	Geschlecht		Alter in Jahren					
		weibl.	männl.	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	ab 80
(eher) hohes allgemeines Unsicherheitsgefühl (affektive Dimension, N=10.820)	13,3	17,2	9,3	9,6	16,6	16,4	13,2	9,6	6,7
Wie oft haben Sie die Befürchtung, dass ...		Anteile der Antworten „häufig/immer“							
mir etwas gestohlen wird (N=11.368)	13,3	14,0	12,7	11,0	16,7	15,8	12,6	10,4	6,9
ich geschlagen werde (N=11.315)	3,6	3,8	3,4	4,2	5,6	3,6	3,2	2,6	1,9
ich überfallen und beraubt werde (N=11.339)	6,4	7,6	5,1	6,8	9,2	6,6	5,5	5,0	5,2
ich sexuell bedrängt werde (N=11.246)	2,6	4,5	0,8	5,5	5,1	2,8	1,9	0,8	0,7
mein Eigentum beschädigt wird (N=11.298)	11,3	11,5	11,4	10,3	15,4	13,4	11,0	7,9	5,1
in meine Wohnung eingebrochen wird (N=11.355)	19,3	20,6	18,1	11,5	18,3	24,0	20,2	17,2	14,6

Wie bereits in der Befragung im Jahr 2015 haben Frauen allgemein ein deutlich höheres Furchtniveau im Vergleich zu Männern (Tabelle 10). 21- bis 34-Jährige weisen im Vergleich der Altersgruppen die größte Besorgnis auf, während diese bei Hochaltrigen am geringsten ausgeprägt ist. Ein deutlicher Niveauunterschied zwischen eigentumsbezogenen Delikten und Gewaltdelikten ist festzustellen, wenn man eine Differenzierung der einzelnen Deliktgruppen vornimmt. Eigentumsbezogene Delikte werden häufiger befürchtet. Die Furcht vor sexuellen Übergriffen ist verhältnismäßig gering ausgeprägt und vor allem bei jüngeren Frauen verbreitet.

Tabelle 11 Befürchtung von Vorurteilskriminalität
(in Prozent)

Wie oft haben Sie die Befürchtung, dass ...	Nie	Selten	Manchmal	Häufig	Immer
ich wegen meiner Herkunft, Hautfarbe, Religion, Behinderung, politischen oder sexuellen Orientierung o. ä. Opfer einer Straftat werde (N=11.160)	79,4	14,2	4,5	1,5	0,4
jemand aus meiner Familie oder Freunde wegen dessen Herkunft, Hautfarbe, Religion, Behinderung, politischen oder sexuellen Orientierung o. ä. Opfer einer Straftat wird (N=11.137)	68,2	20,7	8,2	2,2	0,7

Im Zusammenhang mit dem Sonderfragemodul zum Thema Vorurteils kriminalität (*hate crime*) wurden auch im Bereich Kriminalitätsfurcht zusätzliche Fragen dazu gestellt.²⁷ Ein Anteil von 1,9 % befürchtet allgemein häufig/immer Opfer einer Straftat aufgrund der Herkunft, der Hautfarbe, der Religion, einer Behinderung, der politischen oder sexuellen Orientierung oder ähnlicher Merkmale zu werden (Tabelle 11). Etwas höher ist dieser Anteil, wenn sich eine solche allgemeine Befürchtung auf Familienmitglieder oder Freunde bezieht (2,9 %).

Tabelle 12

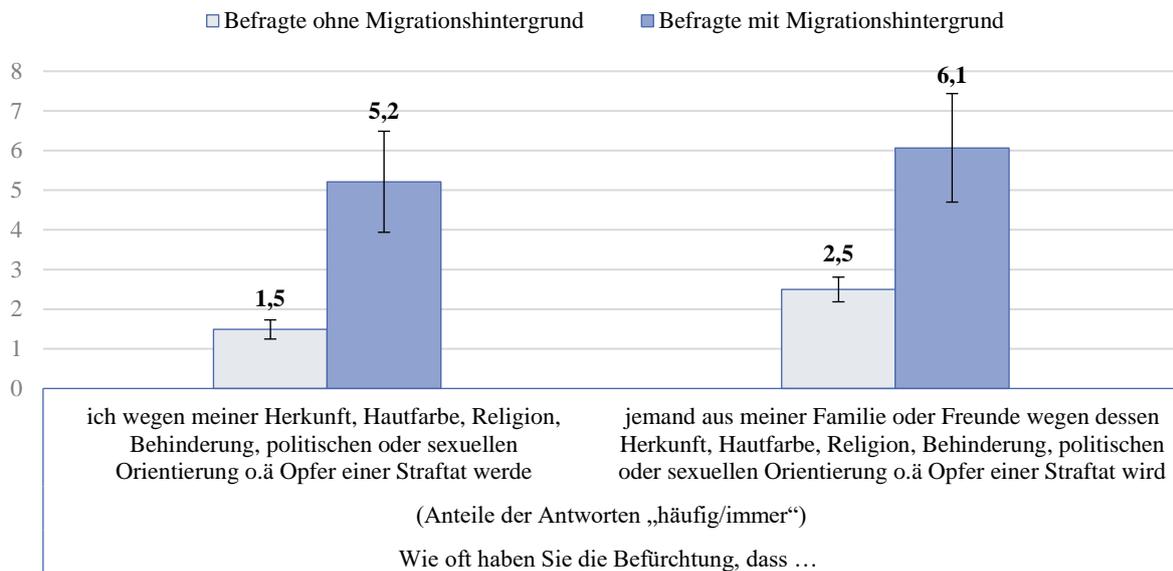
Befürchtung von Vorurteils kriminalität nach Alter und Geschlecht
(in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Gesamt	Geschlecht		Alter in Jahren					
		weibl.	männl.	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	ab 80
Wie oft haben Sie die Befürchtung, dass ...	Anteile der Antworten „häufig/immer“								
ich wegen meiner Herkunft, Hautfarbe, Religion, Behinderung, politischen oder sexuellen Orientierung o. ä. Opfer einer Straftat werde (N=11.160)	1,9	1,6	2,2	3,1	3,2	2,7	1,1	0,6	0,9
jemand aus meiner Familie oder Freunde wegen dessen Herkunft, Hautfarbe, Religion, Behinderung, politischen oder sexuellen Orientierung o. ä. Opfer einer Straftat wird (N=11.137)	2,9	2,6	3,1	4,8	4,1	3,7	2,3	1,1	1,4

Differenziert nach Geschlecht und Alter befürchteten Männer signifikant häufiger irgendwann selbst Opfer von Vorurteils kriminalität (*hate crime*) zu werden und jüngere Befragte deutlich häufiger als ältere. Letzteres trifft auch auf die Befürchtung in Hinblick auf Familienmitglieder oder Freunde zu (Tabelle 12).

²⁷ Um die Vergleichbarkeit zur Befragung im Jahr 2015 zu gewährleisten, blieben diese zusätzlichen Aspekte bei der Bildung der zuvor dargestellten Mittelwertindices außen vor und werden gesondert berichtet. Die Antworten der Befragten reichen ebenfalls auf einer fünfstufigen Skala von 1 „Nie“ bis 5 „Immer“.

Abbildung 11

Befürchtung von Vorurteilskriminalität nach Migrationshintergrund
 (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)


Werden die Personengruppen mit und ohne Migrationshintergrund hinsichtlich ihren Befürchtungen vor Vorurteilskriminalität (*hate crime*) verglichen, dann zeigt sich, dass diese Befürchtungen bei Personen mit Migrationshintergrund deutlich größer ausfallen (Abbildung 11). Sowohl der Anteil derjenigen, die häufig/immer Befürchten selbst Opfer von Vorurteilskriminalität (*hate crime*) zu werden, als auch der Anteil, der dies für Personen aus der Familie oder dem Freundeskreis befürchtet, liegt bei den Befragten mit Migrationshintergrund (5,2 % bzw. 6,1 %) höher als bei Befragten ohne Migrationshintergrund (1,5 % bzw. 2,5 %).

3.3 Persönliche Risikoeinschätzung (kognitive Dimension)

Tabelle 13

Einzelaspekte der persönlichen Risikoeinschätzung
 (in Prozent)

Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich in den nächsten zwölf Monaten tatsächlich Folgendes passiert? Dass ...	Sehr unwahrscheinlich	Eher unwahrscheinlich	Eher wahrscheinlich	Sehr wahrscheinlich
mir etwas gestohlen wird (N=11.181)	20,3	58,8	17,7	3,1
ich geschlagen und verletzt werde (N=11.186)	43,3	50,5	5,3	0,9
ich überfallen und beraubt werde (N=11.181)	36,5	54,1	8,2	1,3
ich sexuell bedrängt werde (N=11.155)	58,7	36,6	4,0	0,7
mein Eigentum beschädigt wird (N=11.180)	19,3	56,9	20,3	3,6
in meine Wohnung eingebrochen wird (N=11.210)	18,9	57,6	19,2	4,3

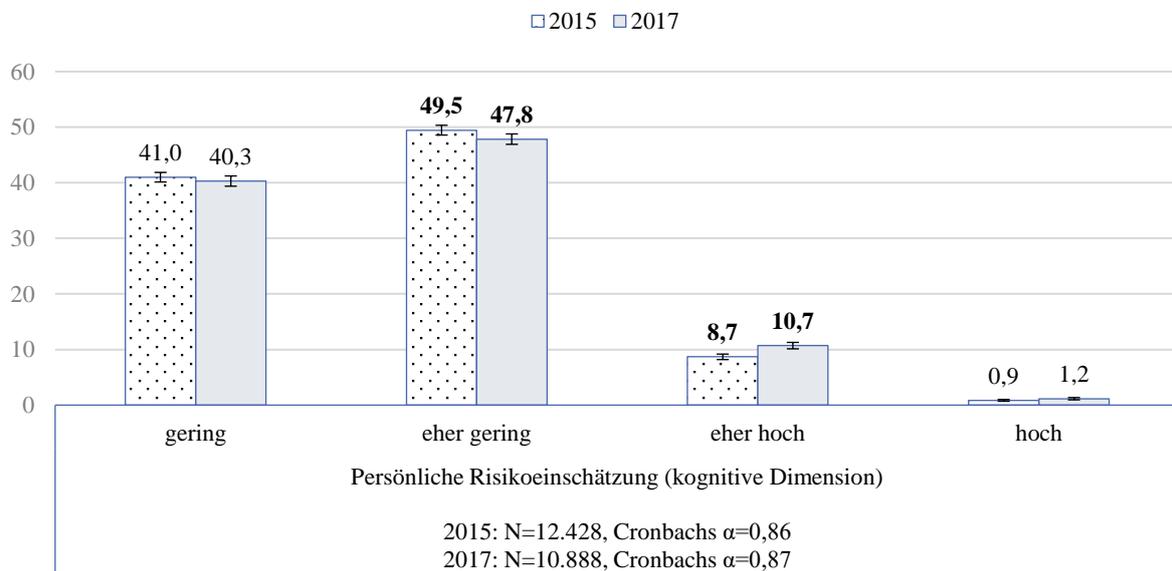
Wenn es um die Einschätzung des persönlichen Risikos geht, in den nächsten zwölf Monaten Opfer einer bestimmten Straftat zu werden, dann schätzen die Befragten das Risiko der Beschädigung des Eigentums (23,8 %), des Einbruchs in die Wohnung bzw. das Haus (23,5 %) sowie des Diebstahls des Eigentums (20,9 %) am höchsten ein. Hingegen halten nur relativ wenige

Befragte für (eher) wahrscheinlich, dass sie im nächsten Jahr Opfer eines Raubes (9,5 %), einer Körperverletzung (6,2 %) oder einer sexuellen Bedrängung (4,7 %) werden (Tabelle 13).²⁸

Abbildung 12

Persönliche Risikoeinschätzung

(Mittelwertindex; in Prozent; fett: Unterschiede zwischen den Befragungen signifikant bei $p < .05$)



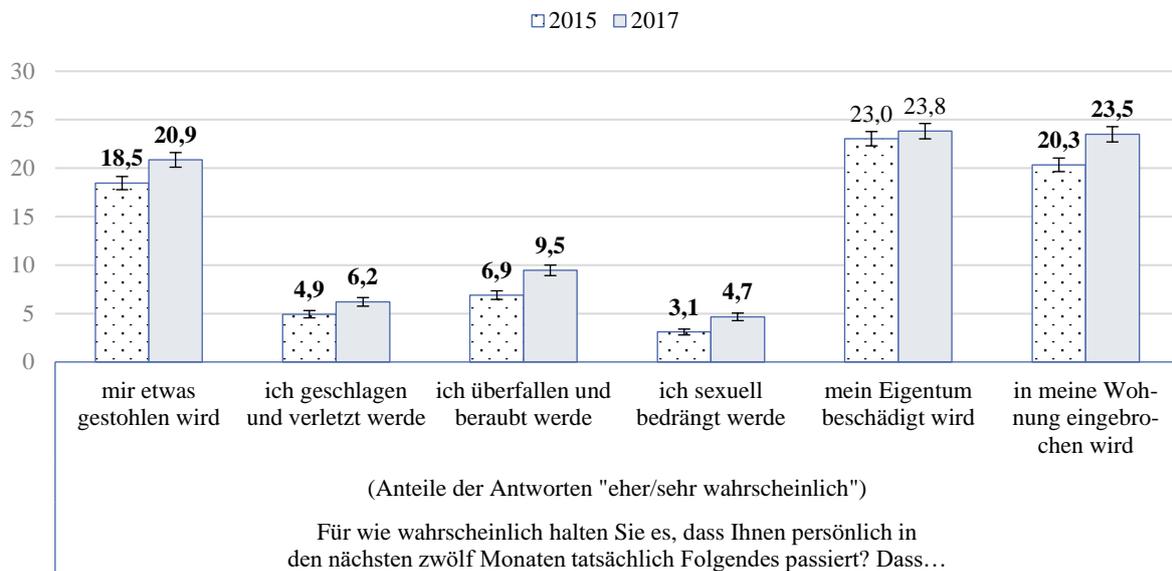
Der Mittelwertindex aus diesen Einzelaspekten bildet die persönliche Einschätzung des Viktimisierungsrisikos ab,²⁹ das von der überwiegenden Mehrheit (88,1 %) der schleswig-holsteinischen Bevölkerung (eher) gering eingeschätzt wird (Abbildung 12). Nur etwa jede/r Achte (11,9 %) hält dies für eher/sehr wahrscheinlich. Im Vergleich zur Befragung im Jahr 2015 ist eine Verschiebung bei den beiden mittleren Antwortkategorien festzustellen, d. h., dass ein signifikant kleinerer Anteil das persönliche Viktimisierungsrisiko eher gering einschätzt (49,5 % vs. 47,8 %) während der Anteil mit eher hoher Risikoeinschätzung von 8,7 % auf 10,7 % ansteigt.

²⁸ Die Befragten konnten ihre Antworten auf einer vierstufigen Antwortskala abgeben, die von 1 „Sehr unwahrscheinlich“ bis 4 „Sehr wahrscheinlich“ reicht.

²⁹ Die errechneten Mittelwerte aus den Einzelaspekten der persönlichen Risikoeinschätzung wurden wie folgt kategorisiert: „gering“ (1,000-1,749), „eher gering“ (1,750-2,499), „eher hoch“ (2,500-3,249) und „hoch“ (3,250-4,000). Bei dessen Berechnung reduzierte sich die Fallzahl aufgrund fehlender Werte um

Abbildung 13

Einzelaspekte der persönlichen Risikoeinschätzung
(in Prozent; fett: Unterschiede zwischen den Befragungen signifikant bei $p < .05$)



Mit einer Ausnahme sind hinsichtlich der persönlichen Risikoeinschätzung bei allen Einzelaspekten steigende Anteile derjenigen festzustellen, die eine entsprechende Viktimisierung in den nächsten 12 Monaten für eher/sehr wahrscheinlich halten. Lediglich bezogen auf Sachbeschädigungen veränderte sich diese Einschätzung nicht bedeutsam (Abbildung 13). Die größten Anstiege sind auch hier beim Wohnungseinbruch (+ 3,2 Prozentpunkte), beim Raub (+ 2,6 Prozentpunkte) und beim Diebstahl (+ 2,4 Prozentpunkte) zu verzeichnen.

Tabelle 14

(Eher) hohe persönliche Risikoeinschätzung nach Alter und Geschlecht
(in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Gesamt	Geschlecht		Alter in Jahren					
		weibl.	männl.	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	ab 80
(eher) hohe persönliche Risikoeinschätzung (kognitive Dimension, N=10.888)	11,9	13,8	9,8	6,4	12,6	13,5	12,8	10,7	7,8
Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich in den nächsten zwölf Monaten tatsächlich Folgendes passiert? Dass...	Anteile der Antworten „sehr/eher wahrscheinlich“								
mir etwas gestohlen wird (N=11.181)	20,9	20,7	21,1	18,0	23,8	24,1	20,4	17,1	15,9
dass ich geschlagen und verletzt werde (N=11.186)	6,2	5,6	6,9	8,0	8,2	6,4	5,2	5,1	4,4
ich überfallen und beraubt werde (N=11.181)	9,5	10,2	8,7	5,9	10,7	10,1	9,0	8,9	9,6
ich sexuell bedrängt werde (N=11.155)	4,7	8,0	1,2	6,2	8,4	5,2	3,7	2,4	1,6
mein Eigentum beschädigt wird (N=11.180)	23,8	22,7	25,1	20,8	27,5	26,9	23,7	20,2	15,7
in meine Wohnung eingebrochen wird (N=11.210)	23,5	24,3	22,6	12,1	18,1	27,3	25,6	24,3	23,8

Differenziert nach dem Geschlecht der Befragten, sind signifikante Unterschiede hinsichtlich des Ausmaßes der kognitiven Kriminalitätsfurcht festzustellen: Frauen schätzen das persönliche Risiko, Opfer einer Straftat zu werden, höher ein als Männer (Tabelle 14). Befragte der mittleren Altersklassen schätzen das persönliche Viktimisierungsrisiko deutlich höher ein als unter 21-Jährige und ab 80-Jährige.

Bei der Betrachtung der Einzelaspekte der Mittelwertskala, fällt auf, dass die höhere kognitive Kriminalitätsfurcht der Frauen vor allem mit der höheren Furcht vor sexuellen Übergriffen, Wohnungseinbruch und Raub zusammenhängt. Männer hingegen schätzen das Risiko einer Körperverletzung ohne sexuellen Hintergrund sowie einer Beschädigung ihres Eigentums signifikant höher ein als Frauen. Auch hinsichtlich des Alters, zeigt sich bei den Einzelaspekten kein einheitliches Bild: Junge Menschen schätzen das Viktimisierungsrisiko einer Körperverletzung oder einer sexuellen Bedrängung höher und das eines Wohnungseinbruchs geringer ein als ältere Befragte. Sachbeschädigung und Diebstahl wird vor allem von den Befragten der mittleren Altersgruppen für eher/sehr wahrscheinlich gehalten.

Tabelle 15

Risikoeinschätzung in Bezug auf Vorurteilskriminalität
(in Prozent)

Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich in den nächsten zwölf Monaten tatsächlich Folgendes passiert? Dass ...	Sehr unwahrscheinlich	Eher unwahrscheinlich	Eher wahrscheinlich	Sehr wahrscheinlich
ich wegen meiner Herkunft, Hautfarbe, Religion, Behinderung, politischen oder sexuellen Orientierung o. ä. Opfer einer Straftat werde (N=11.137)	75,4	21,2	2,7	0,7
jemand aus meiner Familie oder Freunde wegen dessen Herkunft, Hautfarbe, Religion, Behinderung, politischen oder sexuellen Orientierung o. ä. Opfer einer Straftat wird (N=11.109)	66,5	27,7	4,9	0,9

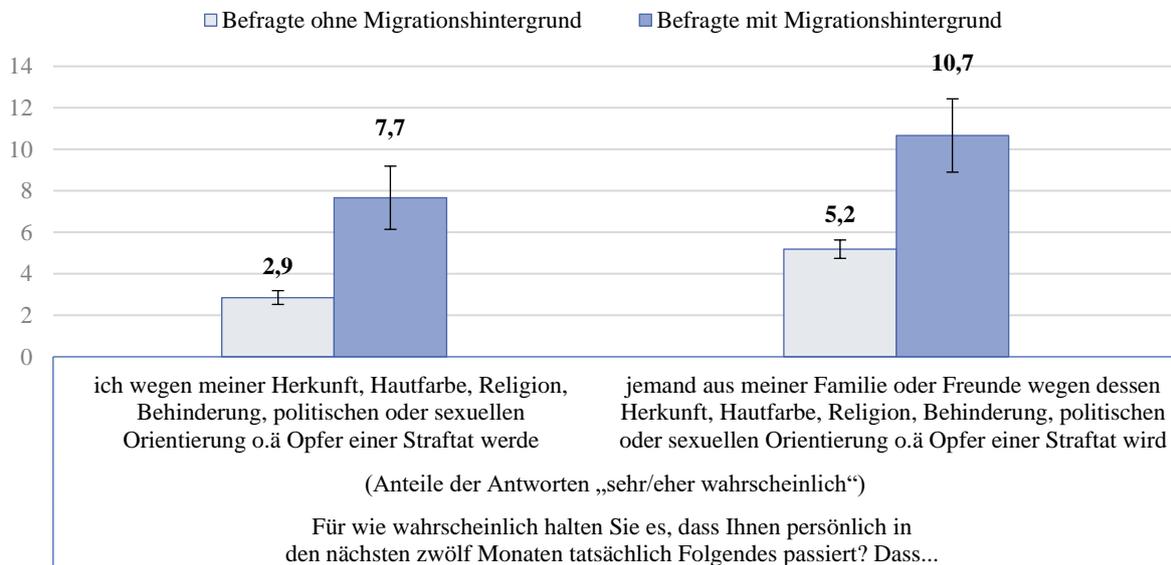
Bezüglich der zusätzlichen Einzelaspekte der persönlichen Risikoeinschätzung zum Thema Vorurteilskriminalität (*hate crime*) geben 3,4 % der Befragten an, dass sie eine Viktimisierung mit einem solchen Hintergrund in den nächsten zwölf Monaten für eher/sehr wahrscheinlich halten (Tabelle 15). Wie schon bei der allgemeinen Kriminalitätsfurcht ist der Anteil in Hinblick auf Familienmitglieder und Freunde noch höher (5,8 %).

Tabelle 16 Risikoeinschätzung in Bezug auf Vorurteilskriminalität nach Alter und Geschlecht (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Gesamt	Geschlecht		Alter in Jahren					
		weibl.	männl.	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	ab 80
Anteile der Antworten „sehr/eher wahrscheinlich“									
Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich in den nächsten zwölf Monaten tatsächlich Folgendes passiert? Dass... ich wegen meiner Herkunft, Hautfarbe, Religion, Behinderung, politischen oder sexuellen Orientierung o. ä. Opfer einer Straftat werde (N=11.137)	3,4	3,3	3,6	2,9	4,6	4,4	2,7	2,1	2,9
jemand aus meiner Familie oder Freunde wegen dessen Herkunft, Hautfarbe, Religion, Behinderung, politischen oder sexuellen Orientierung o. ä. Opfer einer Straftat wird (N=11.109)	5,8	5,7	5,8	6,2	7,5	7,0	5,5	3,3	3,8

Während es bei dieser Einschätzung keine Geschlechtsunterschiede gibt, ist im Vergleich der Altersklassen zu erkennen, dass Befragte im Alter zwischen 21 und 49 Jahren dies signifikant häufiger für sehr/eher wahrscheinlich halten beispielsweise 65- bis 79-jährige Befragte (Tabelle 16).

Abbildung 14 Risikoeinschätzung in Bezug auf Vorurteilskriminalität nach Migrationshintergrund (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)



Nach entsprechenden Ergebnissen in Bezug auf die affektive Furcht vor Vorurteilskriminalität halten Befragte mit Migrationshintergrund erwartungsgemäß auch die Wahrscheinlichkeit, dass sie selbst oder Personen aus dem nahen persönlichen Umfeld in den nächsten zwölf Monaten durch eine vorurteilsmotivierten Straftat viktimisiert werden, signifikant häufiger für sehr/eher wahrscheinlich ein (Abbildung 14).

3.4 Vermeidungs- und Schutzverhalten (konative Dimension)

Tabelle 17

Einzelaspekte des Vermeidungs- und Schutzverhaltens
(in Prozent)

Um sich im Alltag vor Kriminalität zu schützen, ergreifen Menschen oft bestimmte Maßnahmen. Bitte geben Sie an, wie oft Sie folgende Vorsichtsmaßnahmen treffen. Ich ...		Nie	Selten	Manchmal	Häufig	Immer
Vermeidungsverhalten	vermeide es, das Haus bei Dunkelheit zu verlassen (N=11.248)	47,4	23,7	15,6	9,1	4,2
	vermeide es, bestimmte Straßen, Plätze oder Parks zu benutzen (11.187)	21,5	26,3	24,3	16,0	12,0
	vermeide es, abends öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen (N=7.354)	39,2	23,5	13,0	12,0	12,4
	vermeide es, viel Geld bei mir zu tragen (N=11.180)	16,3	18,8	16,6	21,8	26,6
Schutzverhalten	weiche Fremden, denen ich im Dunkeln begegne, nach Möglichkeit aus (N=11.176)	15,0	27,4	30,1	16,1	11,4
	sorge dafür, dass meine Wohnung auch in Abwesenheit nicht unbewohnt wirkt (N=11.223)	14,7	13,9	16,8	23,5	31,2
	trage Reizgas, ein Messer oder eine andere Waffe bei mir, um mich verteidigen zu können (N=11.259)	83,7	5,1	4,7	3,0	3,5
	sichere meine Wohnung in meiner Abwesenheit besonders, indem ich z. B. zusätzliche Riegel vorlege oder eine Alarmanlage einschalte (N=11.169)	54,7	11,1	7,7	9,1	17,4

Knapp die Hälfte der Befragten (48,4 %) vermeidet es, hohe Geldbeträge mitzunehmen (Tabelle 17). Über ein Viertel (28,0 %) meidet bestimmte Straßen, Plätze oder Parks, ein Viertel (24,4 %) nutzt in den Abendstunden keine öffentlichen Verkehrsmittel mehr³⁰ und immerhin 13,3 % vermeiden häufig/immer bei Dunkelheit das Haus zu verlassen.³¹ Mit diesen Einzelaspekten wurde zur weiteren Auswertung der Mittelwertindex zum Vermeidungsverhalten gebildet.³²

Neben dem Verhalten, bestimmte Situationen zu vermeiden, versuchen sich die Befragten auch aktiv vor einer Viktimisierung zu schützen. Dazu zählt: die Wohnung bei Abwesenheit belebt erscheinen zu lassen (54,6 %), Fremden bei Dunkelheit auszuweichen (27,5 %) und die Wohnung mit zusätzlichen technischen Sicherungen auszustatten (26,4 %). Eine Schutzbewaffnung, d. h. Reizgas, Messer o. ä., wird lediglich von einem kleinen Anteil (6,6 %) regelmäßig mitgeführt. Diesen Items gingen in den Mittelwertindex zum Schutzverhalten ein.³³

³⁰ Die Fallzahl reduziert sich dabei aufgrund von fehlenden Angaben um 36,7 %. Dies liegt überwiegend darin begründet, dass bei den Befragten in den Abendstunden häufig gar kein ÖPNV verfügbar ist.

³¹ Die Befragten konnten für die Einzelaspekte des Vermeidungs- und Schutzverhaltens ihre Antworten auf einer fünfstufigen Skala von 1 „Nie“ bis 5 „Immer“ geben.

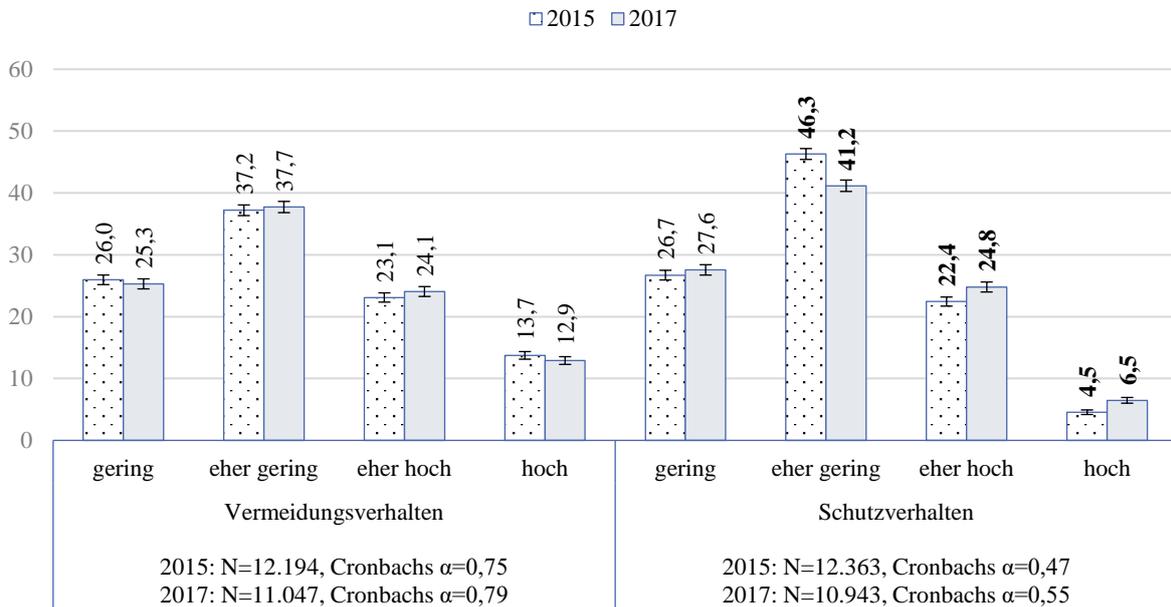
³² Der Mittelwertindex wurde dafür vierstufig kategorisiert: „gering“ (1,000-1,999), „eher gering“ (2,000-2,999), „eher hoch“ (3,000-3,999) und „hoch“ (4,000-5,000).

³³ Der Mittelwertindex für das Schutzverhalten wurden ebenfalls vierstufig kategorisiert: „gering“ (1,000-1,999), „eher gering“ (2,000-2,999), „eher hoch“ (3,000-3,999) und „hoch“ (4,000-5,000).

Abbildung 15

Vermeidungs- und Schutzverhalten

(Mittelwertindizes; in Prozent; fett: Unterschiede zwischen den Befragungen signifikant bei $p < .05$)

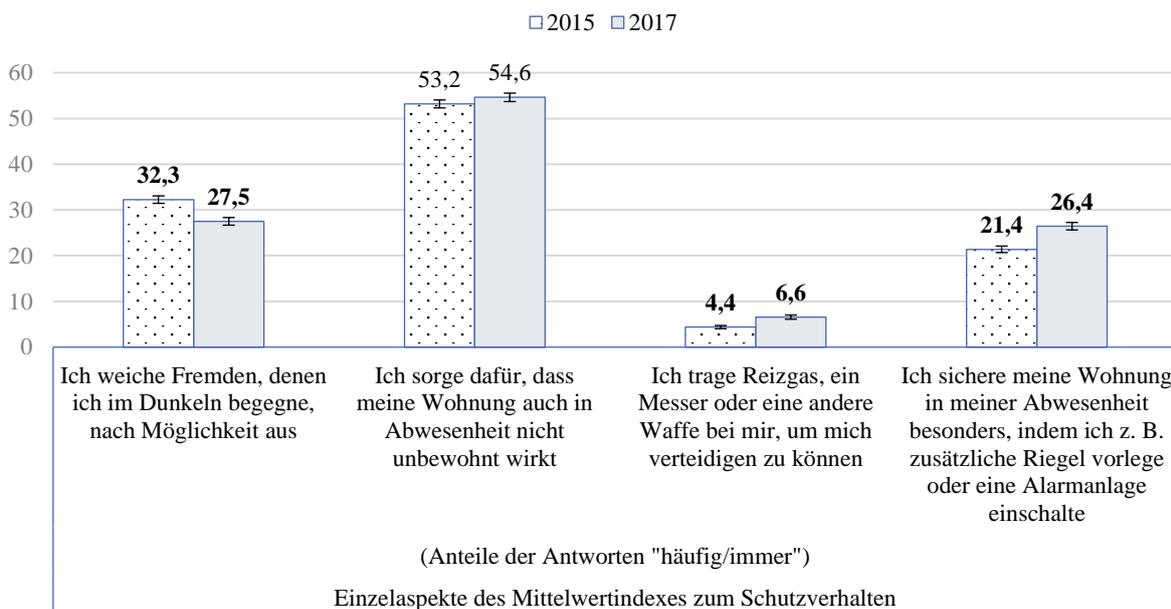


Das Bestreben, sich durch ihr Verhalten vor Straftaten zu schützen, ist bei vielen Bürgern/innen vorhanden. Bei über einem Drittel der Befragten (37,0 %) zeigte sich ein (eher) hohes Vermeidungsverhalten und bei knapp einem Drittel (31,3 %) ein (eher) hohes Schutzverhalten (Abbildung 15). Im Vergleich zwischen den Befragungen der Jahre 2015 und 2017 werden lediglich beim Schutzverhalten signifikante Veränderungen sichtbar, insofern der Anteil derjenigen, die ein eher geringes Schutzverhalten angeben, kleiner wird (46,3 % zu 41,2 %) und der Anteil derjenigen, die ein (eher) hohes Schutzverhalten zeigt, von 26,9 % auf 31,3 % anwächst.

Abbildung 16

Einzelaspekte des Schutzverhaltens

(in Prozent; fett: Unterschiede zwischen den Befragungen signifikant bei $p < .05$)



Die signifikante Zunahme des Schutzverhaltens liegt nicht in allen Einzelaspekten des Mittelwertindex gleichermaßen begründet. Der Anteil derjenigen, die häufig/immer Fremden im Dunkeln auszuweichen versucht, sinkt von 32,3 % auf 27,5 %, während die Anteile mit häufig/immer beigeführter Verteidigungswaffen bzw. zusätzlicher technischer Wohnungssicherung von 4,4 % auf 6,6 % bzw. von 21,4 % auf 26,4 % ansteigt (Abbildung 16).

Tabelle 18

Vermeidungs- und Schutzverhalten nach Alter und Geschlecht
(in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Gesamt	Geschlecht		Alter in Jahren					
		weibl.	männl.	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	ab 80
(eher) hohes Vermeidungsverhalten (N=11.047)	37,0	52,3	20,9	36,1	33,9	36,8	34,7	38,4	51,8
Ich vermeide es, ...	Anteile der Antworten „häufig/immer“								
das Haus bei Dunkelheit zu verlassen (N=11.248)	13,3	19,9	6,2	12,8	10,3	8,7	10,1	17,9	36,4
bestimmte Straßen, Plätze oder Parks zu benutzen (11.187)	28,0	40,1	15,3	27,5	28,0	28,3	25,2	27,5	39,4
abends öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen (N=7.354)	24,4	34,6	13,3	17,4	21,3	27,0	23,1	24,1	36,0
viel Geld bei mir zu tragen (N=11.180)	48,4	56,8	39,3	38,3	43,9	48,3	51,0	49,4	56,3
(eher) hohes Schutzverhalten (N=10.943)	31,3	36,9	25,5	26,0	24,1	30,7	30,4	38,7	39,2
Ich ...	Anteile der Antworten „häufig/immer“								
weiche Fremden, denen ich im Dunkeln begegne, nach Möglichkeit aus (N=11.176)	27,5	40,5	13,9	36,3	29,1	26,1	23,2	27,1	38,7
sorge dafür, dass meine Wohnung auch in Abwesenheit nicht unbewohnt wirkt (N=11.223)	54,6	59,9	49,0	43,3	34,5	53,1	58,6	69,0	66,6
trage Reizgas, ein Messer oder eine andere Waffe bei mir, um mich verteidigen zu können (N=11.259)	6,6	7,2	5,8	8,6	9,5	7,7	5,5	4,2	3,1
sichere meine Wohnung in meiner Abwesenheit besonders, indem ich z. B. zusätzliche Riegel vorlege oder eine Alarmanlage einschalte (N=11.169)	26,4	27,2	25,7	16,2	16,2	27,2	26,6	35,5	33,0

Differenziert nach Geschlecht zeigt sich, dass Frauen weit häufiger ein Vermeidungs- als auch ein Schutzverhalten praktizieren. Dies spiegelt sich in allen Einzelaspekten der gebildeten Mittelwertindizes wider (Tabelle 18).

Bezüglich des Alters ist ein größeres Vermeidungs- und Schutzverhalten bei den älteren Befragten feststellbar. Hierbei sind zwei Ausnahmen bei den einzelnen Aspekten zu erkennen. Der Anteil der unter 21-Jährigen, die Fremden in der Dunkelheit ausweichen (36,3 %) liegt auf einem ähnlich hohen Niveau wie bei den ab 80-Jährigen (38,7 %) und diejenigen, die regelmäßig eine Schutzbewaffnung bei sich tragen, sind vor allem unter den 16- bis 20- sowie 21- bis 35-Jährigen zu finden (8,6 % bzw. 9,5 %) und seltener bei den ab 80-Jährigen (3,1 %).

4 KRIMINALITÄTSBELASTUNG IM JAHR 2016

4.1 Opferwerdung

Ein Drittel (33,4 %; N=11.524) der Befragten gab an, im Jahr 2016 Opfer mindestens einer Straftat geworden zu sein. Zwei Drittel (66,6 %) verneinten dies. Ein Anteil von 52,2 % derjenigen Befragten, die angaben, im Jahr 2016 Opfer einer Straftat geworden zu sein, war von einem einzelnen Delikt betroffen. Von einer mehrfachen Viktimisierung durch verschiedene Delikte berichtete ein Anteil von 47,8 %, der damit signifikant um 5 Prozentpunkte höher liegt als vor zwei Jahren.

In der folgenden Tabelle 19 sind die Prävalenzraten für das Jahr 2016 ersichtlich, d. h. die Anteile der Befragten, die angaben, mindestens einmal von den entsprechenden Delikten betroffen gewesen zu sein. Diese Raten reichen von 0,1 % (sexueller Missbrauch oder Vergewaltigung) bis 18,9 % (Diebstahl) oder anders ausgedrückt: in Schleswig-Holstein wurde im Jahr 2016 eine von 1.000 Personen ab 16 Jahren Opfer eines sexuellen Missbrauchs bzw. einer Vergewaltigung, dagegen haben 189 von 1.000 Personen einen Diebstahl erlebt.

Grundsätzlich gilt:

- Raub, Körperverletzungen oder Sexualdelikte finden relativ selten statt. Dagegen sind eigentumsbezogene Delikte (Diebstahl oder Sachbeschädigung), Betrug, Drohungen oder auch die bereits erwähnte computerbezogene Kriminalität merklich verbreiteter.
- Von einer Viktimisierung berichten deutlich mehr Männer als Frauen (37,0 % vs. 30,1 %). Signifikant höher sind die Prävalenzraten von Frauen lediglich bei Sexualdelikten und bei Körperverletzung durch (Ex-)Partner.
- Betrachtet man die verschiedenen Altersgruppen, zeigt sich erneut eine deutlich seltenere Viktimisierungserfahrung älterer Menschen im Vergleich zu jüngeren. Zwischen 21 und 34 Jahren ist fast jede/r Zweite Opfer einer Straftat geworden (48,3 %), während bei hochaltrige Personen jenseits der 80 Jahre der Anteil nur 16,0 % beträgt. Insbesondere bei Drohung und Fahrraddiebstahl tritt dieser Befund besonders deutlich auf.

Tabelle 19

Opferwerdung im Jahr 2016

(in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Gesamt	Geschlecht		Alter in Jahren					
		weibl.	männl.	16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	ab 80
Opferwerdung 2016 (N=11.524)	33,4	30,1	37,0	41,6	48,3	38,2	31,2	20,4	16,0
Diebstahl INSGESAMT* (N=9.708)	18,9	17,4	20,5	34,0	29,5	18,6	15,8	11,9	15,1
KFZ-Diebstahl (N=9.786)	0,4	0,3	0,5	0,8	0,5	0,4	0,5	0,3	0,0
KFZ-Aufbruch (N=9.885)	2,3	2,0	2,6	1,1	3,0	3,3	2,3	1,2	0,4
Fahrrad-Diebstahl (N=10.467)	7,4	6,6	8,3	11,0	13,1	7,9	6,0	3,2	4,7
Diebstahl vom Körper (N=11.401)	3,4	3,3	3,6	5,2	6,0	2,9	2,5	2,5	3,1
Diebstahl allgemein (N=11.247)	2,3	2,0	2,5	1,5	3,2	2,7	2,3	1,3	1,3
Wohnungseinbruchdiebstahl (N=11.405)	1,5	1,4	1,7	2,1	1,3	1,4	1,8	1,5	1,2
Versuchter Wohnungseinbruchdiebstahl (N=11.379)	2,9	2,4	3,4	2,8	3,4	3,0	3,2	2,4	1,4
Einbruchdiebstahl in Carport, Garage, Keller etc. (N=11.395)	3,6	3,5	3,8	3,6	5,6	3,9	3,3	2,4	2,1
Computerbezogene Kriminalität INSGESAMT (N=9.687)	16,4	13,9	18,8	16,0	20,1	19,0	15,0	10,5	11,9
Datenverlust durch Viren pp. (N=9.850)	7,9	6,9	8,8	8,0	8,8	8,5	7,9	6,2	6,1
Missbrauch persönlicher Daten (N=9.971)	7,1	5,9	8,3	6,0	10,2	8,9	5,4	4,0	4,5
Phishing (Angriff Online Banking) (N=10.492)	1,2	0,9	1,5	0,1	1,5	1,3	1,4	0,9	0,6
Betrug im Internet (N=9.998)	4,2	3,2	5,1	4,3	5,9	4,8	4,1	1,7	1,0
Betrug ohne Internetnutzung (N=11.365)	4,2	3,4	4,9	4,0	5,7	4,9	3,9	2,9	2,5
Körperverletzungsdelikte INSGESAMT (N=11.304)	2,3	1,6	3,0	4,3	4,7	2,3	1,5	1,0	0,7
Leicht verletzt ohne Waffe (N=11.317)	1,6	0,9	2,3	3,5	3,6	1,6	1,1	0,3	0,3
Leicht verletzt mit Waffe (N=11.414)	0,7	0,4	0,9	0,3	1,4	0,7	0,6	0,3	0,0
Schwer verletzt ohne Waffe (N=11.389)	0,5	0,5	0,6	0,6	0,5	0,6	0,6	0,4	0,1
Schwer verletzt mit Waffe (N=11.409)	0,4	0,2	0,5	0,1	0,6	0,4	0,4	0,2	0,0
(Ex-)Partner beging KV (N=11.350)	0,5	0,6	0,3	0,8	0,8	0,5	0,3	0,3	0,3
Sachbeschädigung INSGESAMT (N=9.930)	11,7	9,9	13,6	13,6	19,2	12,6	10,7	7,1	5,2
KFZ-Beschädigung (N=9.908)	9,0	7,6	10,6	9,1	15,5	9,7	8,5	5,4	3,7
Sachbeschädigung allgemein (N=11.386)	4,3	3,5	5,2	4,3	5,9	5,2	4,4	2,5	1,5
Drohung INSGESAMT (N=11.375)	4,6	3,3	6,0	9,4	10,4	5,0	2,7	1,0	0,6
Sexualdelikte INSGESAMT* (N=11.305)	2,4	4,0	0,7	6,9	6,1	1,7	1,1	0,7	0,3
Sexuell bedrängt (N=11.423)	1,7	3,2	0,2	5,8	4,8	1,1	0,6	0,3	0,3
Sexuell missbraucht (N=11.411)	0,1	0,2	0,1	0,1	0,1	0,1	0,2	0,1	0,0
Sexuell missbraucht durch (Ex-) Partner (N=11.332)	0,2	0,2	0,1	0,3	0,3	0,0	0,1	0,1	0,0
Exhibitionismus (N=11.400)	0,8	1,1	0,5	1,5	1,7	0,8	0,5	0,4	0,1
Raub (N=11.402)	0,5	0,4	0,7	0,7	1,1	0,7	0,4	0,2	0,1
Vorurteilskriminalität (N=11.170)**	0,7	0,6	0,9	0,4	1,6	0,7	0,7	0,3	0,1

*) Deliktgruppe aufgrund zusätzlich einbezogener Einzeldelikte nicht mit der Befragung im Jahr 2015 vergleichbar

**) Viktimisierung aufgrund der Herkunft, Hautfarbe, Religion, Behinderung, politischen oder sexuellen Orientierung o.ä. (Aufzählung der Merkmale nicht abschließend)

Unabhängig von der detaillierten Erhebung zum Thema Vorurteilskriminalität (*hate crime*) innerhalb des Schwerpunktfragenkomplexes, der in einem gesonderten Bericht ausgewertet wird, enthielt auch der Kernfragebogen erstmalig das Item „Ich wurde Opfer einer der genannten Straftaten wegen meiner Herkunft, Hautfarbe, Religion, Behinderung, politischen oder sexuellen Orientierung o.ä. (Aufzählung der Merkmale nicht abschließend)“. Für einen Anteil von 0,7 % der Befragten traf diese Aussage bezogen auf mindestens eine der im Jahr 2016 erlebte Straftaten zu. Damit scheinen vorurteilsmotivierte Straftaten in Schleswig-Holstein ähnlich selten aufzutreten wie Raub, wobei Männer und die Altersgruppe der 21- bis 34-Jährigen signifikant häufiger derartig viktimisiert wurden als Frauen und vor allem über 65-Jährige. Daneben zeigt sich, dass insbesondere Personen mit Migrationshintergrund signifikant häufiger Opfer von vorurteilsmotivierten Straftaten wurden (2,1 %) als Personen ohne Migrationshintergrund (0,5 %).

Diese Prävalenzraten zur Vorurteilskriminalität (*hate crime*) sind allerdings nur sehr vorsichtig zu interpretieren bzw. zu vergleichen, da es neben einer fehlenden einheitlichen Definition in der Forschung bisher auch kein standardisiertes Erhebungsinstrument gibt. Das Ergebnis dürfte insofern von der Art der Fragestellung und der Erläuterung der Begrifflichkeit abhängig sein und entsprechend variieren. Dies wird bereits in den unterschiedlichen Ergebnissen innerhalb dieser Befragung deutlich: Aus den im Schwerpunktfragenkomplex detaillierter erhobenen Daten zur Vorurteilskriminalität ergibt sich ein weit höherer Anteil von 5,1 % (Personen mit Migrationshintergrund: 6,5 %; Personen ohne Migrationshintergrund: 5,0 %), der im Jahr 2016 Opfer einer Straftat geworden ist und eine auf Vorurteilen basierende Motivation des/der Täter/s/in annimmt.³⁴ Verfügbare Prävalenzangaben für Vorurteilskriminalität (*hate crime*) liegen in internationalen Studien häufig zwischen diesen beiden Ergebnissen: So gaben z. B. im European Survey of Crime and Safety (EU ICS) 2005 durchschnittlich 3 % der Befragten europäischen Einwohner an, im Jahr 2004 Opfer von Straftaten geworden zu sein „because or partly because of their nationality, race or colour, religious belief or sexual orientation“. ³⁵ Auch hier zeigten sich Unterschiede nach Herkunft der Befragten: „Of those indicating to be immigrants, 10 % report to have fallen victim to ‚hate crime‘. The victimisation rate among non-immigrants is 2 %“. ³⁶

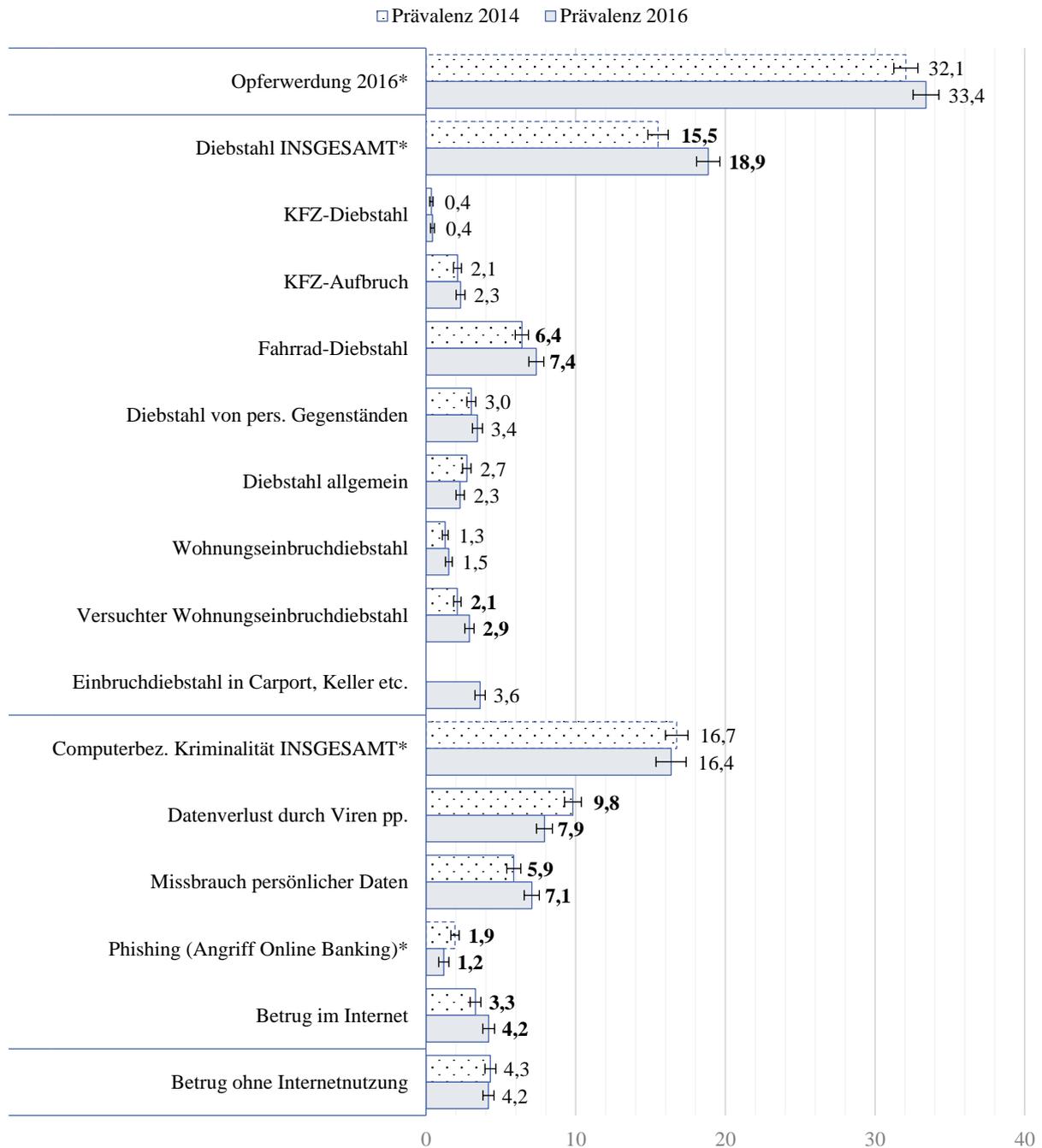
³⁴ Zur Frage der Viktimisierung durch verschiedenen Straftaten konnten folgende (vermutete) Tatmotive angegeben werden: „Ich wurde Opfer wegen meiner Hautfarbe“, „...meiner Religion“, „...meiner politischen Weltanschauung“, „...meiner Herkunft“, „...meiner chronischen Erkrankung oder Behinderung“, „...meiner sexuellen Orientierung“, „...meines Geschlechts/ meiner geschlechtlichen Identität“, „...meines sozialen Status“, „...meiner finanziellen Situation“, „...meines Alters“, „...meines Aussehens“ und/oder „...meines Berufs“.

³⁵ van Dijk, Jan; Manchin, Robert; van Kesteren, John; Hideg, Gergely (2007): *The Burden of Crime in the EU. A Comparative Analysis of the European Survey of Crime and Safety (EU ICS) 2005*. Brüssel: Gallup Europe. S. 51.

³⁶ Ebd., S. 52.

Abbildung 17

Entwicklung der Prävalenzraten nach Delikten/Deliktgruppen
(in Prozent; fett: Unterschiede zwischen den Befragungen signifikant bei $p < .05$)



*) eingeschränkte Vergleichbarkeit aufgrund veränderter Zusammensetzung bzw. Erhebung

Im Vergleich zur Befragung im Jahr 2015 (32,1 %) stieg der Anteil derjenigen, die im Vorjahr Opfer mindestens einer Straftat geworden sind, auch unter Einbezug der neu erhobener Delikte

Einbruchdiebstahl in Carport, Keller etc. und Exhibitionismus³⁷ nur leicht und statistisch unbedeutend auf 33,4 % (Abbildung 17).³⁸ Hingegen nahm die Prävalenzrate für Diebstahlsdelikte insgesamt signifikant von 15,5 % für das Jahr 2014 auf 18,9 % für das Jahr 2016 zu. Auch wenn das neu hinzugekommenen Delikt Einbruchdiebstahl in Carport, Keller etc., das 3,6 % der Befragten mindestens einmal im Jahr 2016 passierte, nicht mit einbezogen wird, ist eine signifikante Steigerung festzustellen. Dies liegt insbesondere an der statistisch bedeutsamen Zunahme der Prävalenzraten für Fahrraddiebstahl und versuchten Wohnungseinbruch.

In Hinblick auf computerbezogene Kriminalität insgesamt ist keine Zunahme zu erkennen. Wie in der Befragung im Jahr 2015 (16,7 %) gab etwa ein Sechstel (16,4 %) an, im Vorjahr Opfer mindestens einer computerbezogenen Straftat geworden zu sein. Die Entwicklung der Einzeldelikte deutet jedoch auf eine Verschiebung innerhalb der Deliktgruppe hin. Während die Prävalenzraten für Datenverlust durch Viren pp. und Phishing (Angriff Online Banking) signifikant sank (von 9,8 % auf 7,9 % bzw. von 1,9 % auf 1,2 %)³⁹ stieg die Rate der Opfer bei Datenmissbrauch (von 5,9 % auf 7,1 %) und Betrug im Internet (von 3,3 % auf 4,2 %).

Bei den Betrugsdelikten ohne Internetnutzung ist keine bedeutsame Veränderung der Prävalenzrate festzustellen.

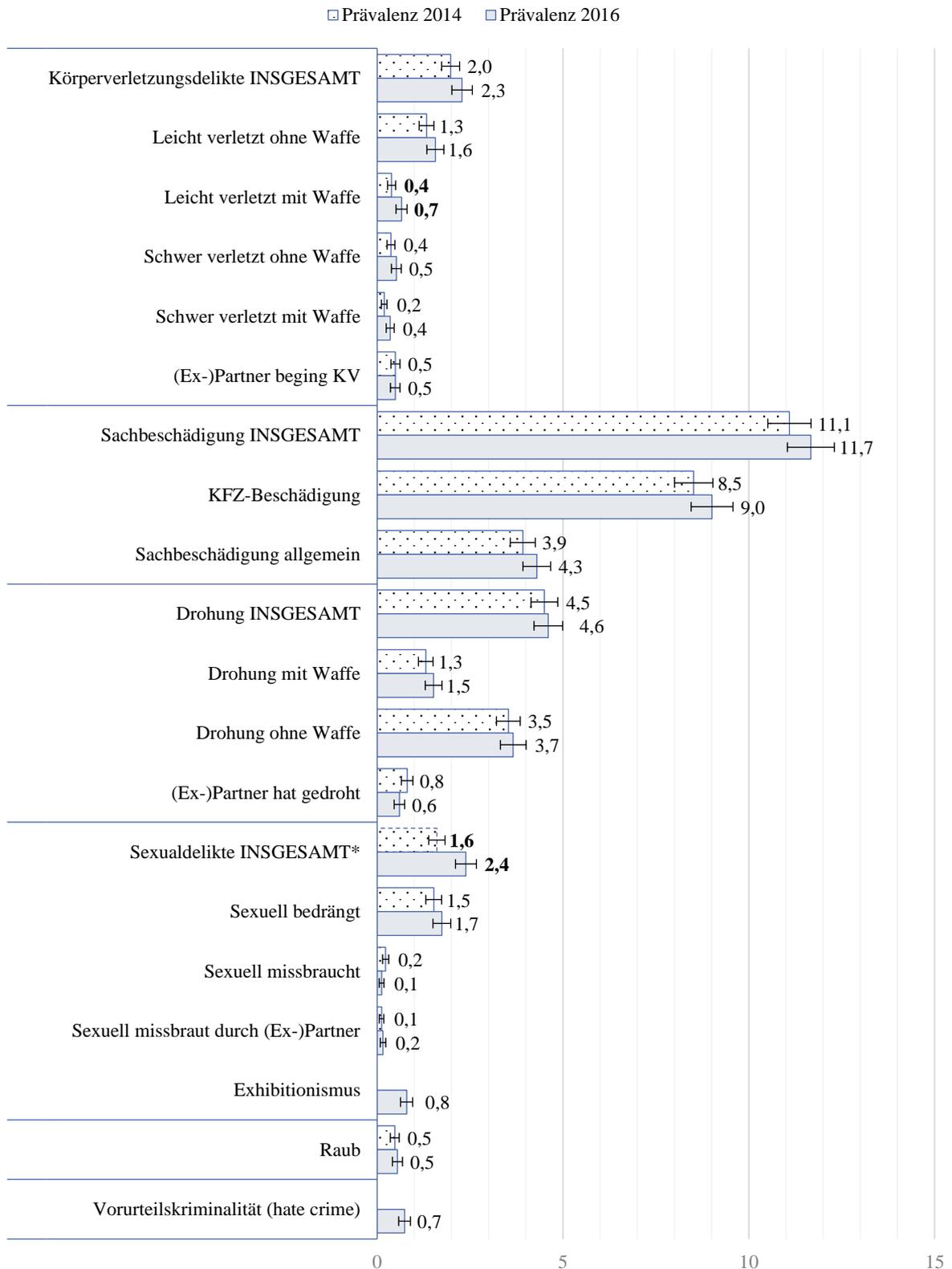
³⁷ Daneben wurde die Viktimisierung durch Phishing (Angriff Online Banking) in einer leicht modifizierten Weise erfragt. Ein Vergleich ist daher nur eingeschränkt möglich.

³⁸ Ohne Einbezug der neu hinzugekommenen Delikte errechnet sich für das Jahr 2016 eine Gesamtprävalenzrate von 32,4 %, die noch näher an der Gesamtprävalenzrate für das Jahr 2014 (32,1 %) liegt und sich ebenfalls nicht signifikant unterscheidet.

³⁹ Bei der Frage nach einer Viktimisierung durch Phishing (Angriff Online Banking) hatten die Befragten die zusätzliche Antwortoption „Ich nutze kein Online-Banking“. Berücksichtigt man diese Antwortoption bei der Berechnung der Prävalenzrate, dann liegt diese bei 1,9 % (N=6.405).

Abbildung 18

Entwicklung der Prävalenzraten nach Delikten/Deliktgruppen
(in Prozent; fett: Unterschiede zwischen den Befragungen signifikant bei $p < .05$)



*) eingeschränkte Vergleichbarkeit aufgrund veränderter Zusammensetzung bzw. Erhebung

Bei den Körperverletzungendelikten ist sowohl insgesamt als auch im Einzelnen eine tendenzielle Erhöhung erkennbar (Abbildung 18), die allerdings lediglich bei den leichten Verletzungen

mit Waffen statistisch bedeutsam erscheint (von 0,4 % auf 0,7 %). Die Prävalenzrate bei Körperverletzung durch (Ex-)Partner blieb hingegen unverändert (0,5 %).

Bei Sachbeschädigungsdelikten und Drohungen sind mit Ausnahme der Drohung durch (Ex-)Partner ebenfalls nur leichte, nicht signifikante Erhöhungen der Prävalenzraten zu erkennen. Von Drohungen durch (Ex-)Partner berichteten hingegen zumindest tendenziell weniger Befragte.

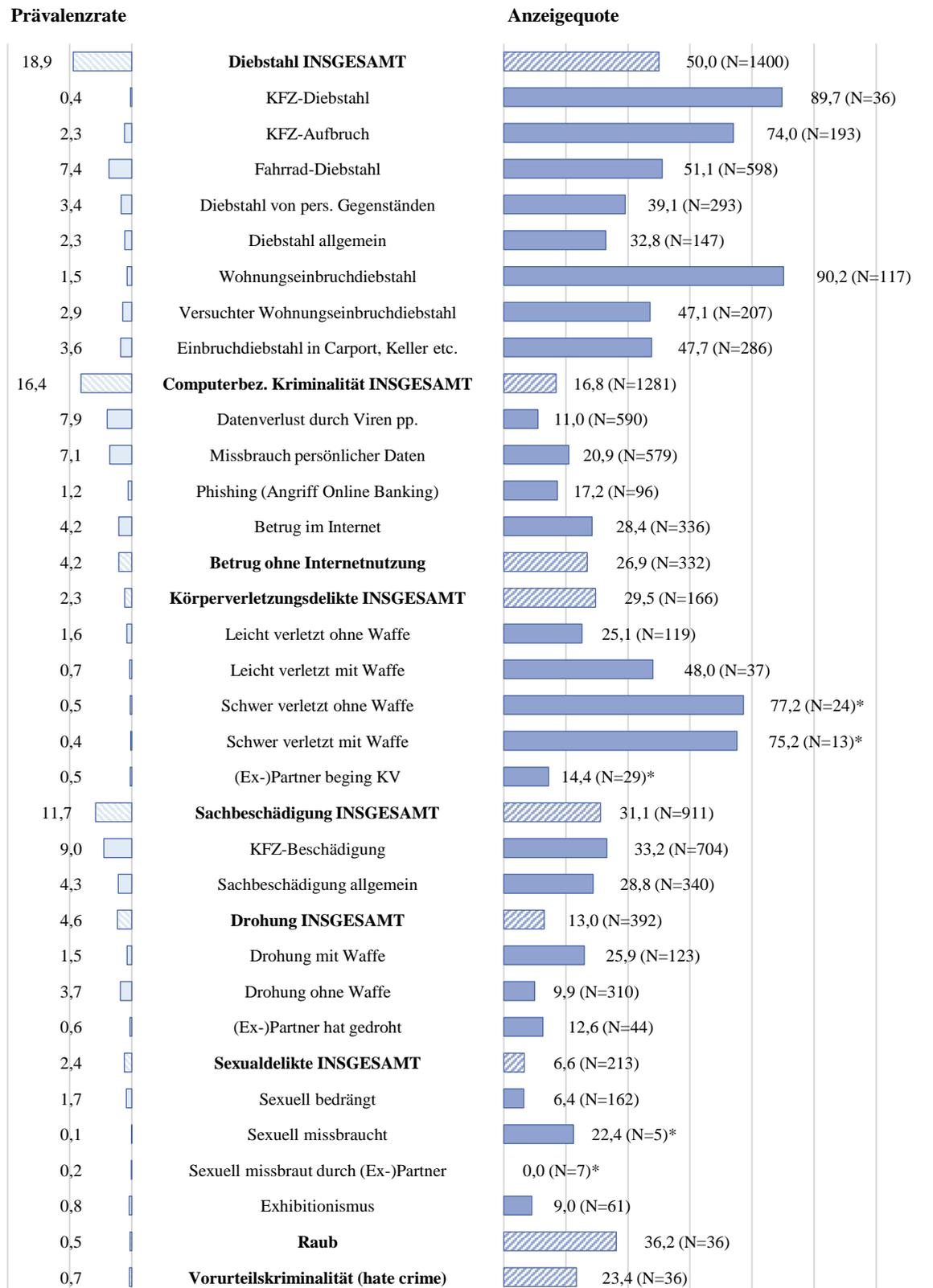
Die signifikante Steigerung der Prävalenzrate bei Sexualdelikten insgesamt lässt sich auf die zusätzlich einbezogene Viktimisierung durch Exhibitionismus zurückführen, die einem Anteil von 0,8 % im Vorjahr passierte. Berechnet man diese Rate wie zur Befragung im Jahr 2015 ohne Exhibitionismus, dann ist von einer leichten, nicht signifikanten Erhöhung von 1,6 % auf 1,9 % auszugehen. Die leichten Veränderungen bei den einzelnen Sexualdelikten sind ebenfalls statistisch nicht bedeutsam und könnten zufällig zustande gekommen sein.

Einen Raub im Vorjahr erlebt zu haben, gibt ein Anteil von 0,5 % an und unterscheidet sich damit nicht zur Befragung im Jahr 2015.

4.2 Anzeigeverhalten

Abbildung 19

Prävalenzraten und Anzeigequoten für das Jahr 2016 im Überblick
(in Prozent)

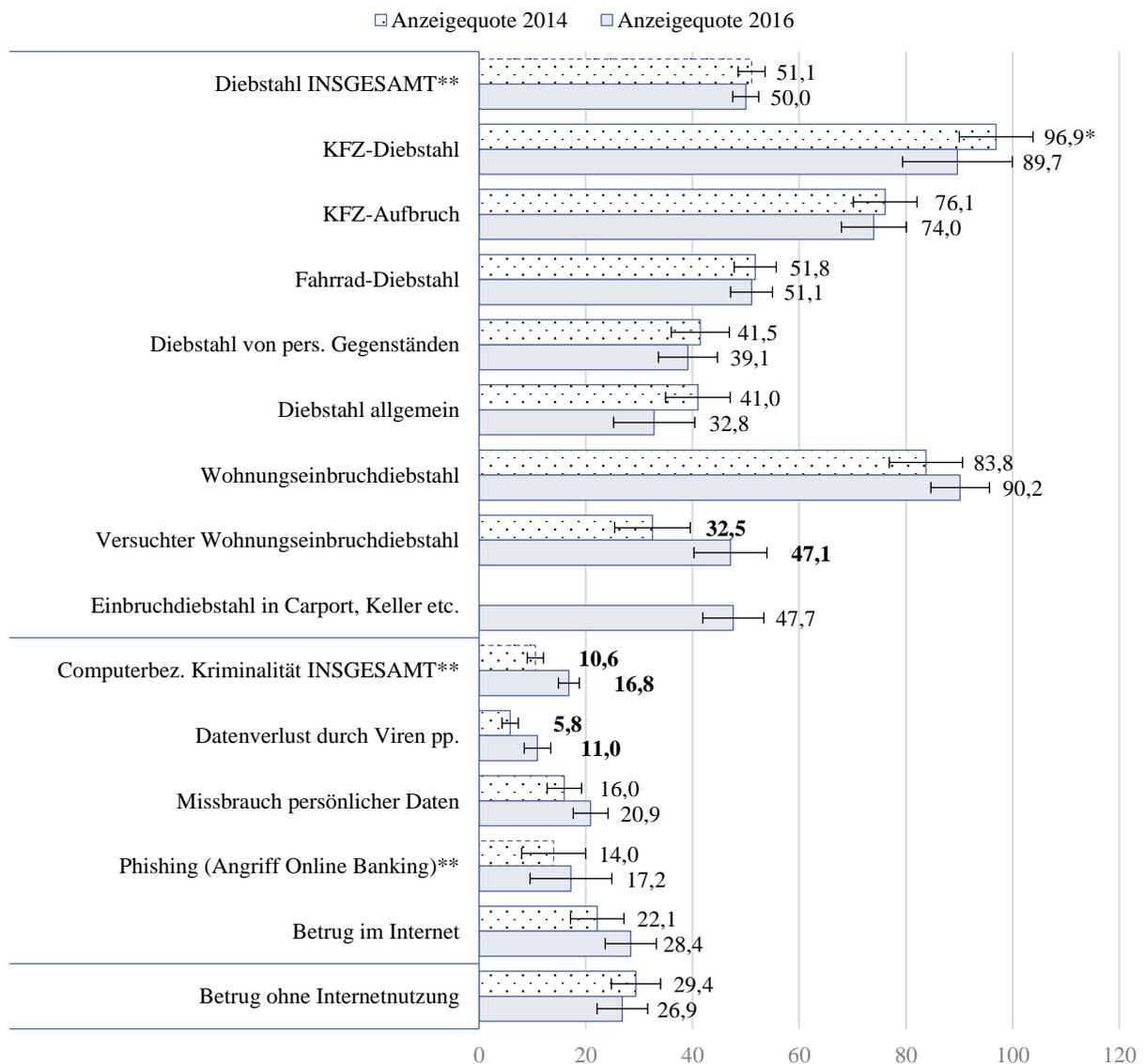


*) eingeschränkte Aussagekraft der Aufklärungsquote aufgrund sehr geringer Fallzahl

Sofern die Befragten von einem Delikt betroffen waren, gaben sie detailliert an, wie oft dies im Jahr 2016 vorkam und wie häufig diese Taten bei der Polizei angezeigt wurden. Die damit errechnete mittlere Anzeigequote, stellt das polizeilich bekannte Hellfeld der Kriminalität dar und variiert zwischen den Delikten relativ stark (Abbildung 19). Besonders häufig wurden vollendete Wohnungseinbrüche (90,2 %) und Diebstähle von oder aus KFZ (89,7 %) angezeigt, während eher niedrige Anzeigequoten bei sexueller Bedrängung (6,4 %) und bei Drohungen ohne Waffe (9,9 %) festzustellen sind.⁴⁰

Abbildung 20

Entwicklung der mittlere Anzeigequoten nach Delikten/Deliktgruppen
(in Prozent; fett: Unterschiede zwischen den Befragungen signifikant bei $p < .05$)



*) eingeschränkte Aussagekraft der Aufklärungsquote aufgrund sehr geringer Fallzahl

**) eingeschränkte Vergleichbarkeit aufgrund veränderter Zusammensetzung bzw. Erhebung

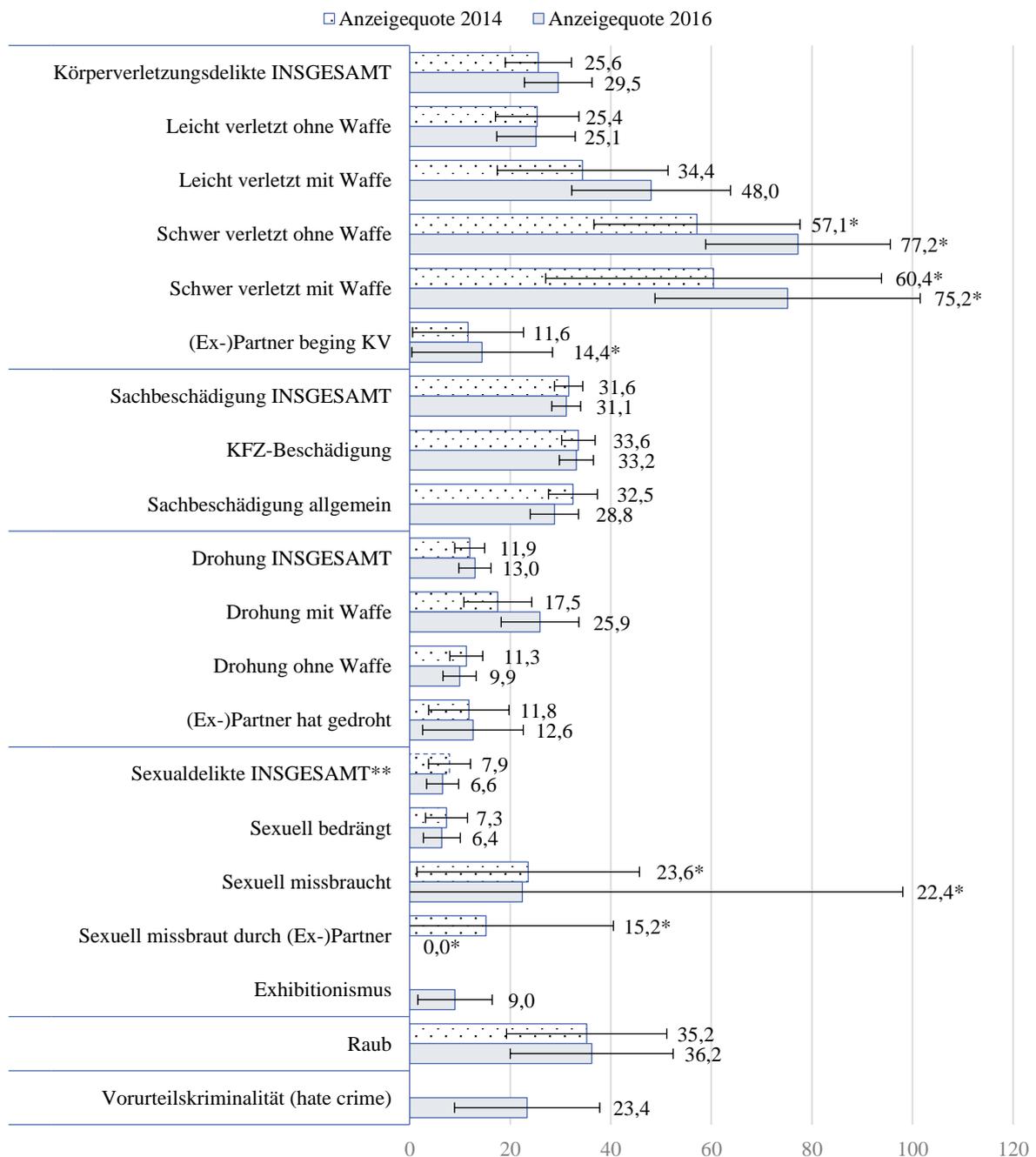
Mit dem Hinweis, dass der Vergleich der mittleren Aufklärungsquote für alle Delikte insgesamt zwischen den Befragungen der Jahre 2015 und 2017 nur eingeschränkt möglich ist, da einige

⁴⁰ Insbesondere die Angaben für *Schwer verletzt mit und ohne Waffe*, *(Ex-)Partner beging KV*, *Sexueller Missbrauch* und *Sexueller Missbrauch durch (Ex-)Partner* sind aufgrund der geringen Fallzahl nur sehr vorsichtig zu interpretieren.

Delikte zusätzliche bzw. in modifizierter Form erhoben wurden, ist keine statistisch relevante Veränderung festzustellen, insofern sich diese nur leicht von 27,4 % für das Jahr 2014 auf 29,2 % für das Jahr 2016 erhöhte. Beim Vergleich bezüglich der einzelnen Deliktgruppen und Delikte sind ebenfalls kaum signifikante Unterschiede eingetreten. Lediglich die gestiegenen Anzeigequoten beim versuchten Wohnungseinbruch (von 32,5 % auf 47,1 %), bei computerbezogener Kriminalität insgesamt (von 10,6 % auf 16,8 %) und beim Datenverlust durch Viren pp. (von 5,8 % auf 11,0 %) unterscheiden sich signifikant (Abbildung 20).

Abbildung 21

Entwicklung der mittlere Anzeigequoten nach Delikten/Deliktgruppen
(in Prozent; fett: Unterschiede zwischen den Befragungen signifikant bei $p < .05$)



*) eingeschränkte Aussagekraft der Aufklärungsquote aufgrund sehr geringer Fallzahl

***) eingeschränkte Vergleichbarkeit aufgrund veränderter Zusammensetzung bzw. Erhebung

Andere größere Veränderungen bei den mittleren Anzeigequoten (z. B. hinsichtlich der Körperverletzungsdelikte) sind ebenfalls aufgrund zu geringer Fallzahlen nur mit großer Vorsicht zu interpretieren.⁴¹ Die Wahrscheinlichkeit, dass diese Veränderungen zufällig zustande gekommen sind (Irrtumswahrscheinlichkeit), liegt über fünf Prozent: Tendenziell aber nicht signifikant erhöhte sich die Anzeigequote im Vergleich zum Befragungsjahr 2015 insbesondere bei leichten/schweren Körperverletzungen und Drohungen mit Waffen, bei schweren Körperverletzungen ohne Waffe und bei Körperverletzungen durch (Ex-)Partner (Abbildung 21). Eine tendenzielle Reduktion der Anzeigequote ist vor allem beim allgemeinen Diebstahl sowie bei allgemeiner Sachbeschädigung erkennbar.

4.2.1 Hochrechnung der polizeilich registrierten Kriminalität

Tabelle 20

Anzeigequoten und auf Basis der PKS hochgerechnete Fallzahlen 2016
(Anzeigequote in Prozent; Hochrechnung gerundet auf 100 Fälle)

Delikte	Anzeigequote in Prozent (Dunkelfeldstudie) ⁴²	Anzahl der angezeigten Delikte (PKS)	Hochrechnung auf Schleswig-Holstein
Diebstahl INSGESAMT (N=1.259)	52,1	45.716	87.700
KFZ-Diebstahl (N=36)	89,7	1.445	1.600
KFZ-Aufbruch (N=193)	74,0	5.191	7.000
Fahrrad-Diebstahl (N=598)	51,1	15.195	29.700
Diebstahl von persönlichen Gegenständen (N=293)	39,1	2.329	6.000
Diebstahl allgemein (N=147)	32,8	11.471	35.000
Wohnungseinbruchdiebstahl (N=117)	90,2	5.718	6.300
Versuchter Wohnungseinbruchdiebstahl (N=207)	47,1	4.367	9.300
Computerbezogene Kriminalität INSGESAMT (N=1.281)	16,8	6.082	36.200
Datenverlust durch Viren pp. (N=590)	11,0	66	600
Missbrauch persönlicher Daten (N=579)	20,9	76	400
Betrug im Internet (N=336)	28,4	5.940	20.900
Betrug ohne Internetnutzung (N=332)	26,9	8.782	32.600
Körperverletzung INSGESAMT (N=149)	32,2	18.264	56.700
leicht verletzt ohne Waffe (N=119)	25,1	14.440	57.500
leicht verletzt mit Waffe und schwer verletzt mit und ohne Waffe (N=60)	57,6	3.824	6.600
Sachbeschädigung INSGESAMT (N=911)	31,1	20.785	66.800
KFZ-Beschädigung (N=704)	33,2	8.110	24.400
Sachbeschädigung allgemein (N=340)	28,8	12.675	44.000
Drohung INSGESAMT (N=366)	13,2	2.969	22.500
Sexualdelikte INSGESAMT (N=209)	6,7	854	12.700
Raub (N=36)	36,2	1.075	3.000

⁴¹ Die zugrundeliegende Fallzahl zur Berechnung der Anzeigenquoten ist einerseits abhängig von der Prävalenzrate und andererseits von der Auskunftsbereitschaft der Opfer, d. h., die Stichprobe enthält in Hinblick auf selten vorkommende Deliktarten entsprechend wenige Opfer, die überhaupt Auskunft geben könnten und die wiederum entsprechende Fragen z. T. unbeantwortet lassen. Je kleiner die Anzahl der Opfer ist, desto schwerer wiegen die (fehlenden) Angaben einzelner und desto unsicherer wird die berechnete Anzeigequote als Schätzwert für die Gesamtbevölkerung in Schleswig-Holstein.

⁴² Dargestellt werden nur Anzeigequoten von Delikten/Deliktgruppen, die zumindest annähernd eine Entsprechung in der PKS finden bzw. mit denen vergleichbare Deliktgruppen gebildet werden können (siehe Tabelle 29 im Anhang). Aufgrund dieser z. T. angepassten Zusammenfassung können die Anzeigequoten für die Hochrechnung von denen, die bereits in Abbildung 19, Abbildung 20 und Abbildung 21 ausgewiesen wurden, abweichen. Zur Schwierigkeit der Vergleichbarkeit mit der PKS siehe auch Fn. 43.

Das Ausmaß der tatsächlich geschehenen Kriminalität in den von der Dunkelfeldbefragung abgebildeten Deliktsbereichen kann durch eine Hochrechnung geschätzt werden, welche auf den Anzeigequoten aus der Dunkelfeldstudie sowie den Fallzahlen in der PKS beruht.

Die hochgerechneten Fallzahlen fallen bei niedrigen Anzeigequoten und einer hohen Anzahl an angezeigten Delikten in der PKS umso höher aus (Tabelle 20). Beispielsweise werden laut Dunkelfeldbefragung nur etwa die Hälfte (51,1 %) der Fahrraddiebstähle angezeigt. Wenn man davon ausgeht, dass alle angezeigten Fahrraddiebstähle entsprechend kategorisiert in die PKS eingehen, dann finden sich auch nur die Hälfte der bemerkten Fahrraddiebstähle in der offiziellen Statistik (im Jahr 2016: 15.195), d. h., es fanden in Schleswig-Holstein etwa doppelt so viele Fahrraddiebstähle statt (rund 29.700) als polizeilich registriert wurden.

Da eine solche Hochrechnung verschiedenen Restriktionen unterliegt, ist deren Ergebnis lediglich als eine ansatzweise Annäherung an die tatsächliche Deliktszahlen zu interpretieren.⁴³ Deren Grenzen treten bspw. bei der Deliktsgruppe Datenverlust durch Viren pp. besonders deutlich hervor, insofern die hochgerechnete Fallzahl kleiner ausfällt als die Zahl der in der Stichprobe angegebenen Delikte. Die tatsächliche Zahl der Datenverluste durch Viren dürfte bedeutend höher liegen. Als mögliche Ursachen für diese Unterschätzung kommen u. a. die Zuordnung der erfragten Delikte zu den in der PKS erfassten Delikten oder das Antwortverhalten der Befragten in Betracht.⁴⁴

4.2.2 Anzeige-/Nichtanzeige Gründe

Tabelle 21

Anzeigegründe nach Deliktgruppen
(in Prozent; Mehrfachnennung möglich)

	Täter(in) sollte gefasst und bestraft werden	Damit so etwas nicht noch einmal passiert	Damit andere vor dem Täter geschützt werden	Ich benötige einen Nachweis für die Versicherung	Ich wollte die gestohlenen Sachen zurück haben	Um Schadensersatz vom Täter zu erlangen
Diebstahl INSGESAMT	58,4	45,4	43,1	43,9	44,9	13,5
Computerbezogene Kriminalität INSGESAMT	49,7	38,4	34,8	13,0	10,4	12,1
Betrug ohne Internetnutzung	56,5	38,6	40,9	15,3	32,2	36,4
Körperverletzung INSGESAMT	84,2	69,2	52,8	2,9	0,0	39,3
Sachbeschädigung INSGESAMT	61,3	45,1	30,5	45,4	8,3	42,8
Drohung INSGESAMT	73,8	84,6	48,2	0,0	3,4	7,1
Sexualdelikte INSGESAMT	73,7	66,3	75,0	0,0	0,0	0,0
Gesamt	54,7	43,3	38,1	32,1	27,8	18,5

Farbskala von dunkelrot (stärkste Zustimmung) über gelb nach dunkelgrün (schwächste Zustimmung)

⁴³ Eine Schwierigkeit besteht z. B. darin, dass die innerhalb der PKS nach Schlüsselzahlen erfassten Delikte/Deliktsbereiche zum Teil nicht eins zu eins mit den in der Dunkelfeldstudie erfragten Delikten/Deliktsbereichen übereinstimmen. In diesem Fall mussten anhand der PKS-Daten neue Kategorien gebildet werden, die möglichst genau dem berichteten Geschehen der Bürgerinnen und Bürger entsprechen (siehe Anhang). Bspw. musste aus dem Deliktsbereich Betrug die Fälle des „Erschleichens von Leistungen“ (dem sogenannten „Schwarzfahren“) abgezogen werden, da die Befragten nicht Opfer eines solchen Deliktes werden können. Hinzu kommt, dass es sich bei den Befunden aus der Dunkelfeldstudie um subjektive Einschätzungen der Befragten handelt, die im Gegensatz zu den Fällen in der PKS keiner rechtlichen Prüfung unterliegen.

⁴⁴ Zu einem alternativen Verfahren und zu den Problemen von Hochrechnungen siehe auch Baier, Dirk (2015): Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. Hannover (Forschungsbericht Nr. 127), S.63f.

Für alle abgefragten Delikte sind insbesondere der Wunsch danach, dass der/die Täter/in gefasst werden möge, sowie die Hoffnung, eine Strafanzeige könne eine erneute Tat verhindern, wichtige Gründe für eine Anzeige (Tabelle 21). Daneben spielen insbesondere bei Diebstahls- und Sachbeschädigungsdelikten der benötigte Versicherungsnachweis sowie die erhoffte Wiedererlangung der entwendeten Sachen bzw. der Schadensersatz eine bedeutende Rolle bei dieser Entscheidung.

Tabelle 22

Häufigste Nichtanzeige Gründe nach Deliktgruppen
 (in Prozent; Mehrfachnennung möglich)

	Polizei hätte den Fall nicht aufgeklärt	Tat war nicht schwerwiegend	Es gab keine Beweise	Es war mir zu viel Mühe	Ich wollte meine Ruhe und vergessen	Ich habe es selbst geregelt	Ich hielt es für meine Privatsache	Ich wusste nicht, dass es eine Straftat war	Ich hatte Angst vor dem Täter	Ich war nicht versichert
Diebstahl INSGESAMT	37,4	17,8	20,2	8,5	2,0	2,0	2,5	0,6	0,9	4,1
Computerbezogene Kriminalität INSGESAMT	12,8	11,1	2,4	4,7	2,7	4,6	5,8	4,1	0,0	0,3
Betrug ohne Internetnutzung	19,5	27,2	18,1	11,2	19,9	18,4	8,7	4,1	0,9	2,9
Körperverletzung INSGESAMT	18,3	51,4	20,6	19,7	36,3	19,3	35,7	3,2	10,7	3,2
Sachbeschädigung INSGESAMT	36,1	17,6	19,4	9,4	3,3	3,3	2,9	0,4	0,0	0,0
Drohung INSGESAMT	17,3	41,5	24,6	12,5	19,8	27,0	9,1	2,9	13,5	0,0
Sexualdelikte INSGESAMT	26,2	32,0	28,0	11,6	29,1	16,8	11,2	9,5	8,3	0,0
Gesamt	23,9	19,9	14,2	8,0	7,6	7,0	6,0	3,0	2,4	1,2

Farbskala von dunkelrot (stärkste Zustimmung) über gelb nach dunkelgrün (schwächste Zustimmung)

Gründe für eine Nichtanzeige der Tat sind vor allem die Erwartung eines ausbleibenden Ermittlungserfolges der Polizei, eine als gering eingeschätzte Tatschwere, sowie der eingeschätzte Mangel an Beweisen (Tabelle 22). Der Nichtanzeigegrund, dass die Polizei die Tat sowieso nicht hätte klären können, wird insbesondere von den Betroffenen des Diebstahls und der Sachbeschädigungen getroffen.

Um in Ruhe gelassen zu werden und die Tat schnell zu vergessen, zählte bei etwa einem Drittel der Opfer einer Körperverletzung bzw. eines Sexualdeliktes zu den Gründen, die Tat nicht bei der Polizei anzuzeigen.

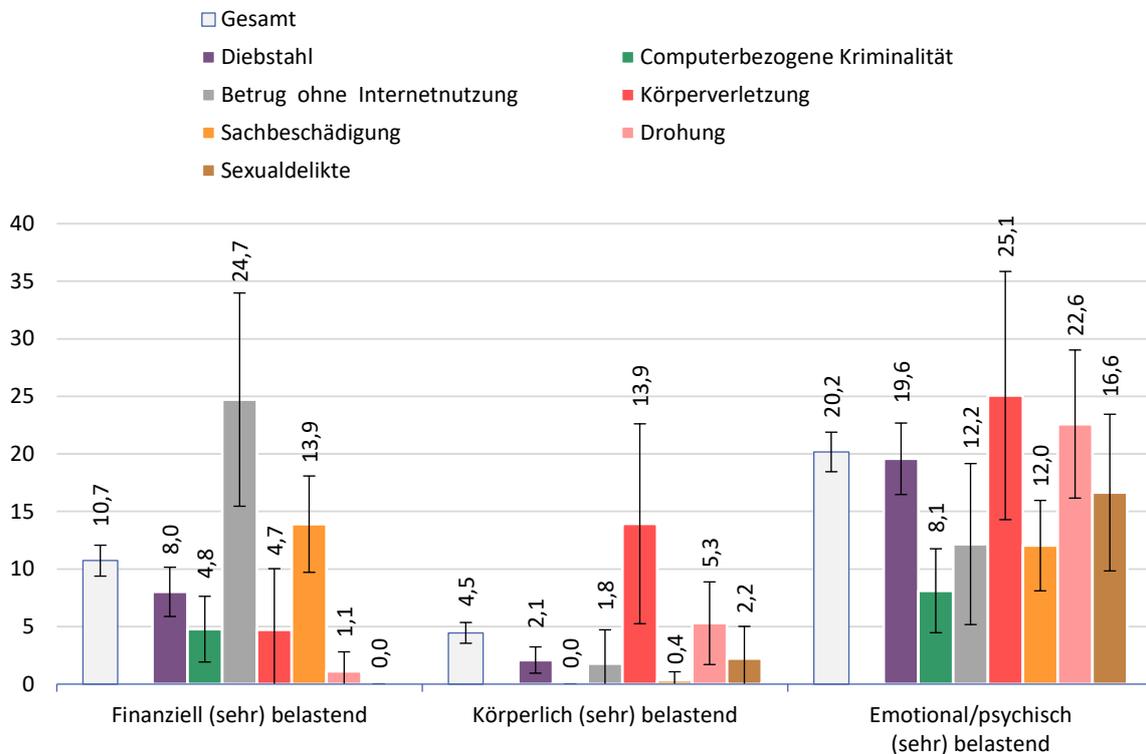
4.3 Auswirkungen der Viktimisierung

Die Belastungen, die die Opfer einer Straftat auch über einen länger anhaltenden Zeitraum empfinden, hängen u. a. von der Art des erlebten Deliktes ab und können in verschiedene Arten unterteilt werden. Bei der Befragung wurde dabei neben der Differenzierung verschiedener Deliktgruppen zwischen den Dimensionen der finanziellen, der gesundheitlichen und der emotionalen Belastung unterschieden.

Abbildung 22

Belastungsarten nach Deliktgruppen

(nur Viktimisierte; Anteil der Ausprägungen „belastend“ und „sehr belastend“ in Prozent)



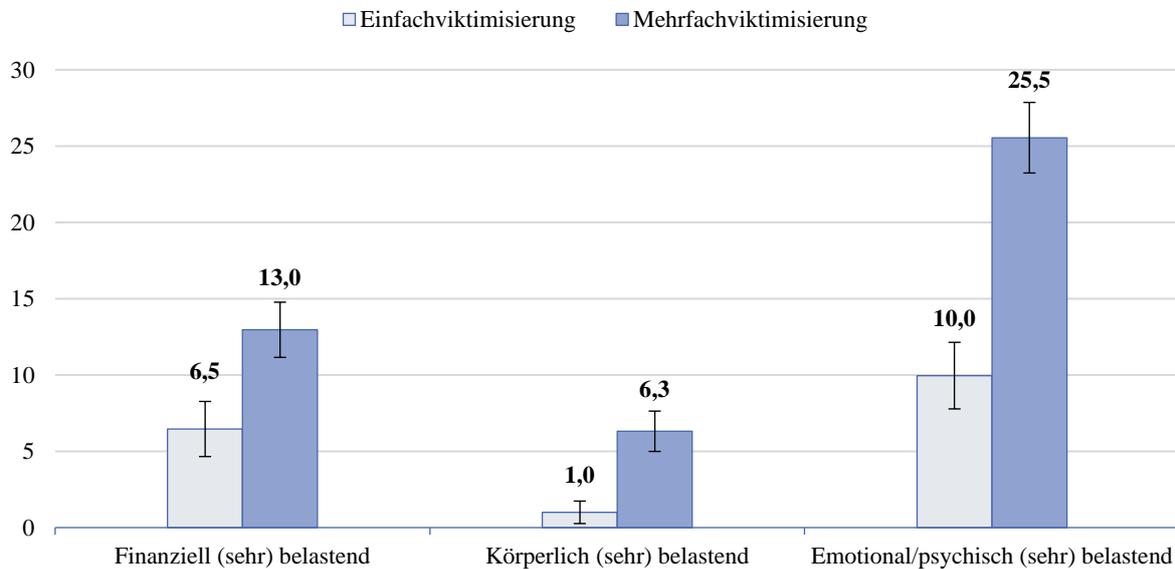
Im Ergebnis zeigt sich, dass der Schwerpunkt anhaltender Belastungen bei allen Deliktgruppen im emotional/psychischen Bereich liegt. Etwa jedes fünfte Opfer mindestens einer Straftat im Jahr 2016 (20,2 %) fühlt sich anhaltend emotional/psychisch (sehr) belastet, jedes zehnte Opfer (10,7 %) finanziell und etwa jedes zwanzigste Opfer (4,5 %) körperlich (sehr) belastet (Abbildung 22). Im Vergleich mit der Befragung im Jahr 2015 unterscheidet sich dieser Werte nicht signifikant.⁴⁵

Selbst Diebstahlsdelikte oder computerbezogene Delikte, bei denen es in der Regel keinen direkten Täterkontakt gibt, belasten die Betroffenen häufiger emotional/psychisch (19,6 % bzw. 8,1 %) als finanziell (8,0 % bzw. 4,8 %). Der finanzielle Verlust kann demnach eher verkraftet werden, als das Viktimisierungserlebnis. Der Anteil anhaltend finanziell (sehr) belasteter Opfer ist unter den Betroffenen eines Betrugs ohne Internetnutzung am größten (24,7 %), was möglicherweise mit vergleichsweise großen finanziellen Schäden zusammenhängen mag. Erwartungskonform sind hingegen viele Opfer von Körperverletzungen (25,1 %), Drohungen (22,6 %) und Sexualdelikten (16,6 %) häufig anhaltend emotional/psychisch (sehr) belastet. Der Anteil der anhaltend körperlich (sehr) belasteten Opfer ist unter den Opfern von Körperverletzungen am größten (13,9 %)

⁴⁵ Bei einem Vergleich mit der Befragung im Jahr 2015 muss einschränkend beachtet werden, dass die Bezeichnung der Belastungskategorien im Fragebogen aus Gründen besserer Trennschärfe leicht modifiziert wurden: „gesundheitlich“ wurde zu „körperlich“ und „emotional“ zu „emotional/psychisch“ abgeändert. In der Befragung im Jahr 2015 fühlten sich 19,5 % der Opfer mindestens einer Straftat im Jahr 2014 anhaltend emotional, 9,8 % finanziell und 4,3 % gesundheitlich (sehr) belastet.

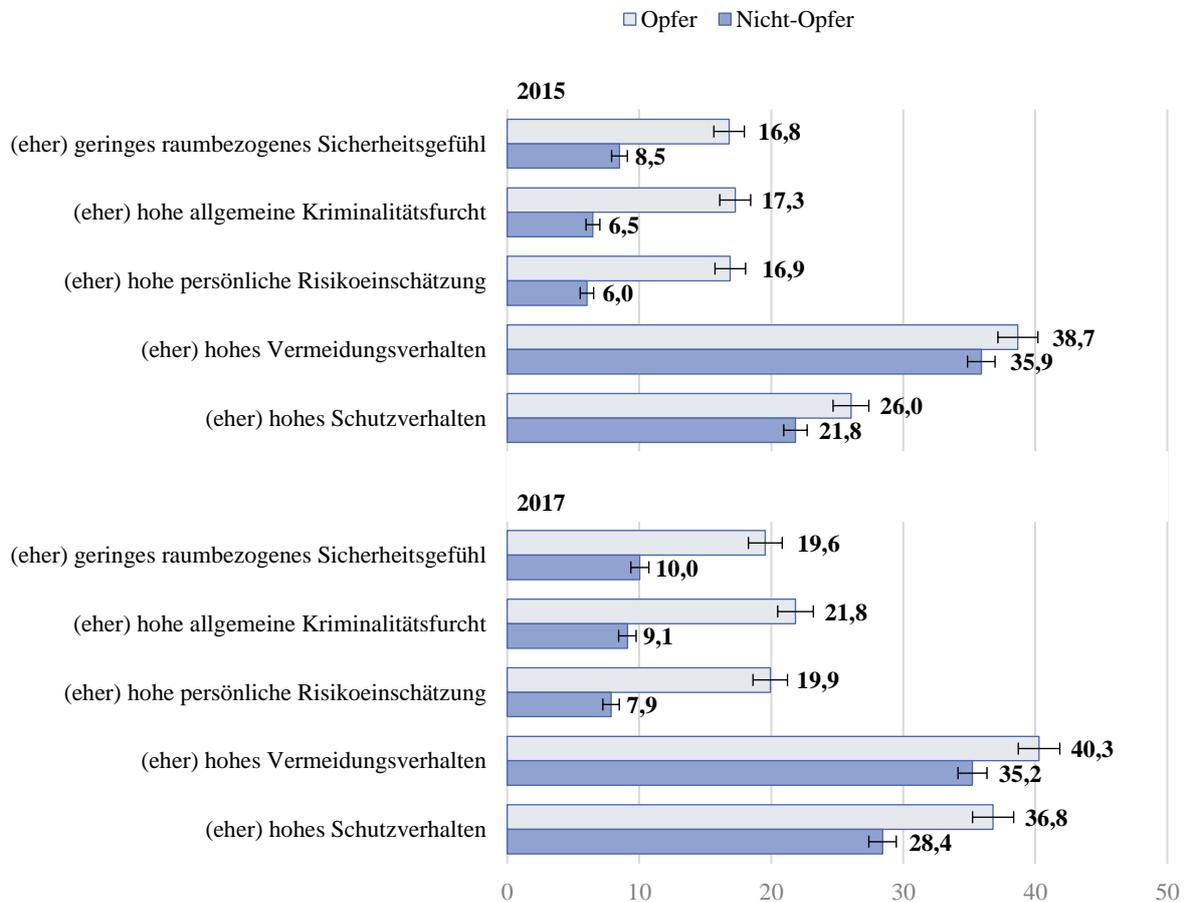
Abbildung 23

Anhaltende Belastung nach Einfach- vs. Mehrfachviktimsierung im Jahr 2016
(nur Viktimisierte; Anteil der Ausprägungen „belastend“ und „sehr belastend“
in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)



Personen, die im Jahr 2016 mehrfach Opfer einer oder verschiedener Straftaten wurden, sind signifikant häufiger finanziell, körperlich und emotional/psychisch (sehr) belastet. Besonders deutlich wird dies in Hinblick auf die emotional/psychische Belastung: Jedes vierte Mehrfachopfer (25,5 %; N=1.366) ist anhaltend emotional/psychisch (sehr) belastet, während dies nur etwa jede zehnte einfachbetroffene Person (10,0 %; N=723) berichtet (Abbildung 23).

Abbildung 24

Kriminalitätsfurcht bzw. Vermeidungs- und Schutzverhalten nach Nicht-Opfer/Opfer
 (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)


Die Auswirkungen einer Viktimisierung auf die empfundene Sicherheit und die Furcht vor Kriminalität wurden u. a. bereits in der ersten Dunkelfeldstudie in Schleswig-Holstein aufgezeigt und können mit den diesjährigen Ergebnissen auf einem etwas höheren Niveau bestätigt werden. Der Anteil derjenigen, die ein (eher) geringes raumbezogenes Sicherheitsgefühl haben (Abbildung 24), ist bei den Opfern etwa doppelt so groß wie bei Nicht-Opfern (19,6 %; $N=3.693$ bzw. 10,0 %; $N=7.406$). Noch größere Unterschiede zwischen Opfern und Nicht-Opfern finden sich bei der allgemeinen Kriminalitätsfurcht und der persönlichen Risikoeinschätzung.

Beim Vermeidungs- und Schutzverhalten sind die Unterschiede zwar kleiner, aber ebenfalls signifikant. Im Vergleich mit den Ergebnissen des Jahres 2015 ist ein (eher) hohes Schutzverhalten sowohl bei den Opfern als auch bei den Nicht-Opfern in diesem Jahr viel stärker verbreitet (Abbildung 24). In Hinblick auf die Einzelaspekte des Vermeidungs- und Schutzverhaltens verhalten sich Menschen, die Opfer einer Straftat geworden sind, signifikant häufiger präventiv als Nicht-Opfer, insofern sie es häufiger vermeiden, bestimmte Straßen, Plätze oder Parks aufzusuchen (33,3 % vs. 25,2 %), den ÖPNV in den Abendstunden zu benutzen (27,5 % vs. 22,8 %), viel Geld bei sich zu tragen (50,5 % vs. 47,3 %) und in der Dunkelheit Fremden nach Möglichkeit ausweichen (30,6 % vs. 25,9 %). Darüber hinaus nutzen sie häufiger zusätzliche

technische Einbruchsicherungen (30,3 % vs. 24,4 %) und tragen häufiger Reizgas, Messer oder andere Waffen zum Schutz bei sich (10,8 % vs. 4,4 %).

Tabelle 23 **Kriminalitätsfurcht und Wahrnehmung von Flüchtlingen in der Nachbarschaft**
(Korrelation nach Pearson)

	1	2	3	4	5	6	7	8
1 Raumbezogenes Sicherheitsgefühl (Mittelwertindex: 1=gering bis 4=hoch)	1							
2 Affektive Kriminalitätsfurcht (Mittelwertindex: 1=gering bis 4=hoch)	-,556**	1						
3 Kognitive Kriminalitätsfurcht (Mittelwertindex: 1=gering bis 4=hoch)	-,495**	,576**	1					
4 Vermeidungsverhalten (Mittelwertindex: 1=gering bis 4=hoch)	-,493**	,434**	,391**	1				
5 Schutzverhalten (Mittelwertindex: 1=gering bis 4=hoch)	-,385**	,415**	,378**	,523**	1			
6 Fühle mich durch Flüchtlinge bereichert (1="stimmt gar nicht" bis 4="stimmt völlig")	,192**	-,174**	-,162**	-,170**	-,164**	1		
7 Nehme viele Flüchtlinge wahr (1="stimmt gar nicht" bis 4="stimmt völlig")	-,224**	,205**	,209**	,141**	,074**	,128**	1	
8 Fühle mich durch Flüchtlinge bedroht (1="stimmt gar nicht" bis 4="stimmt völlig")	-,364**	,428**	,364**	,286**	,243**	-,195**	,334**	1

**) Korrelation ist signifikant bei $p < .001$

Neben einer Viktimisierung im Jahr 2016 steht auch die Wahrnehmung von Flüchtlingen in der Nachbarschaft im Zusammenhang mit der Kriminalitätsfurcht. Um einen Eindruck von der Richtung und Stärke des Zusammenhangs zu bekommen, sind in Tabelle 23 die Korrelationskoeffizienten nach Pearson für die jeweiligen Variablenpaare dargestellt. Diese können Werte zwischen -1 und 1 annehmen, wobei der mittlere Werte 0 darauf hinweist, dass kein Zusammenhang besteht. Werte größer 0 stehen für eine positive Korrelation, d. h. größerer Werte der einen Variable des jeweiligen Variablenpaares gehen mit größeren Werten der anderen Variable einher. Dementsprechend stehen Werte kleiner 0 für eine negative Korrelation, wonach größerer Werte der einen mit kleineren Werten der anderen Variable einhergehen und vice versa.⁴⁶

Zunächst ist zu erkennen, dass bei allen Variablenpaaren ein statistisch relevanter Zusammenhang besteht. Erwartungsgemäß stehen die differenzierten Dimensionen der Kriminalitätsfurcht untereinander im Zusammenhang: ein höheres raumbezogenes Sicherheitsgefühl geht mit geringerer affektiver, kognitiver und konativer Kriminalitätsfurcht einher. Weiterhin ist das raumbezogene Sicherheitsgefühl positiv mit Bereicherungsgefühlen verbunden ($r=0,192$) und negativ mit der wahrgenommenen Zahl der Flüchtlinge in der Nachbarschaft ($r=-0,224$), sowie mit Bedrohungsgefühlen gegenüber Flüchtlingen ($r=-0,364$).

⁴⁶ Kausalaussagen sind nicht möglich. Auch wenn ein entsprechender Zusammenhang besteht, kann z. B. nicht mit der nötigen Sicherheit gesagt werden, dass die Wahrnehmung vieler Flüchtlinge in der Nachbarschaft zu höherer Kriminalitätsfurcht führt. Genauso könnte es z. B. sein, dass Menschen mit höherer Kriminalitätsfurcht Veränderungen in ihrer Umgebung sensibler wahrnehmen und die Zahl der Flüchtlinge in der Nachbarschaft deshalb höher einschätzen als Menschen mit geringerer Kriminalitätsfurcht. Zudem können Zusammenhänge zwischen zwei Merkmalen durch Drittmerkmal hervorgerufen werden. Beispielsweise wäre denkbar, dass Flüchtlinge eher in Gegenden untergebracht sind, bzw. sich eher dort aufhalten, wo eine größere Furcht vor Kriminalität vorherrscht.

Sowohl die affektive und kognitive Kriminalitätsfurcht als auch das Vermeidungs- und Schutzverhalten (konative Kriminalitätsfurcht) sind negativ mit Bereicherungsgefühlen und positiv mit der wahrgenommenen Zahl der Flüchtlinge in der Nachbarschaft und Bedrohungsgefühlen korreliert. Der stärkste Zusammenhang zeigt sich diesbezüglich zwischen der affektiven Kriminalitätsfurcht und den Bedrohungsgefühlen ($r=0,428$), d. h. Menschen, die häufiger befürchten, Opfer einer Straftat zu werden, fühlen sich auch stärker durch Flüchtlinge in ihrer Nachbarschaft bedroht. Ein signifikanter aber vergleichsweise schwacher positiver Zusammenhang besteht zwischen dem Schutzverhalten und der wahrgenommenen Anzahl von Flüchtlingen in der Nachbarschaft ($r=0,074$).

5 BEWERTUNG DER POLIZEI

5.1 Vertrauen in die Polizei

Tabelle 24

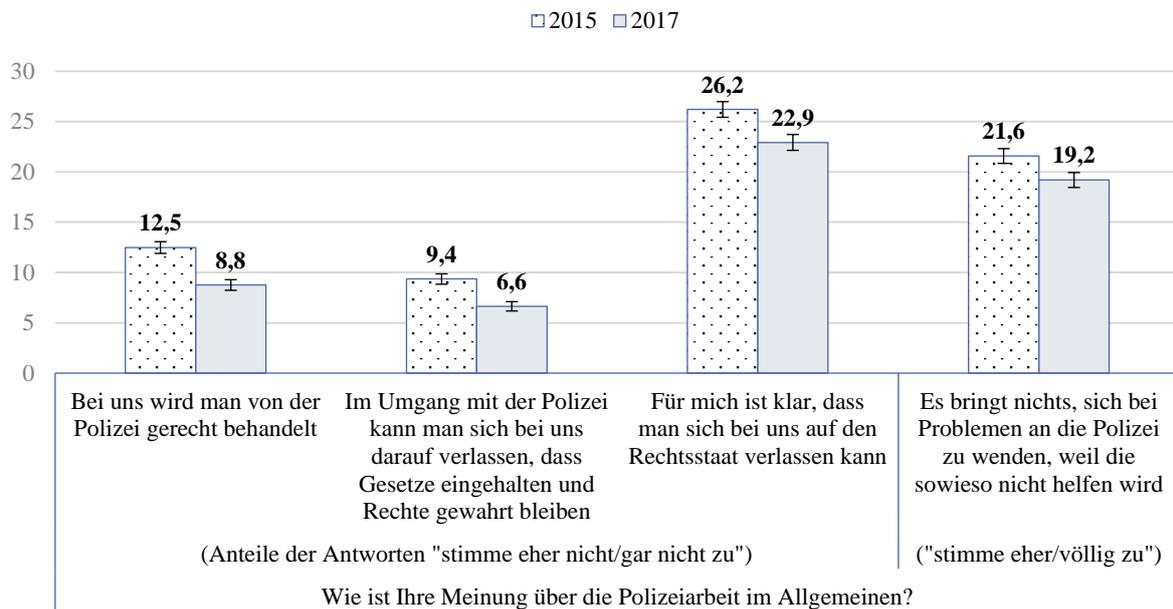
Vertrauen in die Polizei als rechtsstaatliche Institution
(in Prozent)

Wie ist Ihre Meinung über die Polizeiarbeit im Allgemeinen?	Stimme gar nicht zu	Stimme eher nicht zu	Stimme eher zu	Stimme völlig zu
Bei uns wird man von der Polizei gerecht behandelt (N=10.929)	1,2	7,6	65,5	25,7
Im Umgang mit der Polizei kann man sich bei uns darauf verlassen, dass Gesetze eingehalten und Rechte gewahrt bleiben (N= 10.977)	0,9	5,8	56,2	37,2
Es bringt nichts, sich bei Problemen an die Polizei zu wenden, weil die sowieso nicht helfen wird (N=10.834)	38,8	42,0	15,5	3,7
Für mich ist klar, dass man sich bei uns auf den Rechtsstaat verlassen kann (N=10.916)	4,7	18,2	53,2	23,9

Die meisten Befragten vertrauen der Polizei. Ein Anteil von 91,2 % geht davon aus, dass die Polizei die Bürger/innen gerecht behandelt und 93,4 %, dass sie die Rechte der Bevölkerung wahrt sowie sich selber an die Gesetze hält. Nur etwa jede/r zehnte Befragte verneint dies (Tabelle 24). Knapp ein Fünftel (19,2 %) gibt hingegen an, sich an die Polizei zu wenden, würde (eher) nichts bringen. Bei dieser Einschätzung wird von den Befragten vermutlich eine negative Erwartungshaltung hinsichtlich der polizeilichen Möglichkeiten bei der Tataufklärung miteinbezogen, die aus eigenen Erfahrungen oder aus einem medial vermittelten Bild resultieren könnte. Man könne dem Rechtsstaat (eher) nicht vertrauen, meint über ein Fünftel der Antwortenden (22,9 %). Diese Einschätzung bezieht sich nicht direkt auf die Polizei, sondern spiegelt vielmehr eine allgemeine Unzufriedenheit mit der Gesamtheit der Verwaltungs- und Strafverfolgungsbehörden wider.

Abbildung 25

Vertrauen in die Polizei als rechtsstaatliche Institution
(in Prozent; fett: Unterschiede zwischen den Befragungen signifikant bei $p < .05$)



Im Vergleich der Befragungen der Jahre 2015 und 2017 ist eine signifikante Abnahme der kritischen Stimmen festzustellen (Abbildung 25). Während z. B. jede/r Achte (12,5 %) in der Befragung des Jahres 2015 eher nicht /gar nicht zustimmte, dass man von der Polizei gerecht behandelt wird, äußert sich in der aktuellen Befragung lediglich jede/r Elfte (8,8 %) entsprechend. Der Aussage, dass es nichts bringt, sich an die Polizei zu wenden, weil sie sowieso nicht helfen wird, stimmte im Jahr 2017 (19,2 %) ein signifikant kleinerer Anteil zu als im Jahr 2015 (21,6 %).

5.2 Zugeschriebene Eigenschaften der Polizei

Tabelle 25

Zugeschriebene Eigenschaften der Polizei
(in Prozent)

Wie denken Sie über die Polizei im Allgemeinen? Die Polizei ...	Trifft gar nicht zu	Trifft eher nicht zu	Trifft eher zu	Trifft völlig zu
ist bürgerfreundlich (N=10.986)	1,1	6,3	61,5	31,0
ist höflich (N=11.013)	1,2	8,3	58,8	31,7
ist vertrauenswürdig (N=10.987)	1,0	6,3	55,2	37,4
hat ein gepflegtes Erscheinungsbild (N=11.016)	0,5	2,2	49,1	48,2
ist flexibel (N=10.694)	2,1	21,8	54,5	21,6
ist interessiert (N=10.750)	1,7	17,1	57,5	23,6
ist professionell (N=10.793)	1,0	8,2	59,1	31,6
ist ansprechbar (N=10.949)	1,1	9,0	53,4	36,5
ist überlastet (N=10.670)	2,6	14,9	38,2	44,3

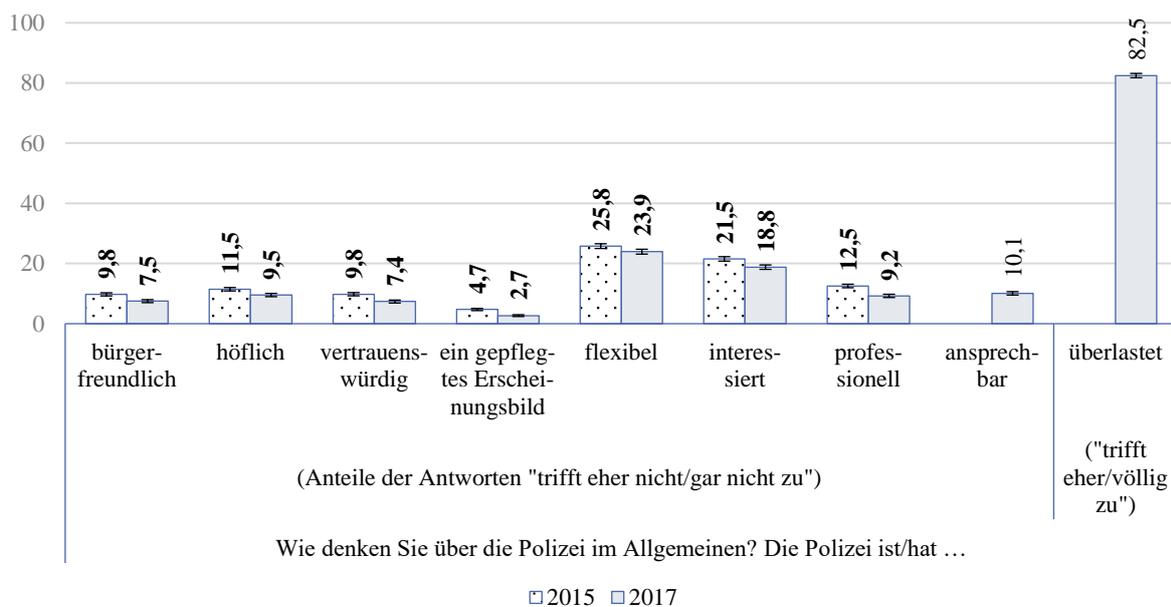
In einer weiteren Frage sollte die Polizei anhand verschiedener vorgegebener Eigenschaften bewertet werden (Tabelle 25). Mit Ausnahme der Flexibilität, der Interessiertheit und der Überlastung der Polizei äußert sich lediglich ein Zehntel oder weniger (eher) kritisch. Knapp ein

Viertel der Befragten gab hingegen an, dass die Polizei (eher) unflexibel sei (23,9 %), knapp ein Fünftel findet, die Polizei sei (eher) desinteressiert (18,8 %) und eine deutliche Mehrheit von 82,5 % hält die Polizei für überlastet.⁴⁷ Hinsichtlich der Flexibilität muss beachtet werden, dass diese rechtlich oftmals nicht gegeben ist und daher gegenüber den Bürger/innen nur selten zum Ausdruck gebracht werden kann. Die größte Zustimmung (97,3 %) erhält die Polizei für ihr gepflegtes Erscheinungsbild.

Bildet man aus den Antworten zu jedem Adjektiv einen Mittelwert und setzt diesen in Beziehung zu anderen Variablen wie Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund, Wohnortgröße sowie der Frage nach einem Kontakt zur Polizei oder einer Viktimisierung im Jahr 2016, ergeben sich folgende Unterschiede: Männer, jüngere Befragte und Menschen, die im Jahr 2016 einen Kontakt zur Polizei hatten oder Opfer einer Straftat wurden, vergaben signifikant schlechtere Werte. Hinsichtlich des Migrationshintergrundes und der Wohnortgröße ergeben sich hingegen keine wesentlichen Unterschiede.

Abbildung 26

Zugeschriebene Eigenschaften der Polizei
(in Prozent; fett: Unterschiede zwischen den Befragungen signifikant bei $p < .05$)



Bei den der Polizei zugeschriebenen Eigenschaften ist im Vergleich zum Jahr 2015 eine Verbesserung eingetreten. Die Anteile der kritischen Stimmen nehmen in allen einzelnen Aspekten leicht aber statistisch bedeutsam ab (Abbildung 26). Am deutlichsten wird dies bei den Aussagen, die Polizei ist interessiert und die Polizei ist professionell: Der Anteil derjenigen, die dem eher oder gar nicht zustimmten, nahm um 2,7 bzw. 3,3 Prozentpunkte ab. Erstmals wurden die Fragen zur Ansprechbarkeit und Überlastung gefragt. Jede/r Zehnte hält die Polizei für (eher) nicht ansprechbar und ein erstaunlich hoher Anteil von 82,5 % stimmt der Aussage eher/völlig zu, dass die Polizei im Allgemeinen überlastet ist. Diese mehrheitliche Zustimmung entspricht möglicherweise einem medial vermittelten Bild einer personell wie materiell unterausgestatteten Polizei, die insbesondere im Zusammenhang mit den großen Flüchtlingsbewegungen im

⁴⁷ Bezüglich der Einschätzung von Flexibilität, Interessiertheit, Professionalität und Überlastung der Polizei ist der Anteil fehlender Angaben vergleichsweise hoch (zw. 7,1 % und 8,1 %), was auf Schwierigkeiten bei der Einschätzung hinweist.

Jahr 2015, den Vorfällen in Köln in der Silvesternacht 2015/2016 und verschiedenen terroristischen Anschlägen in Deutschland überlastet erscheint.

5.3 Beurteilung der Polizeiarbeit

Tabelle 26

Beurteilung der Polizeiarbeit im Allgemeinen
(in Prozent)

Wie ist Ihre Meinung über die Polizeiarbeit im Allgemeinen? Die Polizei ...	Stimme gar nicht zu	Stimme eher nicht zu	Stimme eher zu	Stimme völlig zu
arbeitet gut in der Verbrechensbekämpfung (N=10.683)	1,8	16,0	66,0	16,2
behandelt Deutsche und Ausländer gleich (N=10.520)	3,5	17,8	59,0	19,7
behandelt einen gleich, unabhängig davon, ob man reich oder arm ist (N=10.606)	2,8	15,8	56,2	25,2
setzt Gewalt nur dann ein, wenn es rechtlich gerechtfertigt ist (N=10.584)	1,6	7,5	57,5	33,4
hilft jemandem, wenn er/sie Opfer eines Verbrechens geworden ist (N=10.675)	1,2	6,4	53,1	39,4

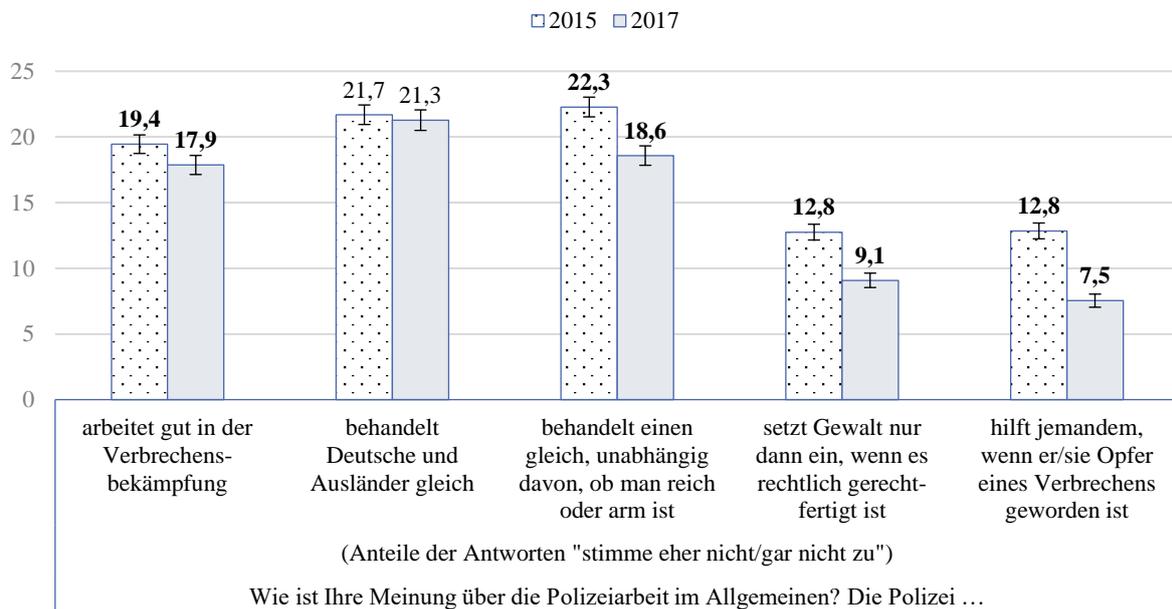
Wurde von den Befragten die Arbeit der Polizei im Allgemeinen bewertet,⁴⁸ beurteilte eine deutliche Mehrheit die Arbeit der Polizei über alle Aspekte (eher) gut (Tabelle 26). Am häufigsten wird eine subjektiv wahrgenommene Ungleichbehandlung bemängelt: ein Anteil von 21,3 % stimmt der Aussage eher nicht/gar nicht zu, dass Deutschen und Ausländer von der Polizei gleichbehandelt werden und ein Anteil von 18,6 % verneint entsprechend die Aussage, dass arme und reiche Menschen von der Polizei gleichbehandelt werden. Mit der Arbeit der Polizei in Hinblick auf die Verbrechensbekämpfung äußern sich 17,9 % (eher) kritisch. Anzumerken ist hierbei, dass der Anteil der Befragten, die diese Aspekte mit ihrer Antwort ganz entschieden kritisieren, sehr klein ist (3,5 %, 2,8 % bzw. 1,8 %).

Die Polizei beruft sich bei der Erfüllung ihrer Aufgaben auf das Gewaltmonopol und setzt Zwangsmittel in gerechtfertigter Weise und ohne Brutalität ein, meint ein hoher Anteil von 90,9 %. Dass sie Verbrechensopfern helfend zur Seite steht, finden sogar 92,5 % der Befragten.

⁴⁸ Durchschnittlich 8,6 % aller Befragten gaben bei den Einzelaspekten dieser Frage keine Antwort.

Abbildung 27

Beurteilung der Polizeiarbeit im Allgemeinen
(in Prozent; fett: Unterschiede zwischen den Befragungen signifikant bei $p < .05$)



Konsistent zur bisherigen positiveren Bewertung der Polizei im Allgemeinen als staatliche Institution fällt auch die Beurteilung der Polizeiarbeit im Allgemeinen deutlich weniger kritisch aus als im Jahr 2015. Mit Ausnahme des gleichbleibenden (eher) kritischen Anteils in Bezug auf die Gleichbehandlung von Deutschen und Ausländern reduzieren sich die Anteile derjenigen, die allen anderen Aussagen eher nicht oder gar nicht zustimmen signifikant (Abbildung 27). Insbesondere die (tendenzielle) Ablehnung der Aussagen, dass die Polizei Gewalt nur rechtlich gerechtfertigt einsetzt und Opfern von Straftaten hilft, ist signifikant geringer (12,8 % vs. 9,1 % bzw. 12,8 % vs. 7,5 %).

5.4 Polizeikontakt

Für das Jahr 2016 gaben 33,4 % (3.770 von 11.280 Befragten) an, einen Kontakt mit der Polizei gehabt zu haben. Bei einem großen Anteil fand dieser Kontakt persönlich (84,2 %; $N=3.770$) und/oder telefonisch (36,6 %) statt. Eine Kontaktaufnahme per Internet spielte hingegen keine große Rolle (3,3 %); diese Form hat eine noch geringere Bedeutung als die klassische Kontaktaufnahme per Brief (9,3 %).⁴⁹

⁴⁹ Bei der Art des Kontaktes sind Mehrfachantworten möglich. Ein Vergleich der Ergebnisse mit der Befragung im Jahr 2015 ist aufgrund einer veränderten Abfrage nicht möglich.

Tabelle 27

Gesamtzufriedenheit mit dem Polizeikontakt

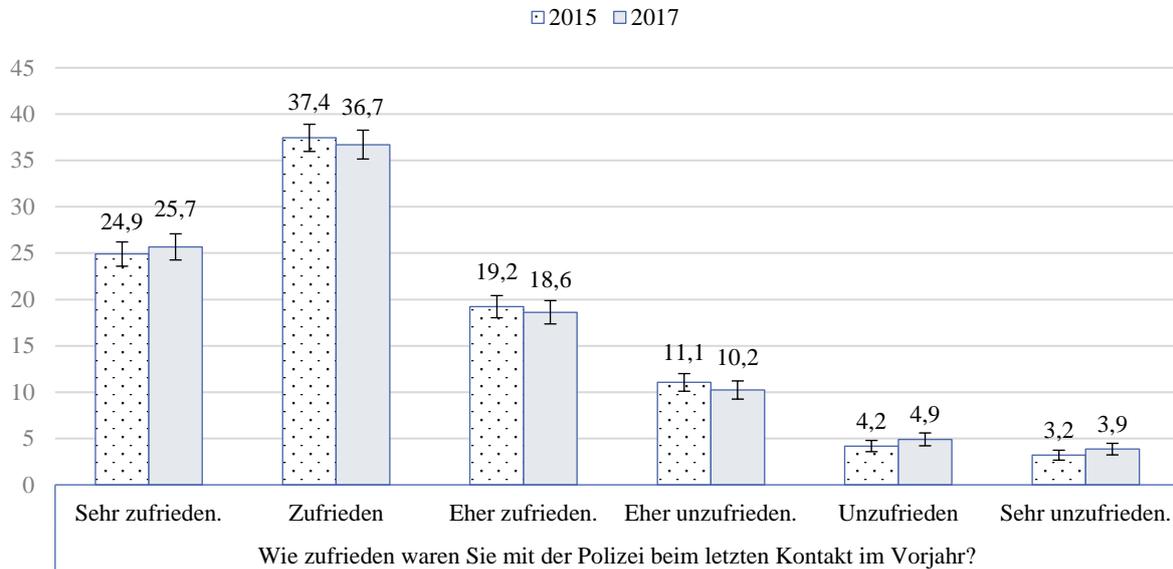
(in Prozent; nur Personen mit Polizeikontakt; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

Wie zufrieden waren Sie mit der Polizei beim letzten Kontakt im Jahr 2016?	Sehr zufrieden	Zufrieden	Eher zufrieden	Eher unzufrieden	Unzufrieden	Sehr unzufrieden
Personen, die 2016 Kontakt mit der Polizei hatten insgesamt (N=3.685)	25,7	36,7	18,6	10,2	4,9	3,9
Davon:						
Opfer mindestens einer Straftat (N=2.128)	20,3	36,0	21,1	12,4	6,1	4,1
Nichtopfer (N=1.553)	33,2	37,6	15,3	7,3	3,2	3,5
Personen mit Migrationshintergrund (N=3.248)	22,3	37,0	18,1	9,6	6,8	6,2
Personen ohne Migrationshintergrund (N=354)	25,9	36,9	18,7	10,2	4,8	3,6

Mit dem Kontakt zur Polizei sind insgesamt zwei Drittel der Antwortenden (sehr) zufrieden (62,4 %). Eher zufrieden sind weitere 18,6 % und eher unzufrieden 10,2 % (Tabelle 27). (Sehr) unzufrieden mit dem Kontakt zu sein, geben 8,8 % an. Signifikant unzufriedener zeigen sich hierbei jene Personen, die im Jahr 2016 Opfer einer Straftat geworden sind. Während lediglich 56,3 % der Opfer (sehr) zufrieden und immerhin 10,2 % (sehr) unzufrieden sind, fällt das Ergebnis bei den Nichtopfern besser aus. Hier äußern sich 70,8 % (sehr) zufrieden und nur 6,7 % (sehr) unzufrieden zum letzten Polizeikontakt im Jahr 2016. Ausbleibender Ermittlungserfolg sowie ein nicht den Erwartungen der Betroffenen entsprechendes konkretes Verhalten von Polizeibeamten/innen könnten Erklärungen für die schlechtere Beurteilung sein. Die überwiegende Mehrheit der Opfer von Straftaten gibt jedoch schlussendlich an, mit dem Polizeikontakt (eher/sehr) zufrieden zu sein. Bei der Differenzierung nach Personen mit und ohne Migrationshintergrund, die Kontakt zur Polizei hatten, sind keine statistisch relevanten Unterschiede erkennbar.

Abbildung 28

Gesamtzufriedenheit mit dem Polizeikontakt
(in Prozent; nur Personen mit Polizeikontakt; fett: Unterschiede zwischen den Befragungen signifikant bei $p < .05$)



Verglichen mit der Befragung im Jahr 2015 haben sich hinsichtlich der Gesamtzufriedenheit mit dem Polizeikontakt im jeweiligen Vorjahr nur sehr geringe, statistisch nicht relevante Unterschiede ergeben (Abbildung 28).

Tabelle 28

Konkrete Bewertung der Polizei
(in Prozent; nur Personen mit Polizeikontakt)

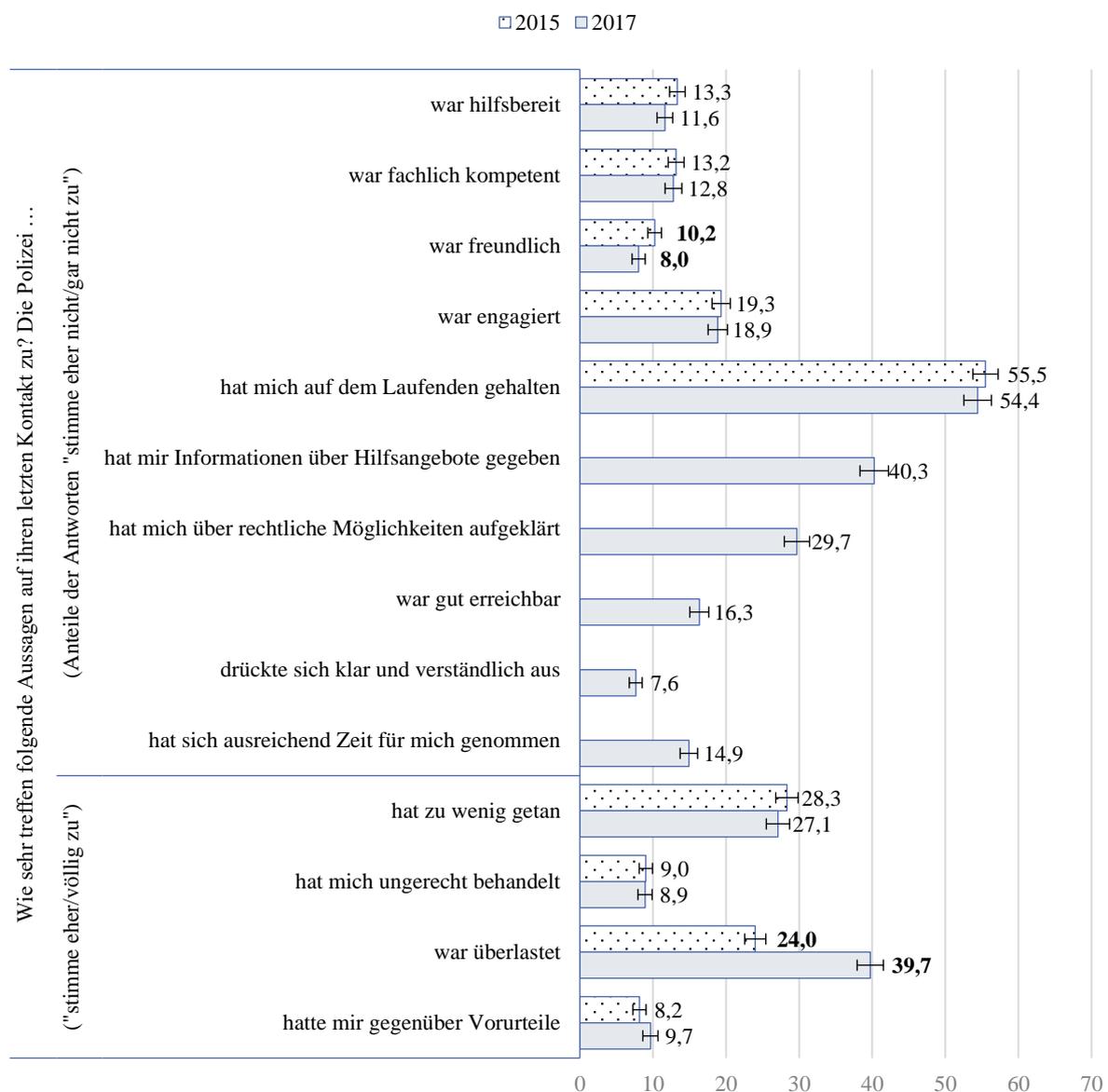
Wie sehr treffen folgende Aussagen auf Ihren letzten Kontakt zu? Die Polizei ...	Stimme gar nicht zu	Stimme eher nicht zu	Stimme eher zu	Stimme völlig zu
war hilfsbereit (N=3.434)	2,6	9,0	35,2	53,2
war fachlich kompetent (N=3.279)	3,2	9,6	36,0	51,2
war freundlich (N=3.522)	2,3	5,7	28,0	63,9
war engagiert (N=3.327)	3,7	15,2	36,0	45,1
hat mich auf dem Laufenden gehalten (N=2.676)	28,5	25,9	24,3	21,3
hat mir Informationen über Hilfsangebote gegeben (N=2.441)	18,2	22,1	28,7	31,1
hat mich über rechtliche Möglichkeiten aufgeklärt (N=2.683)	12,4	17,3	30,4	39,9
war gut erreichbar (N=3.113)	4,6	11,8	32,1	51,5
drückte sich klar und verständlich aus (N=3.488)	2,1	5,5	29,0	63,3
hat sich ausreichend Zeit für mich genommen (N=3.394)	4,7	10,2	33,6	51,4
hat zu wenig getan (N=2.997)	39,7	33,2	14,8	12,3
hat mich ungerecht behandelt (N=3.317)	73,4	17,7	4,7	4,2
war überlastet (N=2.857)	30,8	29,4	24,5	15,2
hatte mir gegenüber Vorurteile (N=3.109)	75,8	14,5	6,3	3,4

Wenn man die Zufriedenheit mit dem Polizeikontakt auf einzelne Aspekte aufgliedert, zeigt sich ein heterogenes Bild (Tabelle 28). Über 80,0 % stimmen den Aussagen eher bzw. völlig zu, dass die Polizei hilfsbereit, fachlich kompetent, freundlich, engagiert und gut zu erreichen

war und sich klar und verständlich ausdrückte. Lediglich 8,9 % bzw. 9,7 % empfanden sich (eher) ungerecht behandelt bzw. mit Vorurteilen der Polizei konfrontiert. Kritischer schätzen die Befragten folgende Aspekte ein: Knapp zwei Fünftel (39,7 %) stimmte eher/völlig zu, dass die Polizei überlastet war, über ein Viertel (27,1 %), dass die Polizei zu wenig getan hat und über die Hälfte (54,4 %) konnten der Aussage, dass sie von der Polizei auf dem Laufenden gehalten wurden, eher nicht/gar nicht zustimmen. Der Aussage, dass sie von der Polizei Informationen über Hilfsangebote und rechtliche Möglichkeiten erhielten, konnten 40,3 % bzw. 29,7 % eher nicht/gar nicht zustimmen.

Abbildung 29

Konkrete Bewertung der Polizei
(in Prozent; nur Personen mit Polizeikontakt; fett: Unterschiede zwischen den Befragungen signifikant bei $p < .05$)

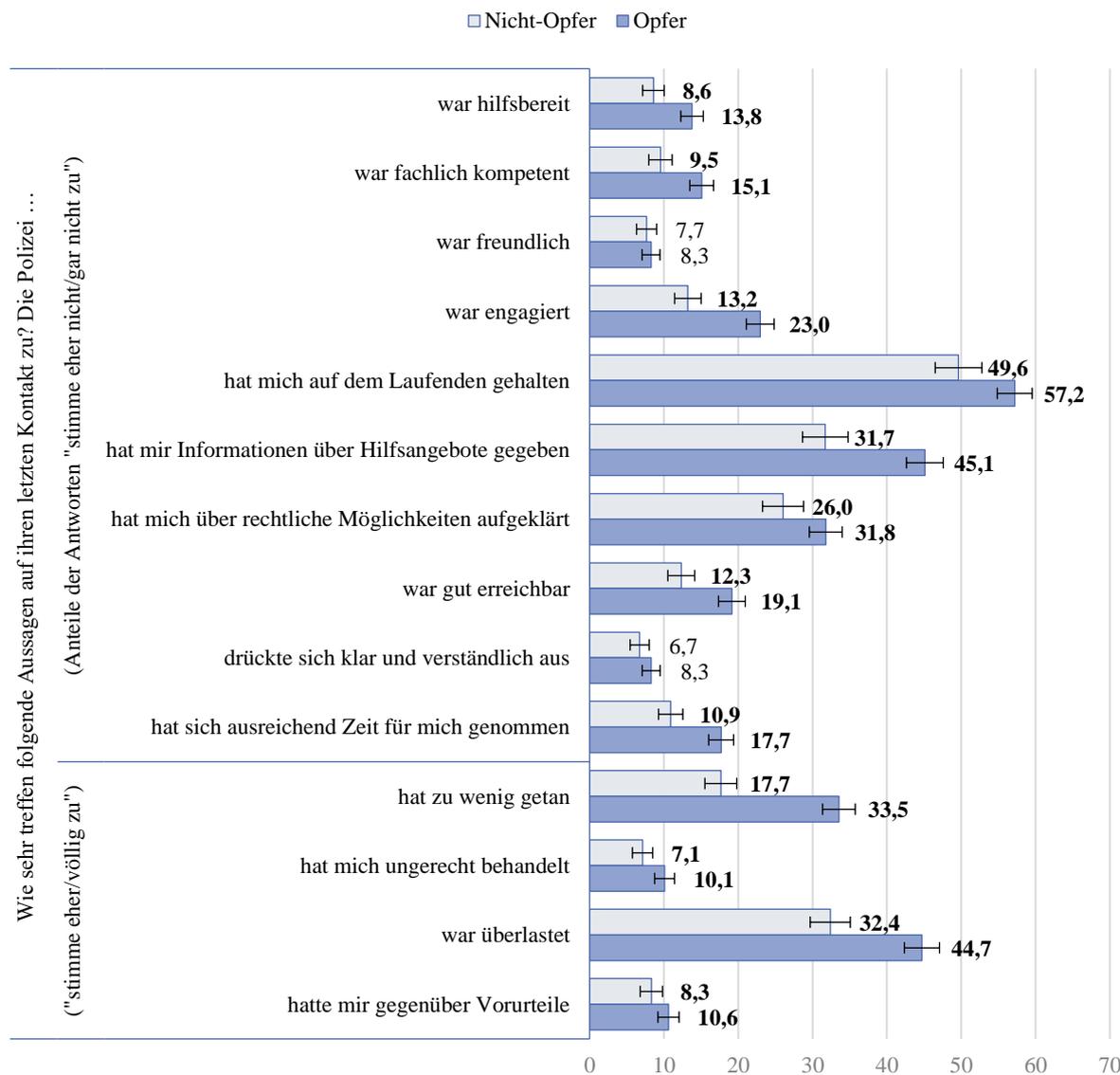


Beim Vergleich der Einzelaspekte der Bewertung der Polizei hinsichtlich des letzten persönlichen Kontakts zwischen den Befragungen der Jahre 2015 und 2017 fallen nur zwei signifikante Unterschiede auf: Der Anteil derjenigen, die der Aussage, dass die Polizei freundlich war, eher

nicht/gar nicht zustimmen können, sinkt um 2,2 Prozentpunkte. Hingegen steigt, der Anteil, der die Polizei als überlastet einschätzt, sehr deutlich um 15,7 Prozentpunkte (Abbildung 29). Auch wenn hier der hohe Zustimmungswert einer im Allgemeinen als überlastet wahrgenommenen Polizei (Abbildung 26) nicht erreicht wird, kann die deutliche Zunahme im Vergleich zur Befragung im Jahr 2015 als ein Hinweis auf eine gestiegene Belastung der Polizei gedeutet werden, die sich möglicherweise auf den polizeilichen Alltag auswirkt.

Abbildung 30

Konkrete Bewertung der Polizei nach Nicht-Opfer/Opfer
(in Prozent; nur Personen mit Polizeikontakt; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

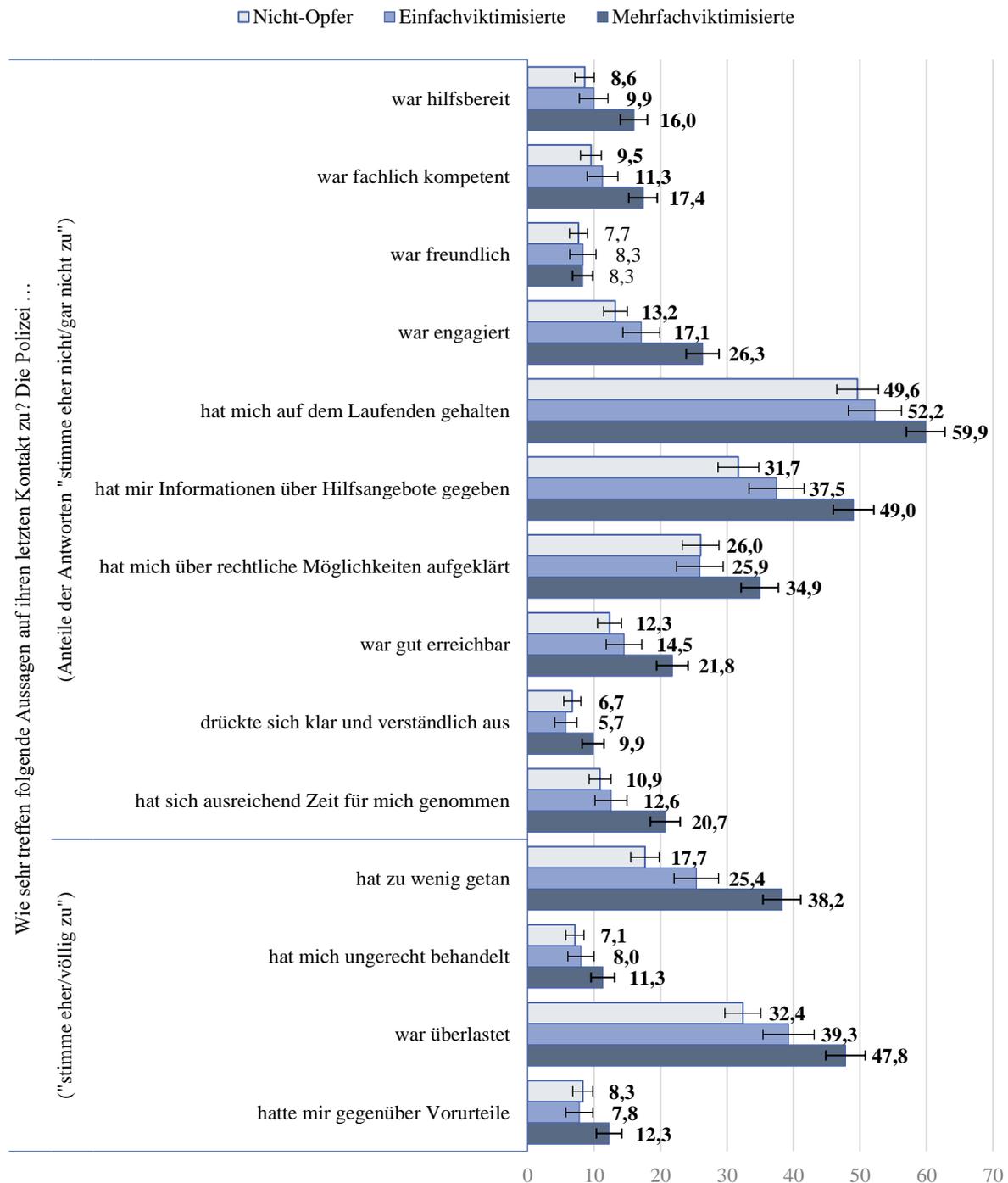


Werden die Anteile der kritischen Stimmen von Opfern und Nicht-Opfern⁵⁰ zum letzten Kontakt mit der Polizei im Jahr 2016 nebeneinandergestellt, dann fällt auf, dass Befragte, die Opfer

⁵⁰ Knapp ein Viertel der Nicht-Opfer mit Kontakt zur Polizei (N=1.590) gab als Kontaktgrund an, Informationen oder Hinweise gegeben zu haben (24,7 %). Ein Fünftel suchte Auskunft (20,4 %) oder wurde von der Polizei angehalten (19,9 %). Ein Anteil von 18,0 % hatte beruflich Kontakt mit der Polizei; 17,3 % suchte Hilfe; 16,6 % zeigte eine Straftat an; 15,1 % hatte einen Verkehrsunfall und 11,0 % machte eine Zeugenaussage. Weniger als ein Zehntel gaben an, sich zu einem Vorwurf geäußert (8,0 %) oder eine Beschwerde eingereicht zu haben (7,4 %); 6,4 % wurden von der Polizei aufgesucht (Mehrfachnennung möglich).

einer Straftat geworden sind, mit zwei Ausnahmen bei allen erfragten Eigenschaften signifikant häufiger zu einer negativen Beurteilung kommen (Abbildung 30). Opfer nahmen die Polizei vor allem deutlich seltener engagiert war, fühlten sich seltener von der Polizei auf dem Laufenden gehalten und gut über Hilfsangebote informiert, wohingegen sie vergleichsweise häufig zu der Einschätzung einer zu wenig tuenden und überlasteten Polizei gelangen.

Abbildung 31 Konkrete Bewertung der Polizei nach Nicht-Opfer/Einfach-/Mehrfachviktimsierung
(in Prozent; nur Personen mit Polizeikontakt; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

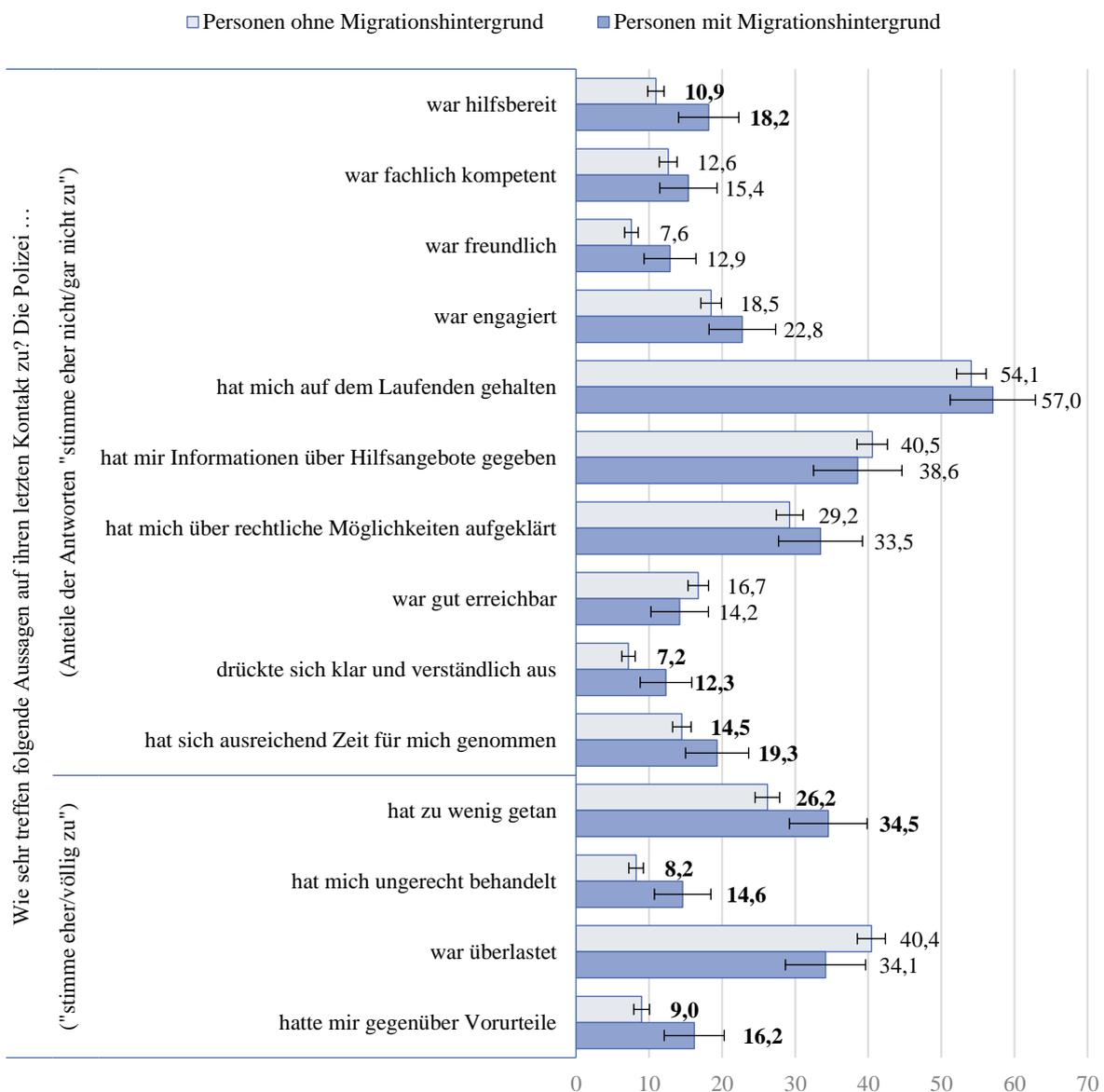


Bei der zusätzlichen Differenzierung zwischen Einfach- und Mehrfachviktimsierten wird deutlich, dass diese kritischen Einschätzungen signifikant häufiger von den Mehrfachviktimsierten

geteilt werden (Abbildung 31) und die Unterschiede zwischen Nichtopfern und Einfachviktimsierten in vielen Bereichen statistisch unbedeutend sind (z. B. bezogen auf Hilfsbereitschaft, Kompetenz, rechtliche Aufklärung, Erreichbarkeit und Verständlichkeit).

Insbesondere in Hinblick auf die Information über Hilfsangebote und rechtliche Möglichkeiten sowie die Erreichbarkeit hebt sich demzufolge der Anteil kritischer Stimmen der Mehrfachviktimsierten deutlich von denen der Nicht-Opfern und Einfachviktimsierten ab. Daneben schätzen Mehrfachopfer die Polizei signifikant häufiger für überlastet ein und empfand, dass zu wenig getan wurde als Einfachviktimsierte, die dies wiederum häufiger bemängeln als Nicht-Opfer.

Abbildung 32

Konkrete Bewertung der Polizei nach Migrationshintergrund(in Prozent; nur Personen mit Polizeikontakt; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

Statistisch relevante Unterschied zwischen den Anteilen der kritischen Befragten mit und ohne Migrationshintergrund finden sich bezüglich der Hilfsbereitschaft, bei der Freundlichkeit, der

Verständlichkeit und der Zeit, die sich die Polizei beim letzten Kontakt genommen hat. Befragte mit Migrationshintergrund kritisieren diese Punkte deutlich häufiger. Des Weiteren stimmten sie signifikant häufiger den Aussagen eher/völlig zu: „Die Polizei hat zu wenig getan“, „... mich ungerecht behandelt“ und „... hatte mir gegenüber Vorurteile“ (Abbildung 32).

Auch wenn ein Teil dieser Unterschiede mit dem signifikant höheren Anteil an Viktimisierten unter den Befragte mit Migrationshintergrund im Vergleich mit Befragten ohne Migrationshintergrund (37,2 % vs. 33,0 %) zusammenhängen mag, bleiben diese Unterschiede auch unter Kontrolle des Opferstatus insbesondere zwischen Viktimisierten mit und ohne Migrationshintergrund weitgehend bestehen.⁵¹

Getrennt nach Deliktgruppen zeigt sich allgemein ein positives Bild der Polizei. Bei allen liegen die Zustimmungswerte in Bezug auf Hilfsbereitschaft, fachliche Kompetenz, Freundlichkeit, und Erreichbarkeit der Polizei zum Teil deutlich über 70,0 % (Abbildung 33). Dass sich die Polizei verständlich ausdrückte, meinen in allen Deliktgruppen über 80,0 % und jeweils über 50,0 % stimmen den Aussagen zu, die Polizei habe sich engagiert und über rechtliche Möglichkeiten aufgeklärt.

Mit Ausnahme der Opfer von Drohung und Vorurteilskriminalität stimmte etwa die Hälfte in allen Deliktgruppen eher/ völlig zu, Informationen über Hilfsangebote erhalten zu haben. Die Anteile derjenigen, die von der Polizei auf dem Laufenden gehalten wurden, liegt jeweils unter 50,0 %, wobei Opfer von Sexualdelikten am seltensten zustimmten (30,3 %). Allgemein zeigen sich die Opfer von Körperverletzung, Drohung und Vorurteilskriminalität vergleichsweise kritisch.

Bei den negativ formulierten Aussagen fällt die Zustimmung erfreulicher Weise weniger deutlich aus als bei den positiv formulierten, aber es zeigen sich auch hier z. T. deutliche Unterschiede zwischen den Betroffenen der einzelnen Deliktgruppen. So fühlt sich insbesondere jeweils über ein Fünftel der Opfer von Körperverletzung bzw. von Vorurteilskriminalität von der Polizei ungerecht behandelt (21,1 % bzw. 22,3 %) und mit Vorurteilen der Polizei konfrontiert (20,6 % bzw. 37,8 %). Als überlastet wird die Polizei vor allem von den Opfern einer Sachbeschädigung (51,0 %), einer Drohung (50,4 %) und von Vorurteilskriminalität (50,5 %) wahrgenommen. Dass die Polizei in ihrem Fall zu wenig getan habe, meinen zwischen 34,4 % (Diebstahl) bis 54,9 % (Vorurteilskriminalität).⁵²

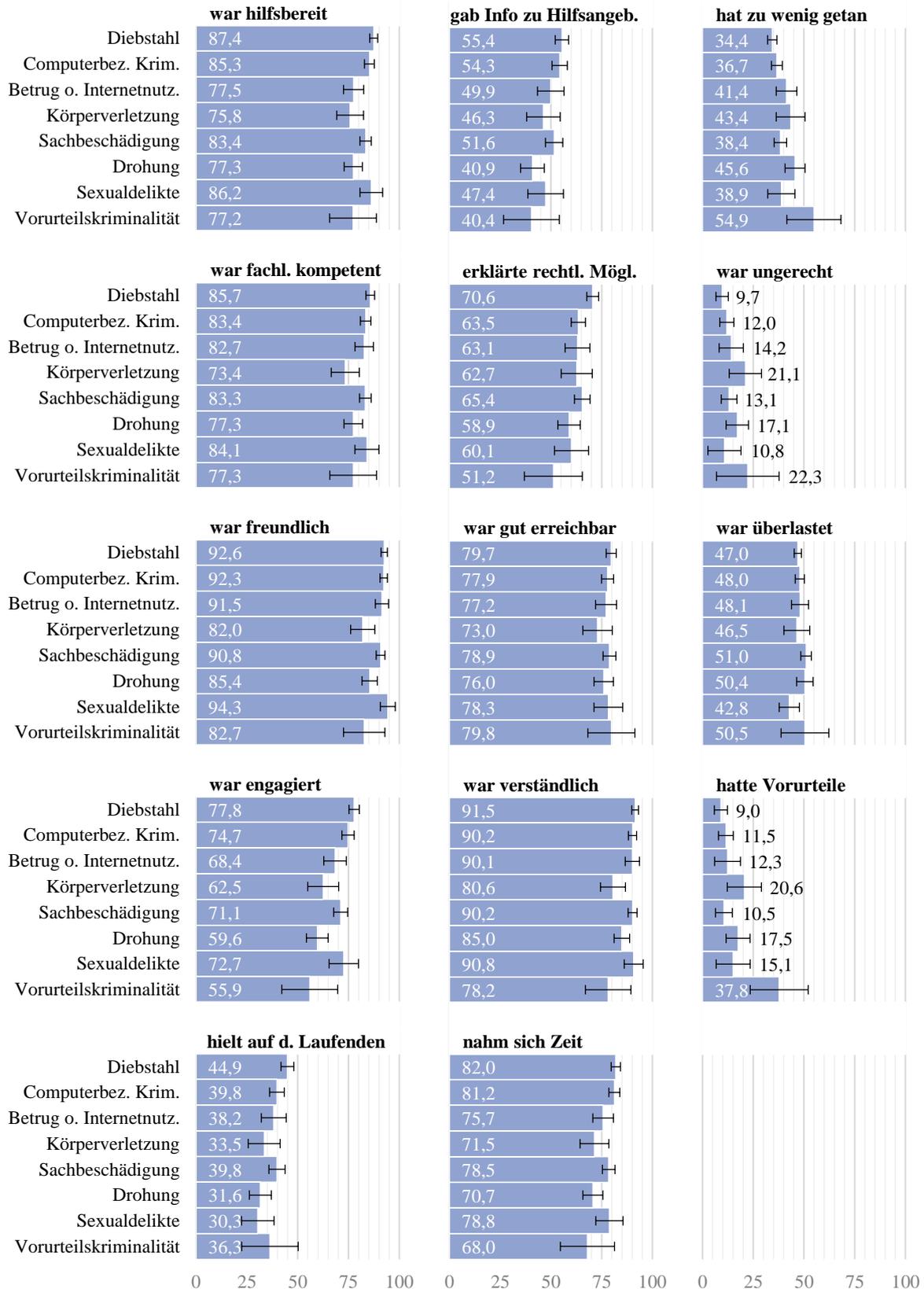
⁵¹ Dieses Ergebnis unterscheidet sich damit auch von der Befragung im Jahr 2015, bei der nur ein Unterschied hinsichtlich des Migrationshintergrundes der Befragten bestand (wahrgenommenen Vorurteile der Polizei), der unter Kontrolle des Opferstatus aufgelöst werden konnte.

⁵² Zu beachten ist, dass die zugrundeliegende Fallzahl insbesondere bei Vorurteilskriminalität relativ klein ist (< 55), was sich auch im vergleichsweise großen Konfidenzintervall widerspiegelt.

Abbildung 33

Bewertung der Polizei nach Deliktgruppen
(in Prozent; nur Viktimisierte mit Polizeikontakt)

Wie sehr treffen folgende Aussagen auf ihren letzten Kontakt zu? Die Polizei ...
(Anteile der Antworten "stimme eher/völlig zu")



6 FAZIT

Bei der nach zwei Jahren zum zweiten Mal in Schleswig-Holstein durchgeführten Dunkelfeldstudie wurden erneut 25.000 Einwohnern/innen postalisch angeschrieben und eine hohe Rücklaufquote von 46,5 % erreicht. Damit ist es möglich, auch über selten vorkommende Delikte statistisch abgesicherte Aussagen zu treffen. Die zentralen Ergebnisse dieser ersten Auswertung sollen im Folgenden kurz zusammengefasst werden:

- Wie bereits in der ersten Befragung zu Sicherheit und Kriminalität im Jahr 2015 zeigen sich die Einwohner/innen des Bundeslandes auch im Jahr 2017 allgemein sehr zufrieden mit ihrem Wohnumfeld. Die Nachbarschaftsqualität bezüglich der wahrgenommenen Ordnung und Sauberkeit und hinsichtlich der baulich-räumlichen Attraktivität und Gestaltung wird von einer unverändert großen Mehrheit der Befragten (eher) hoch eingeschätzt (94,6 % bzw. 81,2 %). Die Nachbarschaften sind dazu bei den meisten durch gegenseitiges Interesse, Verständnis und Hilfeleistungen unter den Bewohnern gekennzeichnet. Dieses positive Bild spiegelt sich auch in einer langjährigen Verbundenheit mit der Nachbarschaft wider: Rund drei Fünftel der Befragten (58,8 %) leben schon 10 Jahre und länger dort. Auch hierbei gibt es keine bedeutsamen Unterschiede zur Befragung im Jahr 2015.
- Das raumbezogene Sicherheitsgefühl ist bei der überwiegenden Mehrheit als (eher) hoch zu bezeichnen (86,8 %). Allerdings schwächt sich diese gefühlte Sicherheit in Situationen, in denen man allein bei Dunkelheit in der Nachbarschaft unterwegs ist und in denen es zur nächtlichen Begegnung mit einer fremden Person kommt, deutlich ab. Insbesondere viele junge und hochaltrige Frauen fühlen sich unter solchen Umständen (eher) unsicher. Hinzu kommt, dass im Vergleich mit der Befragung des Jahres 2015 das raumbezogene Sicherheitsgefühl leicht aber signifikant abgenommen hat, d. h., der Anteil derjenigen, die angeben, sich nachts allein in der Wohnung/Nachbarschaft sehr/eher unsicher zu fühlen, ist etwas größer als noch vor zwei Jahren.
- Ein (eher) hohes allgemeines Unsicherheitsgefühl (affektive Dimension) ist bei etwa einem Achtel (13,3 %) der Befragten festzustellen, wobei auch hier Frauen häufiger Furcht vor Straftaten verspüren als Männer. Dieser Unterschied zeigt sich vor allem bei der Befürchtung von Raub-, Sexual- und Wohnungseinbruchdelikten. Das persönliche Risiko, in den nächsten 12 Monaten Opfer einer Straftat zu werden (kognitive Dimension), schätzten 11,9 % als (eher) hoch ein mit ähnlichen, signifikanten Unterschieden im Geschlechtervergleich. Dementsprechend versuchen sich auch deutlich mehr Frauen als Männer durch ihr Verhalten vor Straftaten zu schützen bzw. diese zu vermeiden (konative Dimension). Auch in diesen drei Dimensionen der Kriminalitätsfurcht ist im Vergleich zur Befragung im Jahr 2015 ein leichter aber signifikanter Anstieg festzustellen. Bei den Einzelaspekten der affektiven und kognitiven Dimension nimmt insbesondere das Unsicherheitsgefühl in Hinblick

auf Wohnungseinbruch, Diebstahl und Raub zu. Bei der konativen Dimension zeigt sich ein zunehmendes Schutzverhalten, insofern der Anteil derjenigen, die häufig/immer Verteidigungswaffen (Reizgas, Messer o.ä.) bei sich führen von 4,4 % auf 6,6 % anwächst und der Anteil derjenigen, die ihre Wohnung häufig/immer zusätzlich technisch sichern von 21,4 % auf 26,4 % steigt.

- Während die Kriminalitätsfurcht im Vergleich zur Befragung im Jahr 2015 allgemein angestiegen ist, erhöhte sich der Anteil der Befragten, die im Vorjahr Opfer einer oder mehrerer Straftaten geworden sind, statistisch nicht bedeutsam um 1,3 Prozentpunkte auf 33,4 %. Dies hängt zudem mit zusätzlich erfragten Deliktarten zusammen, die in die Berechnung eingeflossen sind. Somit entspricht die deutlich größer gewordene Kriminalitätsfurcht nicht der allgemeinen Kriminalitätsentwicklung und hat andere Ursachen wie z. B. die medial problematisierte Sicherheitslage in Zeiten gestiegener Migrationsbewegungen und einer zunehmend belasteten Polizei.
- Relativ kleine aber statistisch bedeutsame Veränderungen bezüglich der Prävalenzraten im Vergleich mit der Befragung im Jahr 2015 ergeben sich lediglich beim Fahrraddiebstahl (+ 1,0 Prozentpunkte), beim versuchten Wohnungseinbruch (+ 0,8 Prozentpunkte), beim Datenverlust durch Viren pp. (- 1,9 Prozentpunkte), beim Missbrauch persönlicher Daten (+ 1,2 Prozentpunkte), beim Phishing (Angriff Online Banking) (- 0,7 Prozentpunkte), beim Betrug im Internet (+ 0,9 Prozentpunkte) sowie bei Körperverletzung mit Waffe (+ 0,3 Prozentpunkte). Die erstmalig erhobenen Prävalenzraten liegen für Einbruchdiebstahl in Carport, Keller etc. bei 3,6 %, für Exhibitionismus bei 0,8 % und für Vorurteilskriminalität bei 0,7 %.⁵³
- Schwerere Delikte wie Raub, Körperverletzung oder Sexualdelikte werden nach wie vor deutlich seltener berichtet als Eigentumsdelikte, Betrug oder computerbezogene Kriminalität. Unter den Opfern fast aller erfragten Delikte finden sich wie bisher deutlich häufiger jüngere und männliche Personen. Ausnahmen bilden die Sexualdelikte. Hier liegen die Prävalenzraten bei jungen Frauen signifikant höher als bei Männern. Ältere Menschen sind von Wohnungseinbruch und von Missbrauch persönlicher Daten zumindest ähnlich häufig betroffen wie jüngere Altersklassen.
- Wie schon in der ersten Dunkelfeldbefragung variiert die Anzeigequote sehr stark zwischen den Delikten und reicht von 6,4 % (sexueller Bedrängung) bis zu 90,2 % (vollendeter Wohnungseinbruch). Signifikante Unterschiede zur Befragung im Jahr 2015 zeigen sich lediglich beim versuchten Wohnungseinbruch (+ 14,6 Prozentpunkte) und beim Datenverlust durch Viren pp. (+ 5,2 Prozentpunkte). Die Anzeigequoten zu den erstmalig erhobenen Delikten liegen bei 47,7 % für Einbruchdiebstahl in Carport, Keller etc., 9,0 % für Exhibitionismus und 23,4 % für Vorurteilskriminalität.

⁵³ Die Prävalenzrate für Vorurteilskriminalität bezieht sich auf das Item „Ich wurde Opfer einer der genannten Straftaten wegen meiner Herkunft, Hautfarbe, Religion, Behinderung, politischen oder sexuellen Orientierung o.ä. (Aufzählung der Merkmale nicht abschließend)“ im Kernfragebogen und unterscheidet sich von dem Ergebnis auf Basis einer detaillierteren Erhebung im Schwerpunktfragenkomplex (siehe Abschnitt 4.1).

-
- Zu den am häufigsten angegebenen Gründen, die für eine Anzeige sprechen, zählen erneut, dass der/die Täter/in gefasst und bestraft wird, der Wunsch, dass dies nicht noch einmal passiert, sowie bei Eigentumsdelikten die Hoffnung, entwendetes Eigentum zurückzuerlangen bzw. den Schaden ersetzt zu bekommen. Die Erwartung, dass die Polizei die Tat nicht hätte aufklären können, eine als gering empfundene Tatschwere und das Fehlen von Beweisen sind die häufigsten Gründe einer Nichtanzeige.
 - Die erlebte Viktimisierung empfinden die Betroffenen aller Deliktgruppen erneut stärker emotional/psychisch als finanziell und körperlich (sehr) belastend. Das Gefühl, Opfer einer Straftat geworden zu sein, wiegt selbst bei Eigentumsdelikten wie Diebstahl und Sachbeschädigung zumindest ähnlich schwer wie der finanzielle Verlust. Eine Mehrfachviktimisierung wirkt sich zusätzlich negativ auf die empfundene emotional/psychische und körperliche Belastung aus. Opfer von Straftaten haben deutlich häufiger ein (eher) geringes raumbezogenes Sicherheitsgefühl, eine (eher) hohe allgemeine Kriminalitätsfurcht und schätzen das Risiko, auch in naher Zukunft Opfer einer Straftat zu werden, signifikant höher ein. Ebenso ist der Anteil derjenigen mit (eher) hohem Vermeidungs- bzw. Schutzverhalten bei Opfern signifikant höher als bei Nicht-Opfern. Eine größere Kriminalitätsfurcht steht zudem im Zusammenhang mit einer subjektiv wahrgenommenen größeren Anzahl von Flüchtlingen in der Nachbarschaft sowie mit einem Gefühl der Bedrohung durch Flüchtlinge in der Nachbarschaft.
 - Das Vertrauen in die Polizei als rechtsstaatliche Institution ist in der Bevölkerung Schleswig-Holsteins weiterhin als hoch einzuschätzen und erhöhte sich sogar im Vergleich zur Befragung im Jahr 2015. Die Mehrheit sieht allgemein eine professionelle, bürgerfreundliche und höfliche Polizei mit einem gepflegten Erscheinungsbild, die sich selbst an die Gesetze hält und die Rechte der Bürger/innen wahrt. Kritische Stimmen zur Polizeiarbeit im Allgemeinen sind signifikant seltener als vor zwei Jahren. Dennoch stimmt eine Mehrheit von 82,5 % ebenfalls der Aussage eher/völlig zu, dass die Polizei überlastet sei.
 - Bezüglich ihres konkreten Handelns zeigen sich unverändert über 80,0 % der Befragten, die Kontakt mit der Polizei hatten (sehr/eher) zufrieden. Die kritischen Stimmen in Hinblick auf die Freundlichkeit der Polizei beim letzten Kontakt wurden signifikant seltener, während auch ein deutlich größerer Anteil die Polizei beim letzten Kontakt als überlastet erlebte.
 - Wie bereits vor zwei Jahren bewerten Opfer von Straftaten und insbesondere Mehrfachopfer den letzten Polizeikontakt kritischer als Nicht-Opfer. Mit Ausnahme der Freundlichkeit zeigt sich dies bei allen erfragten Einzelaspekten. Personen mit Migrationshintergrund bewerten die Polizei bezüglich des letzten Kontakts signifikant seltener als hilfsbereit, als klar und verständlich und schätzen häufiger ein, dass sich die Polizei nicht ausreichend Zeit genommen habe. Daneben stimmt ein signifikant größerer Anteil der Befragten mit Migrationshintergrund der Aussagen zu, dass die Polizei zu wenig getan habe, sie ungerecht behandelte und ihnen mit Vorurteilen begegnet sei.

- Beim Vergleich der Opfer verschiedener Deliktarten in Hinblick auf die konkrete Bewertung der Polizei beim letzten Kontakt zeigen sich insbesondere die Opfer von Körperverletzungsdelikten, Drohungen und vorurteilsmotivierten Straftaten vergleichsweise kritisch. Sie sehen sich z. B. häufiger ungerecht behandelt und mit Vorurteilen konfrontiert.

ABBILDUNGEN

Abbildung 1	Wohndauer in der Nachbarschaft.....	11
Abbildung 2	Zwei Dimensionen der Nachbarschaftsqualität.....	13
Abbildung 3	Nachbarschaftsintensität.....	15
Abbildung 4	Nachbarschaftsintensität nach Wohngemeindegröße.....	16
Abbildung 5	Bereicherungs- bzw. Bedrohungsgefühl nach wahrgenommener Flüchtlingszahl	17
Abbildung 6	Raumbezogenes Sicherheitsgefühl.....	20
Abbildung 7	Einzelaspekte des raumbezogenen Sicherheitsgefühls	21
Abbildung 8	(Eher) geringes raumbezogenes Sicherheitsgefühl nach Alter und Geschlecht	22
Abbildung 9	Allgemeines Unsicherheitsgefühl	24
Abbildung 10	Einzelaspekte des allgemeinen Unsicherheitsgefühls	24
Abbildung 11	Befürchtung von Vorurteilskriminalität nach Migrationshintergrund	27
Abbildung 12	Persönliche Risikoeinschätzung.....	28
Abbildung 13	Einzelaspekte der persönlichen Risikoeinschätzung.....	29
Abbildung 14	Risikoeinschätzung in Bezug auf Vorurteilskriminalität nach Migrationshintergrund.....	31
Abbildung 15	Vermeidungs- und Schutzverhalten	33
Abbildung 16	Einzelaspekte des Schutzverhaltens	33
Abbildung 17	Entwicklung der Prävalenzraten nach Delikten/Deliktgruppen	38
Abbildung 18	Entwicklung der Prävalenzraten nach Delikten/Deliktgruppen	40
Abbildung 19	Prävalenzraten und Anzeigequoten für das Jahr 2016 im Überblick.....	42
Abbildung 20	Entwicklung der mittlere Anzeigequoten nach Delikten/Deliktgruppen	43
Abbildung 21	Entwicklung der mittlere Anzeigequoten nach Delikten/Deliktgruppen	44
Abbildung 22	Belastungsarten nach Deliktgruppen.....	48
Abbildung 23	Anhaltende Belastung nach Einfach- vs. Mehrfachviktimisierung im Jahr 2016.....	49

Abbildung 24	Kriminalitätsfurcht bzw. Vermeidungs- und Schutzverhalten nach Nicht-Opfer/Opfer	50
Abbildung 25	Vertrauen in die Polizei als rechtsstaatliche Institution	54
Abbildung 26	Zugeschriebene Eigenschaften der Polizei.....	55
Abbildung 27	Beurteilung der Polizeiarbeit im Allgemeinen.....	57
Abbildung 28	Gesamtzufriedenheit mit dem Polizeikontakt	59
Abbildung 29	Konkrete Bewertung der Polizei	60
Abbildung 30	Konkrete Bewertung der Polizei nach Nicht-Opfer/Opfer.....	61
Abbildung 31	Konkrete Bewertung der Polizei nach Nicht-Opfer/Einfach-/Mehrfachviktimisierung.....	62
Abbildung 32	Konkrete Bewertung der Polizei nach Migrationshintergrund	63
Abbildung 33	Bewertung der Polizei nach Deliktgruppen	65

TABELLEN

Tabelle 1	Angaben zur Stichprobe und Wohnbevölkerung Schleswig-Holsteins ab 16 Jahren im Jahr 2016.....	9
Tabelle 2	Einzelaspekte der Nachbarschaftsqualitäten	12
Tabelle 3	Geringe Nachbarschaftsqualität nach Alter und Geschlecht.....	14
Tabelle 4	Einzelaspekte der Nachbarschaftsintensität	15
Tabelle 5	Wahrnehmung von Flüchtlingen in der Nachbarschaft.....	16
Tabelle 6	Wahrnehmung von Flüchtlingen nach Alter und Geschlecht	17
Tabelle 7	Einzelaspekte des raumbezogenen Sicherheitsgefühls	19
Tabelle 8	(Eher) geringes raumbezogenes Sicherheitsgefühl nach Alter und Geschlecht	21
Tabelle 9	Einzelaspekte des allgemeinen Unsicherheitsgefühls	23
Tabelle 10	(Eher) hohes allgemeines Unsicherheitsgefühl nach Alter und Geschlecht ..	25
Tabelle 11	Befürchtung von Vorurteilskriminalität	25
Tabelle 12	Befürchtung von Vorurteilskriminalität nach Alter und Geschlecht	26
Tabelle 13	Einzelaspekte der persönlichen Risikoeinschätzung.....	27
Tabelle 14	(Eher) hohe persönliche Risikoeinschätzung nach Alter und Geschlecht.....	29
Tabelle 15	Risikoeinschätzung in Bezug auf Vorurteilskriminalität	30
Tabelle 16	Risikoeinschätzung in Bezug auf Vorurteilskriminalität nach Alter und Geschlecht	31
Tabelle 17	Einzelaspekte des Vermeidungs- und Schutzverhaltens	32
Tabelle 18	Vermeidungs- und Schutzverhalten nach Alter und Geschlecht.....	34
Tabelle 19	Opferwerdung im Jahr 2016.....	36
Tabelle 20	Anzeigequoten und auf Basis der PKS hochgerechnete Fallzahlen 2016.....	45
Tabelle 21	Anzeigegründe nach Deliktgruppen.....	46
Tabelle 22	Häufigste Nichtanzeige gründe nach Deliktgruppen	47
Tabelle 23	Kriminalitätsfurcht und Wahrnehmung von Flüchtlingen in der Nachbarschaft.....	51
Tabelle 24	Vertrauen in die Polizei als rechtsstaatliche Institution	53

Tabelle 25	Zugeschriebene Eigenschaften der Polizei.....	54
Tabelle 26	Beurteilung der Polizeiarbeit im Allgemeinen.....	56
Tabelle 27	Gesamtzufriedenheit mit dem Polizeikontakt	58
Tabelle 28	Konkrete Bewertung der Polizei	59
Tabelle 29	Vergleichsdelikte PKS	75

ANHANG

Tabelle 29

Vergleichsdelikte PKS

Items (Vergleichsdelikte)	PKS-Schlüssel
A Mir wurde ein Kraftfahrzeug gestohlen	3001..+3002..+4001..+4002..
B Mir wurde ein Kraftfahrzeug aufgebrochen	450...
C Mir wurde ein Kraftfahrzeug mutwillig beschädigt	67411.
D Mir wurde ein Fahrrad gestohlen	3003..+3403..+4003..+4403..
E Mein Computer wurde z. B. durch Viren, Trojaner oder Würmer dermaßen infiziert, dass dadurch Datenverluste oder finanzielle Schäden entstanden	6742.. + TM Internet „Ja“
F Meine persönlichen Daten wurden bei Nutzung des Internets missbraucht (z. B. Identitätsdiebstahl, Kreditkartendaten, Missbrauch eines Benutzer-, Spiele- oder Mailkontos – nicht beim Onlinebanking)	543010 + TM Internet „Ja“
H Ich wurde bei Nutzung des Internets betrogen und erlitt dadurch einen finanziellen Schaden	51.... + TM Internet „Ja“
I Ich wurde nicht bei Nutzung des Internets, sondern auf einem anderen Wege betrogen und erlitt dadurch einen finanziellen Schaden	51.... + TM Internet „Nein/ unbekannt“
J Mir wurden Dinge gestohlen, die ich unmittelbar bei mir trug (z. B. Geldbörse, Handtasche, Schal o. ä.)	*90*
K Mir wurde etwas anderes gestohlen (außer KFZ, Fahrrad oder Dinge, die ich unmittelbar bei mir trug), nämlich ...	3000..+3004..+3005..+3007..+3008..+3150..+3155..+3157..+3400..+4000..+4004..+4005..+4007..+4008..+4150..+4155..+4157..+4400..
L Jemand ist in meine Wohnung eingebrochen	435... (inkl. 436...) + „Vollendet“
M Jemand hat versucht, in meine Wohnung einzubrechen	435... (inkl. 436...) + „Versuch“
O Mein Eigentum (über KFZ hinaus) wurde absichtlich beschädigt oder zerstört	67401. + 67431.
P Jemand hat mir mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen	21....
Q Es wurde gedroht, mir Schmerzen oder körperliche Schäden zuzufügen ... mit einer Waffe (z. B. Messer, Flasche, Schlagring, Stock) oder von mehreren Personen / R ... von einer Person ohne Waffe	2323..
S Ich wurde angegriffen und dabei leicht verletzt ... mit einer Waffe (z. B. Messer, Flasche, Schlagring, Stock) oder von mehreren Personen / U Ich wurde angegriffen und dabei so schwer verletzt, dass ich zum Arzt gehen musste ... mit einer Waffe (z. B. Messer, Flasche, Schlagring, Stock) oder von mehreren Personen / V Ich wurde angegriffen und dabei so schwer verletzt, dass ich zum Arzt gehen musste ... von einer Person ohne Waffe	222...
T Ich wurde angegriffen und dabei leicht verletzt ... von einer Person ohne Waffe	224...
W Ich wurde gegen meinen Willen sexuell bedrängt (z. B. begrabscht)	112...
X Jemand hat mich sexuell missbraucht oder vergewaltigt	111...+113...+133...+134...
Y Jemand hat mir sein Geschlechtsteil gegen meinen Willen gezeigt	132010

Anmerkungen: Items S / U / V: Der PKS-Schlüssel „222“ beinhaltet auch die Beteiligung an einer Schlägerei sowie die Verstümmelung weiblicher Genitalien. Zu bedenken ist weiterhin, dass eine Verletzung, die einen Arztbesuch erforderlich macht, nicht bereits den Tatbestand der schweren Körperverletzung gem. § 226 StGB erfüllt.